Heimatkunde

des Bezirkes Komotau, herausgegeben vom deutschen Bezirks-Lehrerverein, Komotau

27. Lieferung

Die Viehzucht: Oberrat des Landeskulturrates Karl Pöschl.
Die Fischerei: Fachlehrer F. A. Merker.

Städtisches I

Hita-fa

Komotau

Steingasse, „Hotel Adler“ W

W i

Mit dem Besuche dieses =■ ,
Unternehmen* fördern =1
Sie die sozialen Einrich- £■
tungen der Stadtgemeinde =■ |
Komoteu. da die Ertrag • =1
niese ausschließlich für =9 i
Zwecke der sozialen Für- 3 !
sorge verwendet werden 3 j

Vorführung nur
erstklassiger Filme. |I
4

GasMrfsijjaft

Alt Heidelberg j

Komotau.

Erstklassiges ^peise^aus \

öesitxer: Hugo Volleschel.

ymsi stewne >w« »mon*«»«"" -»_•

\ MWP0IIMWWW!

G. m. b. H. Komotau Unter den Landen.

Wanbertartc

: bre ftomotaarr eriflemrgdöcrtMi

« mit Narktervnqen 1 .70.000 2m Erschkinr« •

j ANe »ueber der Heimat, \

: Wnndervtttyer // '«ntofürten :

in allen Ausgaben stet» vurrättr.

ss HOTEL UND CAFt B

< x SCHERBER A i

p 9 KOMOTAU 9

rj V. .:4vr^'rter Hst?t dlt*er Art Plauu.'

| Ftlefien«.wi hü?- und W Bäder. £.*

*» App - fltapdMs n>lf Stuaisietcphun L

■ Ver i-eiiek- »e Kö'he -md Keller! • iF-

L.'l U». MaxicMrber, .t^a^r M

ÖlifllllÖlS' iSpezial-

ttBkt W W Huteraeugung

nur im■ SdmWaus | Rudolf Schmidt

Bruno Mdttcht Komotau ii. K-mn- --

Äomotßö, Sahnnofflr. 15

öAklb«lk!ldl»k!l

MkNlNMlNkll

Ättd'm. «eBoreiuiflPtrtimne

Anlkn«nw«jtkmolan

Artikel und

- «77*

>i» alten Aus- SflnO •

^7.'.'^" M HIUcH

iUttK mSÄ Komotau. SchloBsu 7.

DEIN GELD IN DIE HEIMISCHE SPARKASSE!

ES WIRD Mir GRÖSSTER SORGFALT VERWALTET UND
NUR IN DER HEIMAT MÜNDELSICHER VERANLAGT.
DIE SICHERHEIT DER EINLAGEN IST ERSTER LEITSATZ

KOMOTAUER SPARKASSE

Heimatkunde
des Bezirkes Komotau

Fischer mit ö e in T a u ch netz — T s ch c r m i ch

Photo Enz.

Heimatkunde des Bezirkes Komotau

Herausgegeben von. Deutschen Bezirkslehrerverein Komotau

In Verbindung mit der Zweigstelle Komotau der „Anstalt für Sudekendentstbe Heimatforschuug" (Stadtarchiv und Skadtmuseuin)

2.Band: Kulkur

4- Heft: I. Teil: Die Viehzucht

2. Teil: Die Fischerei

1937

Verlag: Deutscher 2)-Z>rkslehrerverei» Komotau

Druck derBuch- ».Kunstdrucke«!
K. Theod. Heidrich in Brüx

Alle Rechte Vorbehalten

Oberrat des Landeskulturrates Karl Pöschl

Die Viehzucht

Fachlehrer F. 2l. Merker

Die Fischerei

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Viehzucht 9

Allgemeines (Die wirtschaftlichen Grundlagen der Viehzucht) 9

Besonderes 14

Die Nindviebzucht 14

a) Statistisches 15

b) Raste und Züchtung ..... 1"i

c) Nutzungszweck 23

d) Organisatorisches 24

Die Pferdezucht 27

Die Schweinezucht 34

Die Schafzucht 40

Die Ziegenzucht 42

Die Geflügelzucht 44

Die Fischerei 48

Allgemeines 48

Die Fischerei in der Eger 48

Die Forellenbäche unseres Bezirkes 52

Die Fischerei in den Pingen 53

Mindestmaße der Fische 54

Verbotszeiten 55

Schonzeiten 55

Übersicht über Fangarten ..... 5(5

Schädlinge der Fischerei ..... 5(5

Überstcht über die Teichwirtschaft im Bezirk 57

W ■ v ; :•.: J.

Kennwort: „Der Zustand, in tvelchem stch die Tierzucht eines Landes befindet, ist das Maß für die Kultur seiner Bevölkerung.* Settegast.

Die Viehzucht.

A. Allgemeines.

Ä i c wirtschaftliche n Grundläge« der Viehzucht im Bezirke.

Die Tierhaltung spielt im Rahmen der landwirtschaftlichen Betriebe in linscreni Heimatbezirke eine scbr wichtige Rolle. In seinem köchsten Gebietsteile bietet sie infolge der dortigen klimatischen Verhältniße die einzige Handhabe, den Boden landivirtschafrlich zu benützcn. Aber auch in den tieferen Lagen kommt der Tierzucht eine hervorragende Bedculnng zu, was daraus bervorgeht, daß ein verhältnismäßig großer Teil des ackerbaren Grundes dem Feldfutterbau zum Zrvecke einer möglichst ausgiebigen Versorgung der Tiere mir gutem wirlschaflseigenem Mutter gelvidmet ist.

Untersuchen wir daraufhin die Anbauverhältuiste im politischen Bezirke Komokau, so ergibt stch folgendes Bild.

Von, gesamten landwirtschaftlich genutzten Boden cutfallcn auf Feldfuttcrban ^Klcc, Luzeruc, Mischling, Furtcrrunkelu, Kohlrüben usw.) rund 34 °/°
auf Kartoffelbau, besten Anbaufläche
0 °/o des ackerbaren Grundes berrägt
und wovon " :: der l)rmc Fullcrzweckcu
dient 4 %
zusammen 38 °/>

Wenn wir noch den gesamten Haferbau, der ja auch größtenteils Fulterzweeken dient und Segen Anbausläche 1 % des landw. genutzten Bodens auginacht, in das Futterland einbeziebeu, so erreicht die dem Ackerfuiterbau gewidmete Fläche 49 7<, also fast die Hälfte des gesamten ackerbaren Landes. Demgegenüber stehen die Wiesen- und Weideflächen mit nur 11½% dcs landwirtschaftlich genutzten Bodens. Die ganze Fläche, die durch Feldfutter und Wiesenbau und durch Weidenutzung der Viehhaltung gewidmet ist, beträgt somit rund 59 %.

Während nun in den höheren Gebietslagcn infolge ausgiebigerer .)ciederschläge das Daucr- und Wechselwiesculand zumeist die Futterbasis darstcllt, ist im lieferen Gebirgsbange und im Vorlandc die Futterleistung der Wirtschaften neben dem allmählich zurücktretenden Grasiande vorwiegend durch den Anbau von Rotklee gesichert. Weiter landeinwärts ist der gegen Trockenheit weniger empfindlichen Luzerne der Hauptanteil am Ackerfutterbau eiugeräumr.

9reben diesen Hauptfutterarlen werden zur Erhöhung der Gigenfuttererzcugung im ganzcti Bezirke Hülsciifrüchte, hauptsächlich Vdickeu, weniger häufig Peluschken (Ackererbsen) nnd Saaterbsen, hie und da auch Pferdebohnen, viel Futtcrmischling (meist Wickbafer) und am Lande als Zwischenfrucht gelegentlich Wintcrwickenroggen augebaut. Diese genanuten Futterartcu werden sowohl zur Grünfüllerung als auch zur Heugcwimmng beuützt. Giue recht ansehnliche Ausdehnung bar im Flachlande auch der Maisbau für Grüufütterungszwecke und — sowie auch die ueuestens vereinzelt fcldmäßig zum Llnbau gekommene Sonnenblume — für die Bereitung von S i l o f u t t e r erlangt.

Als Saftfutterpflanze für die Winterfütlcruug ivird im Gebirge bis in die

böckstgelegenen -Seile C*ic Aoblriibe (Dorsche) und die Kartoffel, am Lande die Fntterrnnkel rüde in verschiedenen Sorten kultiviert. Ferner sieben für die Viehsmterung den Zuckerrüben bauenden Landwirten die besonders für die 91ü(dwiebfinteriHifl sehr geeigneten Mucker rübenblätter und die Rübenscknirle zur Verfügung, »velcke beiden Futtermitteln entweder frisch, oder durch Eiufäueru haltbar gemacht, verwendet werden.

Im Gebirge wird auch Lein gebaut, dessen Samen zum Teile als wertvolles Aufzucht- und Diätfutter dient.

Außerdem wird auch von den Getreidearten und den zur Gamengewinnung angebauten Hülfenfrüchren je nack der Preislage ein größerer oder kleinerer Teil der Körnerernte zur Versorgung der Tiere mit Kraftfutter, das Stroh für Rauhfutter- und Streuzwecke verwendet.

Bezüglich der Streugewinnung ist noch zu erwähnen, daß in unserem Heimatbezirke im Torfwerke der Stadtgemeinde Sebastiansberg Torfstreu bergcstellt wird, die stch wegen ihrer gegenüber dem Stroh mehr als dreifachen Anffaugungs- und Bindekraft für Flüssigkeiten und Gase zur Bindung des Harns und des für die Düngung wichtigen Ammoniaks zur Ein streu hervorragend eignet.

Die obangefübrten wirtschaftSeigeu e n Futtermittel reichen vielfach zur Erfüllung aller Zwecke, »reiche heutzutage mit der Fütterung des WirtschaftSvieHeS erreicht werden sollen, noch nicht zu, so daß verschiedene Kraftfntterinittel, vornehmlich zur Ergänzung der Futterrationen an E i w e i ß zugekauft werden.

-Zins diesen Ausführungen ist zu erkennen, daß die betriebswirtschaftliche Ausgestaltung der heimischen Landwirtschaft auf die Betreuung der Viehhaltung in weitgehendsten» DRaße Bedacht nimmt. Den Auftakt hiezn gab die etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzende volks- und weltwirtschaftliche Enttvicklnng. Zu dieser Zeit »var hier noch der Getreideban der HauptMttzungSzweig der Heimischen Landwirtschaft. Das Getreide stand im Preise Hoch und fand flotten Absatz. Viehprodukte waren dagegen billig und wurden »venig gefragt. Die Nuyviehhaltnng wurde daher mehr als „notwendiges Übel" zum Zwecke der Erzeugung des für das Getreideland nötigen Stalldüngers betrachtet. Das Ackerland »vurde nach dem Dreifelderfystem: Brache, Winterung, Sommerung, bewirtschaftet. Futterbau auf dem Acker zu betreiben, »vurde als unwirtschaftlich angesehen und galt bei den meisten Landwirten als Bodenverschivendnng. Ja, es fand vielfach die Ilmwaudlung von Dauergrünland in Ackerland statt. Diese Richtung führte dazu, daß man den Getreidebau bis in jene hoben Lagen ansdehnte, in welchen i»»folge zu kurzer Vegetationszeit und »nizureichender Wärmesmunie innerhalb derselben, weder mit einem richtigen Ausreisen, noch um be friedigenden Ernteerträgen, ja oft sogar »vegen ungünstigen Ernteiveltero mit dem Verderben der Getreideernte zu rechnen ist. Bemerkt muß hier allerdings »verden, daß Getreidebau in den höheren Gebirgslagen nickt zuletzt aus dem Grunde betrieben und auch heute noch gerne beibehalten wird, lun den nicht ausreichenden Strohbedarf für die Viehhaltung wenigstens zu einem Teil aus der eigenen Wirtfckaft decken zu können.

Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft, in welcher s/a des Ackerlandes mit Getreide bebaut wurde, ⅓ »»»besamt blieb, »var es also im allgemeinen mit der Futterleistnng der einzelnen Wirtsckaften fcklecht bestellt. Die Viehbestände mußten stck in jenen Betrieben, zu welchen keine ausreicken den Flächen guten WiesenlandeS gehörten, in der Hauptsache mit dem Verzehren der anfallenden großen Mengen Getreide,Rohes begnügen. Im übrigen »vurde das Wiesenfutter zumeist zu Heu gemacht und au die Zugtiere verfüttert. So gestaltete stck denn besonders die Winterfütteruug des Nutzviehes häufig zn einem förmlichen Durchhimgern. ElivaS bester konnte das Vieh in der Vegetationszeit ernährt werden, da Weidegang noch allgemein üblich war und die Tiere: Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Gänse auf vorhandenen Daueriveiden, dann auf

dem Brachlaude, später aus den Stoppelfeldern und dem abgcheuten Wiesenlande „gehütet" wurden. Da jedoch damals sowohl den Wiesen und den Weiden keine Pflege und nur selten eine Düngung zuteil wurde, auf den Brach- und Stoppelfeldern eben nur Unkräuter zur Abiveidung kommen konnten, war auch im Sommer die (Ernährung der < icre selten reichlich genug, um dadurch eine bessere Leistung derselben erziele»« zu können. Am übrigen bestand infolge des kleinen Nikons nur geringes Anteresie für fast alle Zweige der Nutzvieh--'yt, so daß Maßnahmen zur Steigerung der . -stungen meist gar nicht in Erwägung gezogen wurden.

Abb. i. Vierseitige Aiittertroifenporauiiden.

Man hatte aber bereits die Erfahrung ge »nacht, daß jene Wirlschaflcu, »velchc im Verbälrnis zum gesamten landivirtschaftlich genutzten Boden einen größeren Ameil guten Dauergrünlaudes aufwiescn, unter sonst gleichen Verhältnissen höhere Getreideernten pro Flächeneinbcik erzielen konnten. Ae mehr gutes Futterland, desto bester konnte gefüttert, desto gehaltvollerer Dünger konnte erzeugt werden. Diese Tatsache, svivie die zunehmende Besserung der Preise für die tierischen Erzeugnisse im -Laufe der ziveiten Hälfte des !!). AahrhuudertS führten dazu, daß die breitere -Landwirtschaft der Viehhaltung allinäbliel' ein größeres Augenmerk zuwandte. Man ging zunächst daran, allmählich die wirlfchaftSeigene Futtergrundlage zu verbreitern, iiidein mau durch die Aufnahme des bereits bekanntgewordenen Klee- und später des Hülsenfruchtbaues an Stelle der schwarzen, mehr und mehr die besöntmcrtc Brache einführte. Mit der Zeit wurde selbst ein Teil des Getreidelandes dem Futterbau gewidmet und durch die verstärkte Ausnahme des Anbaues von Saftfnnerpflauzen sRüben, Dorschen, Kartoffeln u. a.) allmählich jenes Anbauverbältnis erreicht, »vie wir es henke vor uns haben und wie es eingangs angeführt »vorder» ist.

Neben der Verbreiterung der wirtschafkS-eigenen Futterbasis bürgcrten sich hierzulande all mählich auch fntteriechnisch wichtige Maßnahinen ein. Hiezu gehört die Vornahme eines früh zeitigeren, an Stelle des früher üblichen späten EinschnittS des Futters, sowohl für die Grün fültcrnug, als auch besonders für die Heuverwertung. Früher richtete»» sich die Landivirie in Bezug auf den Zeitpunkt des ersten FuttereinschnittS — je nach der Höhenlage der Gegend — nach gc »vistcn Lostagen, »vie Medardus, Antoni, Aobann» oder Peter und Paul. An Unkenntnis der Sachlage sah man auf die Gewinnung vor» viel Futlermaste, ohne auf die Güte zu achten, wo bei das Futter zu alt und holzig und damit schwerer verdaulich wurde. Heute wird der Zeit punkl für den Einschnitt zur Erziclnng eines eiweißreicheren, leichtverdaulichen Futters nach dessen Entwicklungsstand und nicht mehr nach geivissen Kalendertagen gewählt.

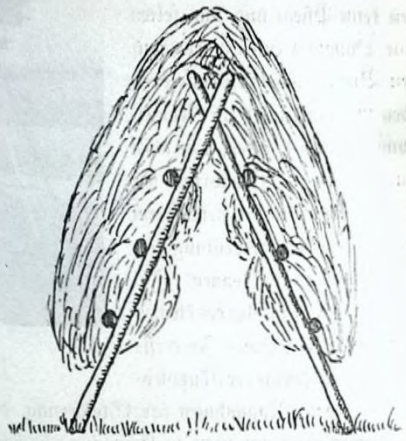
Für die Heuoerwertnng von Wiesen und Feldfutter »vurde hier früher nur die Bodenheubereilnng angeivendet, durch »velcke im Falle länger dauernder regnerischer Witterung »am hafte Sloffoerluste durch Auslaugen und Abbrechen der Blätter, hauptsächlich bei Klee-,

Luzerne und .s^ülfcnfrnrf'tbcn entstanden und ein Verschmutzen des Heues durch Bespritzen mit Erde i'iirrf' den auffallenden Regen sowie eine weitgehende Einbuße an die Freßlnst anregendem Aroma erfolgte. Diesen llbelständcn abzubelsen wurde die Henlroci'nnng auf Gerüsten cingesührt, die seit einigen ^^^ZEhntcn

Äbi'. 2. „JlUgäucr Hcuhüncn".

besouders von den Landwirten im Flarbgebieie unseres Hcimatsbezirkcs zur Amvcnduug komnn.)>n Gebirgsieile des Bezirkes beginnt stch dieses sehr vorteilhafte Trocknungsverfahren erst jetzt allmählich einzubürgern. Docl' muß dessen allgemeine Aufnahme auch für dort wärmstcus empfohlen werden, da die neueren Forschungen ergeben haben, daß, abgesehen von den oben angegebenen ^cachteilen der Bodenheubereitung, selbst bei bestem „Heuwellcr" kein so aromatiscl'es und gehaltreiches Mutter gewonnen werden kann, wie die Gerüstheubcrcilung es ermöglicht. Anzuralen ist l'iezu die Verwendung der iu levlcr Zeit aucl' hierzulande bekamugeivordenen sogenannten -illlgäner Heuhütten, die in bestünmlen ^lbmestungen 3 und 4sprossig Kcrznstellen stnd. Mn Hilfe dieser Heuhütten ist es Landwirren nn Bezirke gelungen, durcl> sofortiges, richtiges Aufrentern von frisch gemähtem Grünfullcr, ohne weiter daran zu rühren, ein vollständiges Dörren zu erreichen und ein vorzügliches Heu zu erzeugen. Es gibt noch andere Gerüstarien, welche, wie z. B. die Schwedcnrculer, vielleicht ebenso brauchbar stnd, aber im Bezirke noch nicht verwendet wurden.

Ä?btvobl nun die Trocknung aus Gerüsten eine sehr wesentliche Verbesserung gegenüber der Bodenheubercitnug bedeutet, so wird ste doch den gewünschten Erfolg nicht unter alle» Umständen und nicht bei allen Bvdenfrüchten erreichen las



JU>1>. 3. HeuhüNk in licrivciihnu]-

sen. In höheren Gebirgsgebicie des Bezirkes läßt das Wetter, besonders im Herbste infolge starker strebe!, ein richtiges Dörren nicht immer zu. Saftige, starkstengelige Futterpflanzen iviv der Mais und die im Bezirke in neuerer Zeit vereinzelt für Futlerzwcckc feldmäßig zum Anbau gekommene Sonnenblume, dann der Markstammkobl u. a. können durch natürliche Troc. nung überhaupt kaum dürr gebracht werden. Für solche Verhältnisse nnd Pflauzenarten hat nun das vor etwa -40 fahren in Aufnahme gekommene, damals aber, noch mit wesentlichen Mängeln behaftete und daher ivieöer ausgelassene Einsänerngsverfabren in verbcsterter Form neuerdings große Bedeutung erlangt. Die Konservierung von Grünfutteruntteln durch dieses Verfahren geschieht durä' Warm oder Xalrvcrgärung in sogenannten Silos, die in Form von Türmen, Kammern oder Gruben aus verschiedenstem Baumaterial hergestellt werden, wobei auf die Wäger- nnd Gasdichte der Wandüngen dieser Bauwerke besonders zu achten ist. Solche Bauwerke stnd in unserem Bezirke bercilS einige vorhanden. Die Herstellung einer einwandfreien Silage ist durch die wissenschaftliche

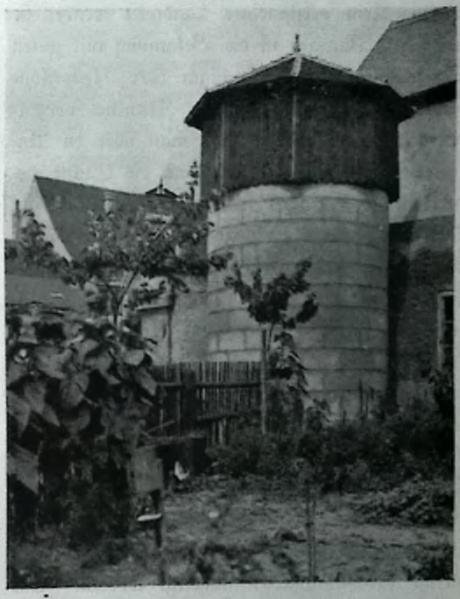
Forschung jetzt soweit vereinfacht, daß bei vor sckrislSinäßiger Fiihruug oer Silierarbeit Mißerfolge nahezu völlig ausgeschlossen sind. Es braucht iu Zukunft eiu Verderbe» Don Futter

Mbb. A. Lomirnblunirnfrld. — (Der Pflan;eiibksiand i|l infvli.c Scr Dürre i. I. 1035 Nil Wuchs ;nrückgrblirbrii.)

enrch utigünstige Witterung nicht mehr vorzu-! (-Minen. Dies ist besonders für das Gebirge von Kroger Wichtigkeit und es diirfre mit der Icil daln'u kommen, daß dort, aber auch am Lande, die Silofutterbereitung durch die einfache und sichere XLalrvcrgarung iu einfache» billigen Silos allgemein zur Einbürgerung gelangen ivird.

Im Interesse der Hebung der Viehzucht ivird auch der Pflege des früher vernachlässigten Dauergrünlandes und der Wechselwiesen mehr Verständnis entgegengebrachr. besonders die Regelung der Wasterverhältnifsc kommt hier in Frage. Inr Verbreitung diesbc;üglicker >veiuilliissc wurden seinerzeit durch die Deutsche Sektion des Landeskulturrares praktisch theoretische Wieseubaukursc Veranstalter. Anet' in unserem Vezirke fand ein solcher n. ziv. im Jahre 1897 in Sebastiansberg statt, ivobci ein .lauster einer Ein und Bewässerungsaulage geschaffen wurde. Doch fand diese Beispielsanlage noch nickt in wünschenswertem Umfange .liackabnuing, da noch heule genug Grundstücke im Bezirke vorhanden stnd, die einer diesbezüglichen Verbesteruug bedürfen. Schade um jedes Jahr, das man verstreichen lägt, ohne die verbesserungsbedürftigen Flächen zu meliorieren. Ehe der Landwirt jedoch daran geht, solche Verbesserungen vorzunehmcn, soll er vorerst einen Sachverständigen hiefür zu Rate ziehen, da sonst schwer behebbare Fehler unterlaufen können, die die erwartete Wirkung unmöglich machen. Der Versager hatte mehrfach Gelegenheit, die unsachgemäße Art oer Ausführung von Wiesenentwässernngen, welche von Landwirten im Bezirke ohne vorherige Beratung in Angriff genommen wurden, zu beobachten, und die Leute auf die Kiebei gemachten Fehler aufmerksam zu machen. Die Einholung sachverständiger Beratung ist iu unserem Bezirke umso leichter möglich, als derzeit zwei für dieses Fach geschulte Beamte des Landeskulturrates im Bezirke ihren Amlsstn haben und deren Dienste für die Verbesserung kleinerer Objekte entweder direkt oder im Wege eines Ansuchens bei der Deutschen Sektion des Landes kulturratcs für Böhmen in Prag in Anspruch genommen werden können.

Obwohl durch die richtige Regelung der Wasterverbältniste von selbst ein „gesundes



Mk>. S. Turmsilo aus Ourobeioii.
(Gut Hagciisdorf.)

Grün" auf den meliorierten Grünlandflächen sich eiustcllt, ist es doch notwendig, die Infam mensetzung der Grasnarbe nicht nur durch kulrur technische, sondern auch durch landwirtschaftliche

Abb. 0. Grassamenganen bei Guisbefiyer Klirgl. ;£'int« Wiesenschwingrl, reSus Goldkäfers

Maßnahmen rascb zu bessern. Früher glaubte man dies durch Llnsstrenen von „Heugcsämlich" zu erreichen. Diese Maßnahme hat sicb wegen Verunkraulnng eher schädlich als nützlich eriviesen. Mein verständiger Landwirt wendet sie mehr an. Dagegen ist die Besamung mit guten -diesenpflanzen bei .lracl'saat oder lrenanlagc von Grünland nach heutiger Kenntnis vorteilhaft, fetzt aber voraus, daß mau über die Ansprüche der Wiefcupflanzen an die Standortsverhältnisse und den futterbanlichen Wert im klaren isi. Letzterem Zwecke können Wiesenbegehungeu unter Führung von Eachverstäudigen dienen. Gingehcnd können derartige Kenntnisse durch die Beobachtung der Gntivicklung der Pflanzen in Klee- und Grasfchnlgärteu verluittelt werden. Die Aulcgnug solcher Gärten ivird von der deutschen Sektion des Landeskulturraies gefördert und den Interessenten das Saatgut hiczu von der landivirtschaftlichcn Hochschule in Tclschcn-Licbwcrd umsonst bcigcsielll. Im Bezirke sind seinerzeit einige derartige Grasschnlgärtcn angelegt worden. Das Bestandbild derselben ändert sich natürlich jährlich. Gs würde sich empfehlen, iveun solche Anlagen an den Dorfschulen zum Studium angclvaudter Pflanzenkunde für jung und alt eingerichtet würden. Die .Kenntnis der Grünlandspslanzeu ivürde sich in Bezug aus die ricktige Auswahl der Klecarten und Gräser bei Neuanlagen und Nachsaaten von Dauer- und Weä'seliviesen und Weideland vorteilbaft answirken. Die iin Gebirge für die Besamung von Wechselwiesen allgemeiner gebräuchliche Saatinischung von Not- oder Bastardklee und Tlnmoteegraö läßt sich in vielen Fällen durch andere passendere Mischungen ersetzen. Fortschrittliche Landwirte haben in letzter Zeit in eigenen Grassamengärten gebautes Saatgut von Hochznchtsorten, die ebenfalls von der Hochschule in Tetschen-Liebwert berausgezüchtel und an Interessenten geliefert werden, für Grünlaitdbesaniungen benutzt.

Alle diese futterbaulichen Maßnahlneu laufen darauf hinaus, die Futlerversorgung der heimischen Viehhaltung weitmöglichst auf das lrirlschaflücigene Futter zu stütze«, um sich vom Zukauf von Fullcrmittcln tunlichst unabhängig zu machen. Sie gipfeln in dem Grundsatz der du lautet: Viel und gutes Futter, viel Vieh; viel Vieh, viel Dünger; viel Dünger, viel Getreide, Rüben, Kartoffeln usw.

Die Reihe weiterer Maßnahmen, welche die heimische Landwirtschaft zur Ausgestaltung der Viehhaltung im Bezirke getroffen und welche Entwicklung dieselbe bis hente genommen hat, ivird für jede Tierart gesondert beschrieben. Zur Besprechung kommt 1. die Nindviehzucht, 2. die Pferdezucht, 3. die Schweinezucht, 4. die Schafzucht, 5. die Ziegenzucht und 0. die Geflügelzucht.

6. Besonderes.

I. Nindviehzucht.

Die Nindviehzucht ist für die heimische Landivirlschasl der wichtigste Tierzuchtziveig und überragt ihrem Bestandwerle nach jenen des ganzen übrigen lebenden Inventars der Landwirtschaft. Ebenso ist der Lei'stnngSivert der Rinder

Haltung allein großer, als jener c>es übrigen Wirtschaftsviehes.

a) Stalisti | ch e s.

Die Viehzählung von« Jahre 1930 -- ein norinaler Jahrgang — hat ergeben, daß in den Rinderbestänocn iin pol. Bezirke Komotan vorbanden waren:

Stiere..... 543 Stück,
Kälber unter einem Jabr . . 2727 Stück,
Kalbinnen tragend und leere . 2498 Stück,
Kühe..... 9590 Stück,
Achsen über 1 Jabr bis 3 Jahre 180 Stück,
Zug« nnd Mastochscn . . . 1848 Stück.

Zusammen . . 17.386 Stück.

Welche Veränderungen die Gcsamtanzabl an Nindern bei den Zäblnngen seit Mitte des vorigen Jahrlnmdcrts bis 1930 erfahren hat, zeigt folgende Zusammenstellung. Es wurden gezählt:

Im Jabre	im Gerichtsbezirke		
	Komolau	Görkau i	Sebastiansberg
1862	2	6028	9
1890	7361	6277	1149
1900	8438	6806	1206
1910	8593	6529	1229
1920	8349	6188	1312
1925	9378	6938	1316 !
1930	9358	6900	1128

Aus dem Vergleich der Ninderanzahl im Jahre 1862 und 1890 im Bezirke Görkau — für den Bezirk Konwran-Sebastiansberg stehen mir die Daten «licht zur Verfügung — ersteht man eine verhältnismäßig geringe Zunahme in diesem Zeitraum. (Es kann mit Sicherheit an genommen werden, daß dies auch für die beiden Gerichtsbezirke Kolnotau und Sebastianoberg in ähnlicher Weise zutrifft). Dagegen bar seit 1890 bis 1930 in« Kornotaner und Görkaner Gerichlsbezirk eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Ninderanzahl stattgefunden, die im Gerichtsbezirke Komvlan 1997 nnd im Gerichtsbezirke Görkau 623, zusammen 2620 Stück ansmacht. Im Bezirk Sebastiansberg hat die Zahlung vom Jahre 1925 den Höchststand von 1316 Stück ergeben, sodaß in diesem Bezirk gegenüber 1890 eine Zunahme von 167 Stück erfolgte.

Zicbl man das Verhältnis der Nindcranzabl zum Ausmaß des landwirtschaftlich genutzten Bodens in Vergleich, so ergeben sich in dieser Beziehung in den 3 Gerichlsbczirkeu nicht unbedeutende Unterschiede. Es entfallen auf <000 liu landw. gen. Boden:

im Ger.-Bez. Komotan rund 530, im Ger.-Bez. Görkau rund 680 und im Ger.-Bez. Scbastiansbcrg rund 730 Minder.

Die Ninderanzahl, auf den ha land w. g enutzten Bodens bezogen, ist in den Gebirgsortcn bedeutend größer als a«n Lande. Im Gerichtsbezirke Sebastiansberg liegen sämtliche 8 Orte im GebirgSgcbiete. Von den 28 Orten des Görkaner Bezirkes können 14 auf das Gebirgsgebiet und 14 auf das Land gerechnet werden, wohingegen von den 53 Orten des Komotauer Gerichlsbezirkcs nur 15 im Gebirge, aber 38 im Lande liegen. Daraus erklärt stch die Verschiedenheit des Verhältnistes des lia-AnsmaßeS zur Ninderanzahl. Bei Feststellung dieses Verhältnistes ergibt stch, daß durchschnittlich im Gerichtöbezirk Komotau auf einer Fläche von 1.8 ha, im Bezirke Görkau auf einer Fläche von 1.5 ha nnd im Bezirk Sebastiansberg auf 1.3 ha ein Nind gehalten wird. Der Gebirgsbauer muß eben seinen landwirtschaftlich genutzten Boden vornehmlich durch Fntlerban nnd Viebbaliniig auüivcrreu.

Von Jmereste ist auch, daß seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bis 1890 innerhalb der einzelnen Verwendnngsgruppen der Ninderbal lnng nicht nnbcachtliche, den Entwicklungsgang derselben kennzeichnende Verschiebungen festgestellt «verden können. So ergaben z. B. die Ninderzählnngen iin Bezirke Görkau für das Jahr 1862: Stiere 29, Ochsen 1359, Kühe 2803, Jungvieh 1817, dagegen im Jahre 1890: Stiere 133, Ochsen 831, Kühe 3675,

Jungvieh 1897 (rtiicf. Die Zahl der nur Zucht bestimmten Rinder, also Kühe und Stiere bar darnach bedeutend zu-, die der Zugochsen bedeutend abgenommen. An die Stelle der Zugochsen traten vielfach Zugpferde, was tieferstehend geneigt werden wird.

Die Werte, die im Rindoiehbcstand des pol. Bezirkes derzeit investiert find, können bei Annahme mittlerer Preise wie folgt berechnet werden. Es entfallen nach oben angeführter Zusammenstellung auf

Der jährliche für die als Schlachtvieh verkauften Rinder erzielbare Erlös kann mit 5,000.000 in Ansatz gebracht werde«« 5,000.000 K<-

Von der angegebenen Kühezahl kann bei Annahme einer Durchschnittsmilchleistung von täglich 4.5 kjj je Kuh eine tägliche Milchmenge von rund 40.160 kg oder 15,750.000

Viehgattung	Stückzahl	Durckschn. Gewicht kg	Gesamtgewicht kg	Einheitspreis Ki	Gesamtwert Kc
Stiere.....	...	500	271.500	5 —	1,357.500 —
Kälber unter 1 Jahr .	2727	180	490.860	5'—	2,454.300 —
Kalbinnen.....	2498	300	749.400	5'—	3,747.000 —
Kühe.....	9590	500	4,795.000	5 —	23,975.000 —
Dchscn über 1 bis 3 Jahre	180	400	72.000	5 —	360.000 —
Zug- und Mastochsen über 3 Jahre.....	1848	600	1,108.800	5"—	5,544.000 —
			7,487.500	Summe	37,437.800 —

Die Werte, welche sich durch die Bewirtschaftung dieses Bichkapitals durch die Erzeugung von Milch und Milchprodukten, Zuwachs an Lebendgewicht und Zugleistung erreichen lasten, stellen stch ungefähr »oie folgt: Bon den 9590 Kühen fallen durchschnittlich jährlich 7670 Kälber, von welchen zirka 5000 Stück an den Fleischer abgegeben werden. Das Stück im Durchschnitt mit Kf 400.— bewertet ergibt einen Wert von 2,000.000 Kf

Der übrige Nachwuchs von 2670 Stück erreicht im Jahre ein Gewicht von durchschnittlich 250 kg per Stück, im Ganzen also 667.500 kg. Das kg zu Kc 5.— angenommen ergibt einen Wert von 3,337.500 Kc

kg im Jahre erwartet werden. Das gibt bei einer Bewertung ca. 1 kg Milch mit 1.20 Kf einen Wert von18,900.000 Kf

Die Zugleistung von 900 Paar Zugochsen, welche jährlich je Paar durchschnittlich an 230 Tagen zur Arbeit bcuützt werden, beträgt, ivenn ein Bezugstag mit K>- 40.— bewertet wird 8,280.000 K*

Im politischen Bezirke Komotau stnd 67'/ laudw. Betriebe mit einem Ausmas; bis zu 5 ha landw. benutzten Bodens vorhanden. Die Zugarbeil in diesen Betrieben — z. T. aber auch in grösseren — wird mit Kuhgcspannen besorgt. Es können darnach tvenigstens 15'^ der im Bezirke vorhandenen Kühe als zum Zuge verwendet angenommen iverden. Dies ergibt

rund 760 Kuhgespanne mit je 1 50 Gespannstagen jäbrlich. Das sind 1 14.000 KnhgespanuStslßc, welche je mit Kc 25.— bewertet, einen Zngleistungswcrt von ..... 2,850.000 Kc ausmachen.

Der errechnete Gcsamtbrutto-leistnngSwert der Rinderbaltnng betragt daher..... 40,367.000 Kc und ist somit höher als der Anlagewert derselben.

Es imerestierl die Frage, ob die Rinderhalttmg für die Flcischversorgnng der Bevölkerung im Bezirke znrcicht. Hiezu fehlen zwar die statistischen Grundlagen, aber man kann annehmen, Saß zur Dcckning des Bedarfes an Rindfleisch jährlich 300 Rinder (aller Altersstufen) auf iOOO Einwohner notivcudig stud. Diesen Bedarf vorausgesetzt, kaun daber die Fleischocrsorgung aus deu Rinderbeständeu im Bewirke unter normaleu Verbälmissen nicht voll gedeckt iverden.

Ob die von den Kubbcstanden im Bewirke er-'.cugte 9l7ilch für die Milchversorgung der Bevölkcrung im Bezirke binreichl, läßt stch deswegen nicht feststellen, weil die für die Buttergewinnung verwendete Milchmenge nicht bekannt ist. Würde sämtliche im Bezirke gewonnene Kuhmilch als Frischmilch verwendet werden, so käme auf den Kopf der gesamten Bezirksbevölkernug täglich 1/2 l Kuhmilch. Rechnen wir den täglichen Verbrauch an Butter mit 20 g je Kopf, so erfordert dies für die Bezirksbevölkernug von rund 90.000 Einwohnern einen Bedarf von 1800 kg Butter täglich, zu deren Erzeugung ca. 45.000 kg OTtilcb nötig wären. Ocachdem, wie oben berechnet, die in: Bezirke erzeugte Milchrnenge fast genau so groß ist, reicht dieselbe für die Milchnud Buklerversorgung nicht zu, so daß also eine Absatzstockung in diesen Erzeugnissen wie auch in der Fleischcrzcuguug für die Landwirtschaft im Bezirke zu keiner Zeit cinzutretcn brauchte. Der politische Bezirk Komotau ist also für diese Erzcugnistc ein Zuschubsbezirk.

d) Rasse und Züchtung:

Die Rinderhaltung im Bezirke hat stch bisber durch den Einfluß züchterischer Maßnahmen seitens der heimischen Landwirte folgendermaßen gestaltet. Das nrsprünglich in unserem Heimatbezirke bodenständige Rind bildete einen Schlag des Snderenvicbs. Dieses Rind war durch rotbraune, rote, auch gclbrote Haarfarbe, zum Teil mit weißen Abzeichen am Kopfe (Rotblässen) und an anderen Körperstellen, fleischfarbenes Flotzmaul, grauioeiße Hörner mit dunklen Hornspinen gekennzeichnet. Klein von Wuchs erreichten die Kühe dieses Schlages im ausgewachsenen Zustande ein durchschnittliches Körpergewicht von etwa 250 bis 350 kg. Es war spätreif, genügsam, zugtüchlig, von fester Körpervcrfastnng, mittlerer Fleischlcistung und für dainalige Verhältnisse gcügendcr Milchleistung. Züchterisch nicht bearbeitet, durch kärgliche Ernährung sowie Inzucht entartet, konnte dieses bodenständige Rind den im Verlauf der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts rasch steigenden Anforderungen au die Leistungsfähigkeit der Tiere nicht entsprechen. Ernste Versuche, den heimischen Viehschlag durch sachgemäße Zuchtarbeir in sich selbst zu verbessern, wurden hier nicht untcrnominen. Vielmehr ging man schon früh daran, andere Rassen zu versuchen, die als leistungsfähiger gegenüber dem beimifcheu Rinde bekanntgeworden waren. Bahnbrechend war in dieser Beziehung, wie ja überbanpl in der Landwirtschaft, auch bei uns der Großgrundbesitz. Schon zu einer Zeit, in welcher wirtschaftliche Interessen noch gar nicht Anlaß biezn sein mochten, wurden fremdrassigc Rinder in den Bezirk eingeführt und zur Zucht benutzt. So erwähtll Oberamimann Seid! aus Rothenbaus in einer im labre 1859 herausgegebenen Festschrift, daß bereits im Jahre 1789 der Bezug von „Schweizer- und Salzburger Vieb" staltgefundeu bar. Die Tiere wurden im Meicrhof lldwitz zur Zucht ausgestellt. Er berichtet iveiter, daß „im Jahre 1842 20 Kühe und 2 Stiere aus Oberösterreich angekauft wurden und daß deren 9tachzuchten hier gegenwärtig am mcisien verbreitet sind". Die Rasse dieser

£iere ist nicht angegeben. 3[11] beu fiOiger fahren haben sann anf einigen Jiotbenbänfer Höfen die ersten Jlllgäner, also alpines Z^raunoieh, nnd Holländer, also Uiederuugsvieh, Eingang gefunden. Obwohl zunächst nur von örtlicher Beden - tung, stellen diese Viebeinfubren den beginn der

.'lbb. 7. .^asiciisirinilck ciiir» .^iiidrrl'cgoiidc».

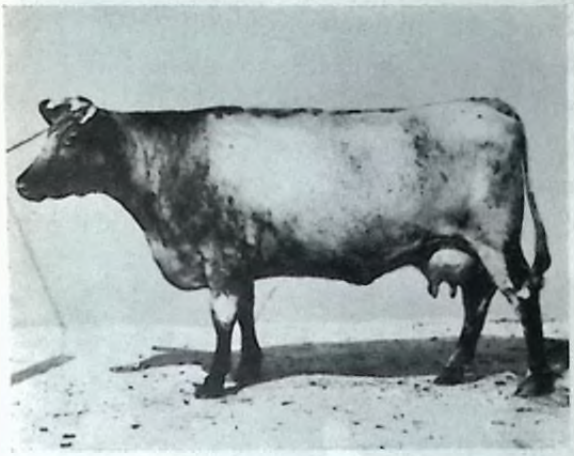
Verdrängung des heimischen Viehschlages dar. Das Problem der Rastenwahl in der Rindviehzitcht war damit anfgerollt und nberirng stch, nachdem die Robot aufgehoben war, allmählich mehr und mehr auch auf die bäuerlichen betriebe. Es entstand in der Rinderhaltung eine Mischmaschzuchl, lvie ste heule uoch teilweise besteht und die dahin führte, da st in manchen, selbst größeren Beständen, fast jedes Stück einer anderen Raste angehörte nnd vorn ehemaligen Landschlag mir noch (Spuren in &een;nngen hie und da zu fmden stud.

Wenn wir uachforscheu, welche Znchterfolge am Anfänge der Einfuhr sremdrastiger Rinder mit diesen erzielt und welche Zuchtmastnahmen hiebei getroffen wurden, so geben die Mitreilmigen Seidls in der oben erwähnten Festschrift einigen Aufschluß. Er schreibt unter anderem: „Bon den eingeführle Rindern wurden die Zuchtkälber 0 Wochen mner der Kuh gelasten. söie als zuchtuntauglich erkannten wurden um das Pauschale oou 8 Gülden 40 5treu;er abgegeben. Xalbinnen und (stiere wurden im Alter von 2 Jahren erstmals zur Zucht benutzt." Leider fehlen die Angaben über das Aufzuchtverfahreu, welches bis ;nr erstmaligen Zuchtbenutzung der Tiere zur Anwendung kam. Wenn dieses Verfahren ebenso richtig znr Durchführung gekommen wäre, wie die vorerwähnten Maßnahmen, hätte geioiß kein so bansiger Rastenwechsel stallgesunden, wie er später tatsächlich ersolgte. Die Mitteilungen Seidls über die Fütterung des Großviehes lasten erkennen, dast die Futtergaben selbst für genügsame nnd fullerdankbare Tiere viel zu gering bemesten waren, denn er führt weiter an, dast den Kühen bei der Wintersülle rnug je Tag und Stück an Futter gereicht wurde: „2 Pfund Heu, 8 Pfund Stroh, l2 Pfund Preßlinge und den frischmelkenden Kühen noch 2 Maßln Schrot". Wenn diese Angaben zu treffen, dann müsten die so ernährten Tiere wahre Hungerkünstler gewesen sein, denn die nach neu zeitlichen Methoden vorgenommene Prüfung der vorangesührlen Ration aus ihre 27äbrleistnng ergibt nur 1.8 kg Stärkewert nnd darin bloß 0.21 kg an verdaulichem Eiweiß. Diese Jiährstoffmenge reicht kaum zu, eine Kuh von nur 350 kg Lebendgewicht normal am Erben zu erhalten. Es muß angenommen «oerden, daß bei so ärmlicher Fütterung der Kühe auch das Znng vieb nur mangelhaft mit Futter versorgt worden sein dürfte. Da ist es ivobl begreiflich, wenn Seidl darüber klagt, daß die Tiere durch verschiedene Krankheiten (angeführt stnd Einigen

Abb. 8. .l?chwt>r;b»iilk Oßfrfrffti'.

faule, Knochenbrnchigkeit und Klauenseuche) stark dezimiert wurden und der „Milchnutzen" pro Kuh und Zahr (1853) nur „00 Pfund Butter (« I Gulden 30 Kreuzer)" betrug. Das

entspricht, wenn man aus 100 kg Milch ca. 4 kg Butter rechnet, etwa 750— 000 kg Milchleistung pro Jviib uno Jahr. Soviel Milch dürste wohl auch das bodenständige Rind geliefert haben.



Al>I>. !>.(horthom".

Mangel an genügend und richtig zusammen, gesenteni Futter, dazu die ungünstige Ginwirkung der allmählich mehr um sieb greifenden Srallhaltung, sowie die damals noch gebräncl'-'.iche Paarung der Tiere in zu naher Verwandt , il'iifi waren die Hauptursachen davon, daß die verschiedenen Rassen, die »aneinander herangeschasst und zur ^nNl verwendet wurden, so- oft versagten und immer wieder gewechselt wnrden in der Hoffnung, daß die neue Rage besser sein ivird, als die verberget nd versuchte.

.icichr ivcniger als 13 fremdländisNe Rasse» und Umerrasten sind uns bekannt, welche im politischen Bezirke Konioian im l.'aufe der ^eir nach- und nebeneinander für Znchtzweeke zur (5'inführnng kamen und zwar:

u) z)7iederungsrin0er: 1. Holländer, 2. Ostfriesen, 3. Shorlhorn.

b) Brauavieh der Alpen: 4. Schwiher, 5. Allgäner, 6. Momasoncr.

c) Höhensleckvieh: 7. Simmentaler Berner, 0. Hanna-.Bcrncr, 0. Kuhländcr, 10. Freibnrger, 11. Schönhengslcr, 12. ^inzganer.

Triefe Ragen wurden sowobl in Reinznchl als auch in Kreuzungen mehrfach durcheinander verivendel. ^ln den Krenzngslicren iß die rassische Zugehörigkeit oft gar nicht mehr sicher zu erkennen. (Zinen Einblick in die rassische Mannigfaltigkeit, die in der Rinderbaltung in unserem Hcimalbczirkc vorhanden ist, gewahren die Lizenziernngsberichte der früheren Stier lizettzierungskonnnifsionen. Greisen ivir den dies bezuglichen ^xriclit aus dem ^>ahrc 1023 heraus. ^ii diesem finden wir verzeichnet sur den ehemaligen Vertrelnngsbezirk Konioian Scbastiansbcrg: 10 Stück Simmentaler und Simmeittaler Krenznngen, 0 Berner und Werner Kreuzungen, 2 Knhläuder, sogenanntes Handschlag, 0 Ostfriesen, 2 2lllgäner, 1 Monrafoner und 12 ^inzganer und Pinzgauer Krenzungen: für den Gericlnsbezirk Görkau 10 Stück Simmentaler nnd Siinmeinaler Kreuzungen, 5 Knhläuder und deren Kreuzungen, 3 Freiburger, 1 Schönhengster, 2 Ostfriesen, 1 Montafonec und 14 Landschlagstiere. Darnacli sind nocl' im Jahre 1023 — ohne Berückssänigung der Kreuzungen, aber mir Einbeziehung des „Landschlages" — 11 versclüedenc Rasten im politischen Bezirke vertreten gewesen. Treu dieser Berschiedenheit läßt sich aber doch aus diesen Berichten eine gewisse Richtung in der Entwicklung erkennen: denn die Sinmientaler, Berner, Kuhländer, Scl'önhengster nnd Zinn Teil auch die sogenannten Landschlagtiere ähneln stch in den

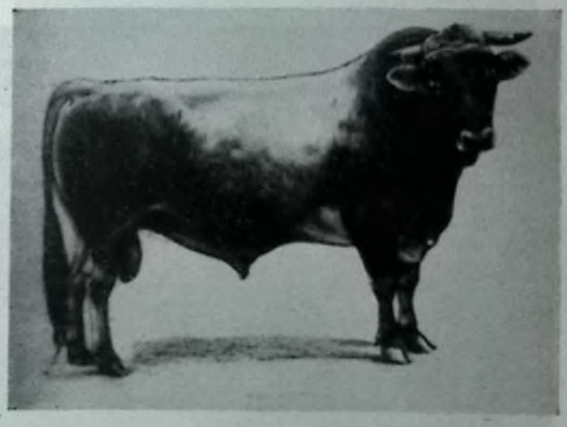


Abb. 10. 2(Uqäucr if ihlaq.

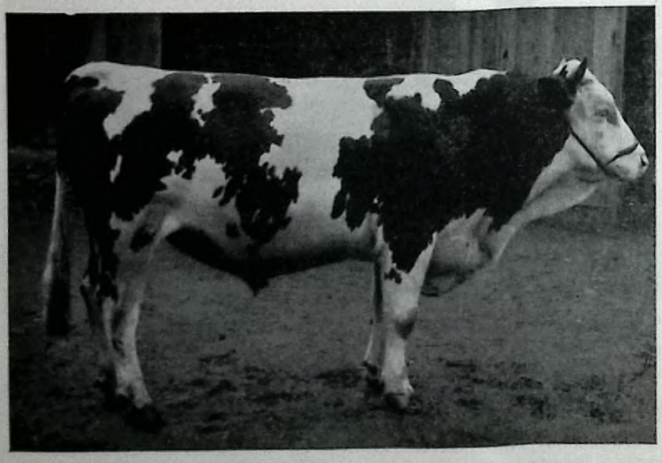
inneren und äußeren (Eigenschaften wenigstens so weit, daß sie in eine Gruppe znsamniengefaßl roerden können, die ivir mir dem .lranien „hin wo Höhenvieh" oder Höhensleckvieh bezeichnen

können. Dieses <Jpöbcnfledft>icb stellt das _ßiel Oar, welchem in der bäuerlichen Rinderhaltung in Bezug auf Farbe und Form in Zukunft

Abb. 11. „Eimnicntalcr".

zugestrebr werden wird. Dabei wird die dunklere Rotfärbung, das ist die Farbe des früher hier bodenständig gewesenen Rindes, bevorzugt, gleichgültig ob mehr rot gedeckt, wie bei den Echönhcngstcru, oder mehr rvtgeflcckt, wie bei den übrigen. Der Kopf ocr Tiere dieser Gruppe muß aber weiß sein, wobei sogenannte Brillen oder Flecken an den Rügen verbanden sein können. Für das Gebirge sollte allerdings das Pinzganer Rind, welches dort — besonders um Krima herum — reinrassig bereits stark verbreitet war und ja auch zum Höhenfleckvich gehört, stch aber durch den roten Kopf äußerlich von den anderen unterscheidet, Rassczicl sein. Zufolge der Schwierigkeit der Beschaffung blutSfreinder Pinzgancr Rasteticre wurde die 2lbsicht der Beibehaltung 0er Pinzgauer Raste in letzter Zeit aufgegebeu, svdaß im ganzen politischen Bezirk das rotbunte Höhenvieh mit weißen Köpfen zum Durchbrüche kommen wird. Bei verständnisvoller Zusammenarbeit der Lizenzkommistionen mit den Rindvichzüchtern kann die angestrebte Einheitlichkeit in der Rinderzucht im Bezirke binnen wenigen Zähren erreicht sein,

Al>b. 13. „Haiina-Bcriicr".



Al»b. 12. „K'ufjlänbcr".

wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß die Züchter auch bei der Auswahl der weiblichen Tiere in der gleichen Richtung arbeiten.

Nun ist die Herbeiführung der Einheitlichkeit in bezug auf dieRastewahl nicht der Zweck der Haltung von Wirtschaflövieh, sondern die möglichst ivirtschaftlichc Lieferung tierischer Erzeugniste. Früher glaubte man, daß der Erfolg einer Zucht allein in der Raste begründet ist und manche Landwirte stehen auch noch heute auf diesem

Standpunkt. Der aufgeklärte Landwirt aber weiß, daß die Tiere der besten Raste — die es aber gar nicht geben kann, weil stc ja längst alle anderen schon verdrängt haben müßte —

Mb. 14. „t^chwarzbimlr »xrciburgtr.

besagen, wenn nicht geeignete zöchlcrischc und altungsmaßnahuen zur 2linvendung kommen. Da;n gehört, das; die Tiere von der ersten igeno an unbedingt die Möglichkeit zu aus >aer Bewegung finden mästen. Schon die f;uchtkälber dürfen nickt angebunden werden, sondern mästen in einer genügend großen Bore :i Stalle frei berumlaufen können. Dieser wick- eu Forderung wird im Bezirke nock in vielen Betriebe« nicht entsprochen.

Ebenso notwendig ist wciters die .Herstellung vou Ansläufen im Freien, ivohin alle Rinder luulickst täglick wenigstens einige Zeit zu bringen sind. Solche Anoläufc stnd im Bezirke, in verschiedener Art anögcführt, anzutreffen. Früher wurde öfters die Düngcrstättc durch Ilm fricdnng biefür dienstbar gcmackt. Hie und da ist dies auch heute nock der Fall. Zweckmäßiger ist ein besonderer Zwinger im Hofe. >)tock bester ist ein eingezäuntes Grundstück beim Hofe. Wenn dasselbe gut begrast ist und eine ausreickeudc Größe bat, kann ein sol eber Anslauf sckon als Viehweide dienen, Eine eigentliche Viebivcide nach neuzeitlichen Gestcklö Punkten stellt diese Einrichtung noch nickt dar. Dazu müßte die Fläche in Koppeln geteilt sein, damit bei sachgemäß durchgeführiem Koppelwecksei den Tieren stets junges Weidefutter zur Verfügung steht. Solcke Einrichtungen sollten in der Laudwirtsckast, roo es balbwegs möglich ist, allgemein zur Einfübrnng komnien. Viele unserer Landwirte sckeinen aber von der 2Totwendigkeit derartiger Anlagen noch nicht genügend überzeugt zu sein. Ein voller Erfolg in der Vicbzncklist nur ourck eine naturgemäße Haltung der Tiere auf gut gepflegter Weide möglick. Wcidcgang begünstigt nickt nur die Erziclnng scköner Körp.rformeu, sondern auch höhere Leistungen und stckert die Gesnndbeil der Tiere, welcke als die wichtigste Bedingung für einen dauernden Zuchterfolg zu gellen bat. Bei harter Aufzucht können die rviderstandsloscn Tiere berausgcfuuden und ausgemcrzt werden. Der Begriff Weide nnd Weidebetricb hat in neuerer Zeit in der Landwirtschaft eine andere Bedeutung erlangt als früher. Heute werden oft die besten Grundstücke unmittelbar beim Hofe als Weideland bcrgerichtct, in Koppeln geteilt, in welcken fowobl das limgoieb als auch die Alirinder während der Degctationszeit stch tummeln und dabei naturgemäß ernähren können. Das erste Beispiel einer Koppelweidcanlagc im Bezirke bat Herr Gutsbestkcr Kliegl zunächst aus seinem srübcren Packtbofc in Bielen; und

Mb. 15. .tLchönhriigller".

jcnt ein zweites aus seinem Gute in Hagcnsdorf gesckasfen. Zntcrestant ist, daß in diesem Betriebe nach dem Verbilde in Holland oder 2^vrddeutschlaud auck die Ntelkarbeit auf der Weide

?tbb. l». ,pj,i;gau« .

Lande, -dabei wird bemerkt, daß es kein wirtschafrlicher Fehler ist, wenn, wie schon oben erwähnt, die besten Grundstücke beim Hofe für diesen Zweck benüyt werden, -das erste Beispiel einer kleinen bäuerlichen Koppelweide im Gebirge ist von Herrn Pielsch in Nendorf bei Sebastiansberg im Zabre 1932 geschaffen worden.

Einen nicht genug ;n würdigenden Einfluß auf die Gesundheit und möglichst lange währende Znchtbenntzung übt die Verwendung der Tiere zum Auge aus. Dies gilt besonders auch für Zuchtstiere, deren Benutzung zum Zuge man

vorgenommcu wird. Die naturgemäße Haltungs »veife der Tiere auf der Weide gestattet die in diesem Betriebe vorliegende Züchtung von rein rassigem schwarzbunten .l^iedernngsvieh, mit welche>n, abgesehen von anderen Bedingungen, ohne Weidegang bei dauernder Srallhaltnng keine befriedigenden Erfolge erzielt iverden könnten.

Aber nicht nur das .iriederngsvieb, sondern auch jede andere Ainderraste ist für ausgiebigen Weidegang ebenso dankbar. Darum sollten auch überall dort, wo die Verhältnisse dies gestatten, Weidegelegenbeilen wenigstens für die Aufzucht des Jungviehs geschaffen werden. Dies gilt insbesondere für das Gebirge, wo die Verhältniste hiefiir zumeist günstiger liegen als am

Abb. 10. Umfriedeter Duiigplaf uls Kiehm,»lanf.

Abb. 17 Xälberboint im <2fülle.

im Bezirke leider nur in wenigen Fällen im Gebirgsgebiete beobachten kann.

Die schon an anderer Stelle erwähnte Verwendung von Kühen zur Zugarbeil ist zwar ziemlich verbreite«, aber zu allermeist auf kleinbäuerliche Betriebe beschränkt. Es kann aber noch nianchen Landwirten im Bezirke empfohlen werden, aus Gründen der Wirtschaftlichkeit von derDchsenzur Kuhbespannung Überzugehen. Um aber nicht als

„Knhbauer", „Kühpritscher", bezeichnet zu werden, behält man lieber die oft genug unwirlschaftliche Ochseubespaumittg bei, die Kühe dagegen bleiben zum schädlichen, dauernden Stallaufeuthalt

Jll'l». l». 1»ich;wi'iigcr im Hof.

verurteilt. Xvo die Verhältnisse es zulafsen, vcrivcüce man statt Ochsen genügend starke Kübe zu, ',uge, denn dadurch wird nicht nur deren Kefxr. cir, seuderu auch die Leistung der Kühe in', ft günstig beeinflußt.

:'.i das Nutzvieh einen großen Teil seines Gebens im Stalle verbringen muß, ist es unbedingt notivcndig, den Tieren dort möglichst günstige Aufeutbaltöbedingungcn, das find: viel Licht, gnlc Luft, Sauberkeit und eine richtige Srallremperatur zu bieten. Äiese Bedingungen ivnrden ivobl von vielen Landwirten im Bezirke durcb Herstellung von Stallncu- und Umbauten erfüllt. Häufig stnd aber noch Ctallnngen anrurreffen, die eine gesunde Haltung der Tiere nicht ermöglichen, obwvbl sich oft auf billige Veisc eine Bcsterung der Verbälmiste berbciführen ließe, ^as Bild .)xr. 23 zeigt den .Kinderstall des Herrn Kliegl, Hagensdorf, der in Bezug auf Helligkeit, Lüftung, Slandeimeilnng (Sohlcnbeschaffenbeit) als ein JEuftcr bei spiel angeführt fei. Oie darin ersichtliche H'rcßgillereinrlchlittg dient zur Vermeidung von Fultcrverwüstung und zur Ourchfubruug der in der großen Praxis noch lange nicht genügend beachteten Fütterung des (?inzelkiercs nach Leistung. Oas Bild Nr. 24 zeigt die neuzeitliche Stalleiurichlmig nach dem Schivcius burger Systrni, welches in dem Stallneubau des Herrn Bcrm in .Aetfchin zur ^lusfnhrnng kam, und das durch die kurzen Stände sowie die 2lnbängevorrichtttttg mit „(Hrabnerketten" gekennzeichnet ist. (?s ist hier nicht der Platz, des näberen auszufnhreu, welche bedeutenden Leistungsunterfchiedc zwischen guter und schlechter Aufstalluugsart beobachtet ivorden stno.

c) .)t u n n g s z rv e ek.

Ocr größte Teil der beimischcn Landwirte betreibt Viebaufzucht, d. b. die Mnderbestäude werden aus der eigenen glicht ergänzt. .)^ur vereinzelt kommt es vor, daß stch Landwirte im zirke mit der Aufzucht nicht befassen, sondern)ungrinder znkaufcn und diese entweder zur ^uchr oder zur Anfmast verwenden. Hauptnukungsrichlnng ist derzeit die Milcherzeugung. Bic Milä' wird je nach Absatzmöglichkeit cnl ivcder durch direkten Verkauf oder durch Verarbeiruug auf Butter und Ouark und durch Vcrfürterung der Abfälle aus der Jltilchwirtschaft an die Schweine verwertet. Käseerzengnug kommt vereinzelt und nur für d.n Hausbedarf in Frage.

Oic einst blühende — hauptsächlich auf den Oomäuen im Bezirke betriebene — Rindermast

Jibb. 20. ('Voljcr, bcqrnstcr l'ichmn'lauf beim Hofe.

ist wegen blnrcntabilirät nnd infolge der Aufteilung der Großgrundbesitze durch die Bodenreform nabezu ganz verschwunden.

.Keine Abmelkwirtschaft kommt ganz selten vor. Ost findet man die Verbindung der letz-

leren mit teilweiser Eigenaufzucht. Zum Zwecke des Verkaufes von Zuchtvieh findet derzeit Vichaufzucht nur bei einigen Züchtern nebenher statt.

Die Vicbinärklc in Komotan und Görkau Gewöhnlich sind die Stierhalter in den Geineinden des Bezirkes größere Besitzer, die wegen der Ausgestaltung ihrer eigenen Rinderbestände auf die Anschaffung besseren Snermatcrials ach-

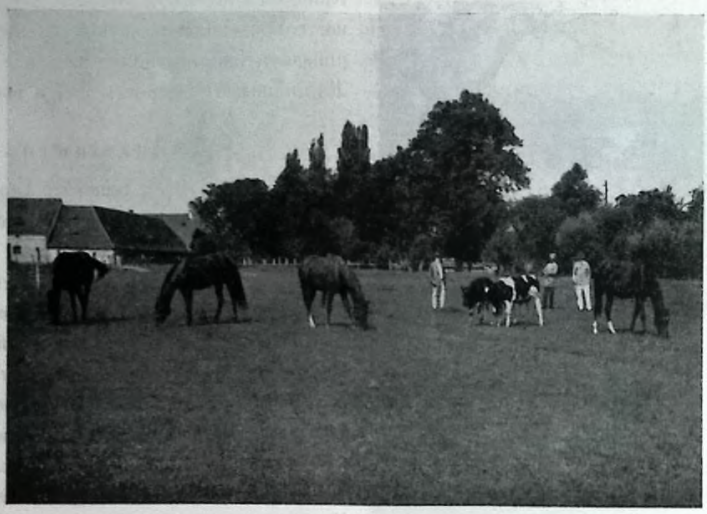


Abb. 2«. Aoppelwridranlagr.

kommen derzeit nur für den Haudel mit Gebraucbstiercn in Frage.

cl) Organisatorisches.

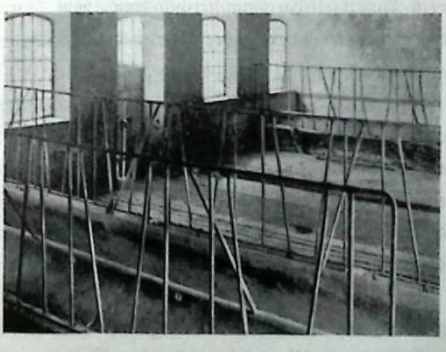
Besondere Züchtcrorganisationen von Landwirten zum Zwecke der Hebung der Rindviehzuckt und zur Verfolgung eines gemeinsamen Zuchtziclcs in diesem Zweig der Tierhaltung bat es bis in die letzte Zeit im Bezirke nicht gegeben. Auch die bestehenden landwirtschaftlichen Vereine entfalteten in dieser Beziehung nur eine geringe Tätigkeit. Selbst die Sprungstierhaltung, welche in anderen Gebieten vielfach Gegenstand organisatorischer Betreuung ist, blieb im Bezirk zumeist dem Ermessen des einzelnen Landwirtes als Stierhalter überlassen. Die den Bestimmungen des Tierzuchtgesctzcs unterliegende Stierhaltung wird auch fetzt noch von einem beliebigen Landwirt übernommen, die übrigen Besitzer von Rindern nehmen auf die Auswahl der Stiere entweder keinen, oder nur unbedeutenden Einfluss. tcu. Aus diesem Grunde ist die Beschaffenheit der Stiere im Bezirke durchschnittlich gut. Die Auswertung guter Zuchranlagcn der Sprungstiere lvird jedoch viel zu wenig in sachdienlicher Weise durchgeführt, da die meisten Stiere durch die andauernde Stallhaltung vorzeitig zuchtuntauglich werden und deshalb abgeschafft werden müssen. Wie in dieser Beziehung die Verhältnisse im Bezirke liegen, kann aus den schon weiter oben bezüglich der Rassezugehörigkeil erwähnten Lizenzberichten entnommen werden. In diesen Berichten sind nur wenige Stiere mit einer mehr als zweijährigen Zuchtbenutzung verzeichnet. Dieser Umstand allein beweist, dass es an sachgemässer Zuchlarbcir in dieser Beziehung zumeist noch mangelt.

Auch in Bezug auf die Beibringung von Nachweisen guter Abstammung und Leistung bleibt noch vieles zu wünschen übrig. Es ist bis in die letzte Zeit noch oorgekommen, dass Zuchtstierc beim Händler gekanft wurden, welche für die Tiere in detl seltenste» Fällen zuverlässige Ab-

stammungs- oder gar Leistungsnachweise beizubringen in der Lage waren.

Naturgemäß kann eine richtige Stierauswahl erst dann getroffen werden, wenn sich diese nicht nur auf die Abstammung von guten Vatcrtiercn, sondern auch von aus Leistung geprüftfu Müttern erstreckt. Die Abstammnngsuachweise müssen daher von nach exakten Bcurteilungsversahren arbeitenden Kontrvlleorganisationen oder von unter amtlicher Kontrolle stellenden Stammherdenbesttzern ausgestellt sein. Diesenigeu Landwirte, welche Zuchttiere immer nockl beim .Händler kaufen, können als ernste ; b:ihrer niemals bezeichnet werden.

"n früherer Zeit wurde die Auswahl der 2 "' zur Zucht hauptsächlich nach gestaltlichen ('■' -chtspunkten durchgeführt. Dieses Verfahren ist heute veraltet, konnte aber immerhin als Vorstufe für die exakte Methode, auf die weiter unken znrüct gekommen wird, dienen, weil eine private Prüfung der Kühe auf ihre Milchleistung verlangt wurde. Von diesem Gesichts Punkte ausgehend, ivurde auch in unserem Bczirk für einen kleineren Kreis von Landwirten im Gebirge durch Gründung einer Herdebuchäbteiluug des landwirtschaftlichen Bezirksverbandes Komotau der Versuch zur Herauszüchtung des Piuraauer Rindes mit Krima als Mittelpunkt



Jbb. 2.1 HrUrr, luftiger .XinfcrftaU mit tfrrßiiittcrmndituiu).

Lbb. 22. Mclke» auf vcr Veide.

in Reinzuchl unternommen, zu welcher Organisation der Verfaster in mehreren .Beratungen den Grund legen half.

Jll'l'. 24. „Cd)ivciti«biir<jer Aufstallung*.

Das Pinzgauer Rind, welches durch die von der Deutschen Sektion des ^.'andeskullurrates für Böhmen uu Zahrc 1893 geschaffene Zuchlgebietseinreilung als zukünftige Rastcnrichruug für den ganzen böhmischen Teil des (Erzgebirges (vorn Bezirk Karbil; bis zum Bezirk Graslin) in Aussicht genommen war, harte außer im Bezirke Presiniy, irr welchem schon vor dem Kriege eine Herdebuchorganisation mir über 100 Stück eingetragenen reinrastigen Pinzgauer Rindern bestand, auch iiu Gebirgsteil unseres Bezirkes eine recht ansehnliche Verbreitung gefunden, sodaß hier auch dessen züchlerische Bearbeitung in Angriff genonrmcn werden konnte. Mir dieser Herde bucharbeil war die Führung von Etallbüchern,

in welche die privat sestzustellenöen Leistungen der Tiere cinzmragen waren, verbunden. Gs zeigte sich zedock', da st diese Feststellungen entweder nicht oder nicht genau genug gemacht worden waren, sodas; der Hanplziveck der ganzen Sache oer leren ging. Die Herdebucharbeit beschränkte steh mit Sicherheit nur aus die Feststellung und l?er Zeichnung formalistischer Daten, die bei den Körungen erhoben wurden. Eine derartige Arbeit liefert keine ausreichende Grundlage für eine sachgemäste Zuchtwahl. (5s ist hiezu vielmehr die Durchsührnng der neu zeitlichen Leistngs- und Vererbnngskontrolle notwendig. Da nun die Weikerzucht des Pinzgauer Aindes im Bezirke nicht mehr in Frage kam, wurde die Aufnahme der öffentlichen Leistungskontrolle abgelehm und das Pinzganer Herdebuch aufgelafsen. Dafür hat stch zur Ausnahme dieser Controlle eine Anzahl anderer svrtschrilllicher Landwirte im Bezirke entschlosteii und im Zähre 1929 einen sogenannten Milchkonlrollverein gegründet, der mit 1. Männer 1 S)30 seine Tätigkeit begonnen hat. Diese mnfastt alle Mostnahmen, ivelche die Auswahl der ivirkschaftlich besten Tiere ermöglichen: denn es ivird nicht nur von jeder Änb die Milchmenge und deren prozentueller Fettgehalt erminelt, sondern auch die relative Leistung erhoben, 0. h. der Fnnerverbranch ins Verhältnis zur Leistung gestellt. (5'6 ist hiemit also auch die ganz besonders wichtige Fulterberatmig verbunden, die stch nicht nur auf die Zusammenstellung der Funervoranschläge und der täglichen Fmlcrgabeu, sondern auch aus die Erstattung von Vorschlägen fnllerbaulicher Statur nach Art und Umfang erstreckt, also direkt zn Umstellungen im Wirtschaftssustem führen kann.

Die Vornahme der Leistnngsprüfung wird von hiezu bestellten Beamten l.^ontrollaßisten ten) besorgt, die auch sämtliche notwendigen Aufzeichnungen in die hiefür vorn Landwirtschaf tsministeriuni herausgegebenen Drncksorten zn machen haben. Derartige Organisationen bestehen im Gebiete der Deutschen Sektion des Landeskultnrrates für Böhmen derzeit (1935) 32 und dieselben wurden anfangs aus Staatsmitteln unterstützt. Sie stehen unter Überrvachnng durch den Landesknlnirrat und stnd berechtigt, öffentlich gültige Abstainniniigs- und Leistungsnachweise auf die unter.Controlle stehenden Tiere und deren Nachzucht ansznstellen. Die Mitglieder des Kontrollvereines in unserern Bezirke stnd von der züchterischen nnd wirtschastlichen Bederrtnng dieser Organisation trotz des kurzen Bestandes bereits so überzeugt, das; sie die hiesür erwachsenden nicht unbeträchtlichen.kosten in Znknnst allein, also ohne EtaatSbeihilfe, zn tragen bereit sind.

Bemerkt lvird übrigens, das; der dconwtaner Kontrollvereiu nur einen einmaligen, gering fügigen Staatsbeitrag erhalten hat.

Das Verständnis für den Wert dieser Orga nisation ist bei unseren Landwirten ini Bezirke in Zunahme begrifsen: die Zahl der Mitglieder nimmt dauernd zu, sodas; bereits drei dvomroll assistenten voll beschäftigt sind.

Die Tätigkeit der Assistenten erstreckt sieb nicht nur auf die Durchführung der Lcistnngs kontrolle, sondern selbstverständlich auch auf die Beratung bei der Auswahl der Zuchttiere iin eigenen Bestände der Mitglieder und auf die Vermittlung von Zuchtmaterial für die Mitglieder untereinander nnd für sonstige Interessenten.

Bis zum Vorjahre wurde die Beratung betreffend die Zuchtwahl nur auf Grund der Aufzeichnungen in den Kontrvllbüchern durchgeführt. Zn diesem Jahre (1930) hat der Verein beschloßen, sich dem Fleckvichzüchiervcrbaitd in Vestböbincn, Sitz Mies, anzugliederu und das vom Landwirtschastsministcrium beziv. vom Laudeskultnrrate D. S. vorgeschriebenc Hcrdebnch anzulegen.

Damit ist der Grund gelegt zmn zweiten tviel'ligen Teil der .^ontrollvcreinstätigkeit: der Dererbmigskonlro Ueund(5rbniasicsorschnng,di'euini in eingehenderer-Weise unter.llt iltvirkuiig der zuständigen Fachorgone der deutschen Sektion des Landesknllnrrates zur Durchführung kommen wird.

Erwähnung verdient auch noch der Beschlus;, ivornach die Kontrollvereinsmitglieder ihre Ainderbestände obligatorisch durch Verlrauens-

ticrärzle auf Tuberkulose prüfen i»io die not iveudigen BekäiupfttiigsniaßnaKincu ourckfukreu lasten. Auch fiiioeu die uotwendigen Untersuchungen auf „gelben Galt" und seuchenbaftes Verwerfen statt, wodurä) es möglich wird, der ^luöbreitung dieser KraukKeilen entgegenzutreten.

Eine nach solchen Gesichtspunkten geleitete Zucklarbeit muß zur Herausbildung von Rinoerbestäudcu führe«, die als Bezugsquellen für Zuchttiere empfohlen werken können. Was sie Beschaffung von Sprungstieren betrifft, Kälten es die Landwirte im Bewirke nicht noltvendig, den Ankauf außerhalb des Bezirkes durckzuführcu. Der Koutrollvercin Komotau ist schon jetzt in der Lage, ans den Rinderbeständen seiner Mitglieder den Bedarf an (Cprungstieren für den ganzen politischen Bezirk zu decken, wenn die BedarfSaninelduug organisiert tvird. Es stehen im Konkr> ilverein derzeit über (500 Kühe unter Äcntii 'e, ivelchc im Zähre wenigstens ättO Kälber u.'! isen, wovon die Hälfte auf Stierkälber enlfäi!: Bon diesen werden gewiß 50 v. H. als zu, Zucht sich geeignet erweisen, sodaß jäbrlich iveuigsteus IOO .lrackzucklstiere, von auf Leistung, geprüften Vorfakren abstammend, angeboten werden könnten. Wenn bei der Auswahl zielbewußt aus möglichst ausgeglichenes Material gegriffen wird, kann durch organisatorisch dnrchgeführteu Absatz nicht nur oft reckt wertvolle Erbmasse der Zuckt erkalten, sondern auch die angestrcbte Vereinheitlichung in der Rinderkaltung in Bälde erreicht werden.

Hie tierzuchtgeseylichen Bestimmungen werden in den kommenden Zakren allmäklick strenger gehandkabl werden, sodaß nur noch Sprungstiere mit AbstanimungS- und Leistungsnachweis lizenziert werden dürfen. Dadurch wird den Zücklern im Kontrollvcrcin in stärkerem Maße Gelegenhcil geboren fein, auf die Entwicklung der Rinderzucht im Bezirke bestimmenden Einfluß auszuüben.

Wünschenswert wäre es jedoch, daß die Rinderleistuttgo- und Vcrerbungskontrolle im Ge KirgSteil des Bezirkes rnekr zur Einführung kommen möchte und die Gcbirgsbanern mit der Zeit die Lieferung von Zuchtvieh aus ikren ^>eständen überuckmen könnten. Derzeit Kar der Kontrollverein größtenteils Mitglieder ans dem Hlackland, die bisber rnekr ans wirtschaftlichen als aiick züchterifchen Gründen die Leistungskontrolle durchfükrlen. Sie Koben stck deshalb anck alsbald die Verwertung der Milch angelegen fein lasten und zunächst in Komotau eine Milchverkanfsstellc mit Reinigungs und Tiefküklanlage eingerichtet. Durch das Gesetz über die ZwangSpasteuristerung der Milch wurde jedoch eine neue Lage geschaffen. Dbzwar die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen vorerst nur in Prag in Anwendung sind, bestckt die Möglichkeit, daß auch in anderen Deren verfügt wird, nur pasteuristerre Milck zu verkaufen. Dieser Umstand war Kauptsäcklich maßgebend, daß die Milchkontrollvereinsmitglieder oorsorglickerwcise an die Errichtung einer modernen Molkerei schritten, um in der Milchoerwertung nickt inö Hintertreffen zu geraten. Der Betrieb der Molkerei wurde am 5. August 1935 ausgenommen.

In der Rinderzucht entstehen alljäkrlick durch Krankkeiten oder Unfälle Verluste, die den einzelnen, besonders den kleineren Landwirt, schwer treffen können. Zur Verminderung des Kiedurck entstehenden Risikos ist die Verkeilung des Sckadens auf mehrere Schultern rweckmäßig. Die Versicherung durch PrämiencinzaKlung bei Verstcherungsanstalien wird nur von wenigen Land ivirten im Bezirke getätigt. Die meisten schützen stck lieber durch nachbarliche SelbstKilfe, indem ste sich bei cinlrelendcu Vickverlusten gegenseitig begrenzte Unterstützungen gewähren. Dazu treten ste entweder zu sogenannten .lrotfcklacktungsvereinen zusammen oder es ncbmen stck der Sache die landioi'rtfckastlickcii Vereine an.

II. Pferdezucht.

Der im Verlaufe der 2. Hälfte des vorigen lakrkuuderrs einsetzende und allmäklick zunek inende Kulturaufstieg in der Landwirrsckaft Kai eine tiefgreifende Umwälzung der gesamten Bodenkultur mit stck gebrockt. Zufolge des reilwei

sen Ersatzes der Handarbeit durch die Einführung einer Reihe verschiedener Maschinen, wie Säe-, Hack-, Mäbc-, Düngerstrcu-, Kartoffellege-, Ernte- und Dreschmaschinen, Rübcnjäte- und Rodungogerätcn, der Aufnahme des Rübentransports u. a. m. entstand nicht nur eine gewaltige Zunahme der Tespannsarbciren, sondern es ergab sich auck vielfach die Notwendigkeit einer rascheren Vollfübrnng derselben, da durck die rechtzeitige Vollendung der Wirtsckafls-crfolg in vielen Fällen wesentlich günstiger gestaltet werden kaun.

Diese Umstände haben in jenen Gebieten und Lagen, in welchen die Bedingungen für die Umstellung auf die neuere Wirtschaftsweise verbanden waren, zu einer mehr oder weniger stark vermehrren Anschaffung von Zugpferden geführt, da deren durchschnittlich größere Muskelkraft, bedeutendere Schnelligkeit und leichtere Lenkbarkeit ste als Zugtiere gegenüber dem Rinde wesentlich geeigneter machten. Der bei der Besprechung der Rindoichzucht erwähnte Rückgang der Zugochsenbalrung, an deren Stelle Pferde eingestellt wurden, findet darin z. T. seine Begründung.

Ein Vergleich der Stärke der Pfcrdebcständc von früher mit jener in der Gegenwart zeigt die bedeutende Zunahme an Pferden auch in unscrem Bezirke, welche nach den mir aus dem Bezirke Görkau zur Verfügung stehenden Daten besonders stark im Verlaufe der 2. Hälfte des vorigen Zabrbundcrrs gewesen ist, stch aber auch bis in die letztvergongenen Zahrc fortgesetzt bar, trotzdem inzwischen die Motorisierung allgemein, z. T. auch in der Landwirtsrbaft Eingang gefunden hat.

Die Pferdezählimgen zu den verschiedenen Zeitpunkten lieferten folgende Ergebnisse:

im Bezirke	im Jahre			
	1862	1890	1910	1925
Komotau....	?	1071	1157	1 1672
Görkau	368	714	863 , j	894
Sebastiansberg.	?	78 .	107	77
Zusammen. . .	?	1863	2127	2643

Darnach hat sich die Pferdeanzahl im Gerichtsbezirke Görkau seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis 1890 nahezu verdoppelt. Zu der Zeit von 1890 bis 1925 fand dort eine weitere Zunahme um 25% statt. Der Gerichtsbezirk Komotan wies im Zahre 1925 die weit höhere Zunahme an Pferden von 609® des Standes oom Zahre 1890 auf. Dagegen ist der Pfcrdebestand im Gerichtsbezirke Scbastiansbcrg im gleichen Zeitraum unverändert geblieben. Der Zuivachs an Pferden hat hiemii am flachen Lande staltgefunden, die Gebirgsorie sind daran nickt beteiligt.

Die Beschaffung der Zugpferde für die hiesige Landwirtschaft und die anderen Berufe geschah früher fast nur durch Zukauf aus anderen Gebieten, zumeist bei Händlern, auf Mark tcn, seltener beim Zückter selbst. Mit Pferde zuckt befaßten sich die Landwirte oder sonst jemand im Bezirke nur ganz vereinzelt. Den Berocis hiefür liefern die oorangeführten Zäh Inngsdaten, wenn man die Angaben über die Zusammensetzung der Pferdebestände aus dem Zahrc 1862 im Bezirke Görkau ins Auge faßt. Darnach entfielen von der Gesamtanzahl an Pferden auf Hengste 7, Stuten 126, Wallacken 232 und Fohlen 3 Stück. Es ist als sicher anzunehinen, daß die Pferdehaltungen im Komotauer Gerichtsbezirk eine ähnliche Zusammensetzung aufgewiesen haben. Die ganz geringe Anzahl Fohlen zeigt, daß im Bezirke Pferdeaufzucht — auck nicht mit zugekauften Fohlen — nur in verschwindendem Maße betrieben ivurde. Aber auch später ivar die zücksterischc Betätigung in der Pferdezucht im ganzen politischen Bezirke nur von untergeordneter Bedeutung, und sie beschränkte sick nur auf den von einigen Landwirten aufgenommencn Betrieb der H a n s p f e r d c z u ck t, zwecks Deckung des eigenen Bedarfs an Zugpferden, wobei nur fallioeise überzählige Stücke abgegeben wurden. Und auch heute noch findet im Bezirke die notwendige Deckung des Zugpferdebedarfs nur zu einem kleinen Teil aus den eigenen Zuckten statt, der weitaus größere Teil wird immer noch aus anderen Gebieten zugekauft.

Otach der Zählung vom Jahre -1625 (seither hat sich in der Pferdchaltung im Bezirke wenig geändert) entfielen im politischen Bezirke Komotau auf

Fohlen bis 1 Jahr alt	121	Stück
Gtntfohlcn l--2-jährig	21	ff
Hengstfohlen „ „	22	tt
Stutfohlen 2—3-jährig	46	ff
Hengstfohlen „ „	6	ff
Hengste über 3 Jahre	14	n
Hnchlstuten „ „	106	tt
übrige Stuten „ „	543	K
Wallachen	1758	n
zusammen	2643	Stück

9 räch diesen Angaben betrug die Zahl der über 3 Jahre alten Pferde, welche — die wenigen 2- bis 3-jährigen eingerechnet — als Zugpferde dienten, 2476 Stück. Bon diesen waren rund 71 % Wallachen, 28% Stuten und 1 % Hengste. Der gesamte Zugpferdebcstano -es also bloß 26 % zuchtfähige Tiere auf. Bon u über 3 Zähre alten Stnten waren jedoch .'i:r 106 Stück als zur Zucht benutzt angegeben, seeas; von den vorhandenen zuchtrcifen Stulen--natcrial nur ctlvas über 16% zur Zucht vcr- endet wurden. Unter der Borausssctzung, daß iiu 2lllgcmeineu von Arbcitsstutcn etwa 50 % Fohlen erwartet werden können, konnte daher nur mit einem Zuwachs von etwa 50 bis 60 Fohlen jäbrlich gerechnet werden, wodurch der Bedarf an 9 Nachwuchs im Bezirke nur zu *Yi* bis '/j gedeckt werden kann. Die Ocacbfragc ist daher viel größer als das Angebot von im Bezirke selbst gezogenen Pferden und könnte daher von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, im Bezirke eine Bcrviclfachung der Pferdezucht stattfindcn, ohne daß Absatzmangel cinzulreten brauchte. Der Komotaner Bezirk ist daher in Bezug auf die Bcrsorgnng mit Pferden ein Znschubsbezirk.

Warum die Pferdezucht im Bezirke nicht stärker verbreitet ist, liegt zumeist daran, daß die für eine fehlerlose Aufzucht notwendigen Grundlagen meist nicht gegeben sind. Las im Wachstum befindliche Pferd braucht inchr wie die anderen Haustiere möglichst große Bewegungsfreiheit. Ein kleinerer Auslauf, der z. B. für Rinder genügen kann, ist für die Pferdeaufzucht unznreicheud. Ich verweise hier darauf, daß z. B. Fohlcuausläufe, auf welche der Etaat Unterstützungcn gewährt, die Mindestmaße von 72 m ^ängc und 40 in Breite nicht unterschreiten dürfen. Das ist eine Fläche von 1 Strich Grund, von welcher die jährliche Ernte verloren geht. Hiezu kommen die kosten für eine feste 2 in höbe Umfriedung, sodaß stch die Auslaufanlage für 1 oder vicllcicbt 2 Foblcn beim einzelnen Züchter stcmlich teuer stellt. (5s empfiehlt stch, daß, wo es möglich ist, mehrere Züchter zur gemeinsamen Anlage eines Auslaufcs für ihre Fohlen zufammengehn. Derartige Einrichtungen fehlen bis jetzt im Bezirke. Die meisten unserer HauSpfcrdezücbter begnügen stch damit, die Fohlen nach der Ernte im Herbste und Winter mit den bei der Fclderbcstellung oder sonst beschäftigten Zugpferden ins Freie zu lasten, wo ste stch in den Fluren, ohne Schaden anzurichten, frei tummeln können. Im Frühjahr und Somnier strid sie jedoch geivöhnlich auf Ctallaufzucht angewiesen, worunter ihre körperliche Entwicklung leidet. Diesem Mangel kann nur abgcholfeu ivcrdcu durch — wie schon erwäbnt — genügend große Ausläufc oder, was in jeder Beziehung uocb bester ist, durch den Sommeraufenthalt auf einer in doppeln geteilten Weide. Der Weidebetrieb läßt stch am zweckmäßigsten durch die gleichzeitige Benützung als Rinder- und Fohlenwcide gestalten, wie dies Gulsbesttzer Zvlicgl in sachgemäßer Weise durchführt. (Siehe Bild 9?r. 21). Der Weidebctrieb gewährleistet nicht nur die beste körperliche Entwicklung der Tiere, sondern sichert auch eine nicht unbedeutende Berbilligung der Aufzucht durch Ersparuug an Futter- und Pflegckvstcn, die bei Ctallaufzucht nicht gering stnd. Der Aufwand, ivelchen ein Foblen bei Slallaufzuchl bis zur Einstellung in den vollen Zugdienst verursacht, stellt stch durchschnittlich höher als man hier im allgemeinen für ein fertiges, gutes Zugpferd bezablt, bezw. erhält. Die Meinung, daß so ein Fohlen so nebenher billig mit heranwächst, ist irrig. Dafür aber bie-

tct sie (Sigcnjucbt i»cn Vorteil, das, matt das ^icr von Aiijicnü» auf beobachten und eiitfpre=ch-nd ergeben kann. -Der pfrrOctauf ist dagegen eine heikle Angelegcnbcit. .Hiebt umsonst hat

2lbb. 23. Pi»;<,aurr.

sich das Sprichwort gebildet: „Beim Pferde lauf oie 2lugcn auf, oder den Geldbeutel auf." Wie viel Arger und kostspielige Stritte Haben sich nicht schon aus Pferdegeschäften ergeben!

Diese Gründe und nicht zuletzt anch öfters die Freuds an der Sache sind vielfach ausschlaggebend dafür, das; sich eine Anzahl Pferdebalter im Bezirke auch unter beschränkten Verhältnissen mit Pferdezucht beschäftigen.

Bis zum Iabre 1907 mußten unsere Pferdezüchter ihre Stuten zum Decken in die .Uachbarbezirke Brür (Rudelsdorf) und Kaaden (Gasthaus zum „Wilden Mann") führen. Im Bezirke Komotau war keine Deckstation vorhanden. Im Iabre 1907 errichtete der Landwirt Josef Schmied! in Pößwttz eine Beschälstation dortselbst. Auf sein Ansuchen wurde ihm vom staatlichen Hengsteudepot in Taus ein Hengst in Haltung gegeben, den er von dort auf eigene kosten abholen mußte. Bedingung war, daß dem Hengst in der Beschälperiode wenigstens 20 Stuten zugefübrt werden mußten. Der Staat gewährte damals zur Haltung eine Unterstützung von 200 Kronen, die Decktare von *je* 0 Kronen pro Stute und außerdem durfte der Hengst ganzjährig zum mäßigen Zuge verwendet werden.

Die Deckstation in Pößwitz hatte steh bewährt und wurde Anlaß zur dauernden Einrichtung im Bezirke. Der erste Hengst: „Fnrioso" .)tr. 23, ivar ein englisches Halbblutpferd, das durch 3 Dcckpcrioden bis 1909 hier verblieb. Der zweite: „Erdmann" 9tr. 373, war ein Oldcuburger, der von 1910 bis 1913 hier deckte. Von 1914 bis 1917 war die Deckstation zugleich mit 2 Hengsten besetzt und zwar mit dem Oldenburger „Edelbcrt" 618 und dem „Duke os 2)ork" 022, ein Haknen u. böbm. Laudvt'erd.

Okachdcm Derr Schmied! im Kriege die Hengstenbaltung aufgab, wurde bei der Sladt gemcindc Komotan eine ärarische Deckstation atti „Susannenbof" eingerichtet. Dort kamen durch 6 DeckPerioden vom labre 1918 bis 1923 d‹'e Hengste „Ferryprästdent", ein Haknen l-ö-nu. l/andpserd und „Erbard", ein importierter Dldeu btirgcr zur 2lufstcllung. Ab 1923 bis heute l'u» Herr Gutsbesitzer Kliegl die Beschälstation in: Bezirke. Gehalten wurden in dieser Zeit di> Hengste „Navisant" 280, ein importierter Anglonormanne, von 1923 bis 1926: zu gleichcr Zeit der „Gidomo", ein importierter Oldenburger, der hier bis 1932 in Zuchtoerweudung stand. Anstelle des „Ravifant" wurde 1926 durch den hicstgeu Pferdezuchtvereiu der Original Oldcnbnrgcr „Johannes" angekauft,

Abb. 26. Kaltblutpferd. — Belgischer Typ.

welcher hier bis 1933 deckte und im selben Zahre an den Staat zur Zucht verkauft wurde. Seit 1934 sieht der Prioatbcugsi „Wilfried", Dldeuburger Nachzucht, in Zncblbcmitzung, der erste selbsigezogcue Zuchthengst iui Bezirke. Erwähnt sei noch, das; außer dem „Zohanneö" noch drei bier gezogene Söhne desselben an den Staat vcr kauft werden konnten, ein Beweis, daß der Ver eiiisbcngst und dessen ^tachkommcn hohen Anforderungen an deren Zuchtwert entsprochen haben.

Aus der Aufzählung der seit der Einrichtung der Bcschälsiatiouen ini Bezirke benutzten Zucht- l'engsie ist zu ersehen, daß es sich durchwegs nui Warmblüter handelt, die also seit fast 30 Zähren die Zuchten im Bezirke beeinflußten. Nlan könnte daher glauben, daß dieser Einfluß eine wengebeude Vereinheitlichung in den Forinen der Pserdcbesiänoe hervorgernfen bat. Zu Wirksitbkcit ist aber noch die gleich große Nkannigi.igkeil wie vor der Einrichtung der Deck...ilionen verbanden und dies deshalb, weil erstens .imal die Beschäler selbst zwar alle Warmblüter gewesen sind, aber nicht durckwegs gleichen Schlages waren und zweitens nur ein kleiner ?nnderlsak der vorhandenen Stuten zur Zucht benutzt und diese, sowie die übrigen Stuten und die große Anzahl Wallachen den verschiedensten brassen und Schlägen angebörten, da ja die nieisien aus verschiedenen fremden Gebieten in den Bezirk hereingebracht wurden. Wenn man bedenkl, daß seit Zabrzcbnten ungarische Pferde, Nturinsulaner, leoriker (Pinzgaucr), Netolitzer (entstanden in Südböbincn durch Kreuzung mit Pinzganern und später mit Belgiern), Ebrndimer (böhmisches Landpferd), .Belgier, Ardenncr, Dldenbnrger, Dstsriesen und vielleicht noch andere Schläge bisher gebracht und von diesen z. T. auch noch §vreu;nnggprodukte zur Aufzucht kamen, so kann man sich ein Bild von der rasiischcn Mannigfaltigkeit des hiesigen Pferdematerials machen. Es ist auch klar, daß ein vielleicht früher einmal hier angestammt gewesenes (aulvchtones) Pferd aus dem Bezirke gänzlich verschwunden sein mnß.

Eine ähnliche Gestaltung erfuhr die Pferde zllcht auch in den meisten anderen Bezirken nn seres Heimatlandes.

Abb. 27. Oldenburger.

Wenn daher daran gegangen wurde, die Pferdezucht selbständig zu machen und die Zücbtung dort wie hier in eine bestimmte einheitliche Richtung zu führen, so konnte dies nnrmcbr auf der Grundlage fremdrassigcn Blutes erfolgen.

Derartige Bestrebungen machten sich zu Anfang dieses ZahrbnndertS in etlichen Bezirken des deutschen Sprachgebiets, West-, 9cord- und DsiböhmenS geltend. Es kam in diesen Bezirken zur Bildung einer Anzahl von Pfcrdezuchtvercinen, deren erster im Zahre 1903 im Bezirke Zecbnin gegründet wurde. Andere Bezirke folgreu bald nach. Auch in unserem Bezirk schritten die Pferdezüchler an die Bildung eines solchen Vereins, dessen Gründung am 10. 9tovcmbcr 191.» unter dem 9^ amen „Verein der Pfcrdczüchter für den Verlretnngsbezirk Xomoiau Gcbasiiansberg" erfolgte, zu welchem bei der Gründung 102 Znteresicnten und Pferdefrenndc als Mitglieder sich aumeldeten.

Bei der Beratung über das Zuchtziel für den künftigen Ausbau der Pferdezucht iu den Beständen der Mitglieder war der Gesichtspunkt maßgebend, daß es ein Pferd sein soll, das für mehrseitigen Gebrauch sich eignet, also sowohl als Reit- und Wagenpferd und auch als

Ackcrgaul Tüchtiges leiste» kann. Es ist ohne weiteres klar, das; diesen Anforderungen nur ein scl'wcres Warmblutpferd entsprechen kann, welches mit einem verhältnismäßig großem Körpergewicht ein lebhaftes Temperament, einen raumgreifenden Gang und große Ausdauer verbindet. Die große Mcbrheit der Mitglieder cnk sä'icd stcl' daher für die Zncl't des „schweren Reit und Wagenschlages". Mir dieser Entscheidung gliederte stcl' der Komotauer Pferdezuchtverein in die Reihe der bereits bcstebenden 20 Warmblutzuchtvcreine ein, die stä' zum „Deutschen Pferdeznänoerband für Bobinen für die Zucht des schiveren Reit- und Wageupfcrdcs" zusammenschloßen, welcl'cm aucl' der Komotauer Verein als Mitglied angehört.

Die kaum begonnene Tätigkeit des Vereins wurde durch den Ausbrucb des Weltkriegs bis zu desten Ende untcrbrocben, nack dem Umsturz aber alsbald wieder ausgenommen.

Der durch den Krieg entstandene Mangel an Pferden, haue wie in vielen anderen Betriebszweigen eine günstige Konjunktur auch für die Pferdezucht im Gefolge. Die Pferdeprcife stiegen auf das 30- bis 40sachc der Vorkriegsprcisc an. Für ein Paar gute Pferde, das vor dem Kriege 1500 X kostete, wurden gleich nach dem Umsturz 50.000 Kc uud mehr gefordert bczw. bezablt. Dies veranlaßte viele Pfcrdehalter, die sonst nicht Züchter waren, entweder aus spekulativen Gründen oder wegen wirtschaftlicher 9 rotwendigkeit stch auch der Zucht zuzuwenden. Die Zunahme der Bestände an Pferden erfolgte in kurzer Zeit so stark, daß der Vorkriegsstand alsbald nicht nur erreicht, sondern sogar ivcit überschritten wurde. Schon im Jahre 1922 übcrstieg das Angebot an Pferden, besonders an Fohlen, die 37achsragc und die Preise sanken unter die Erzeugungökosten. Es trat der seltene Fall ein, wornach viele Foblcn ivcgen Absaymangel der Schlachtung zngeführt wurden, so daß damals Fohlenfleisch in Komotau wie auch anderswo kein seltener Artikel war.

Gewiß trug zu dieser Lage der Pferdezucht auch die zunehmende Motoristerung, die ja zum Teil auch in der Landwirtschaft Eingang gefunden balte, mir bei. Diese Richtung hat aber nn landwirtsckaftlichcn Betrieb alsbald — übrigens ancb in anderen Pferde benükcndcn Betrieben — allmählich etwas nachgelassen, sodaß vielfach der altbewährte lebendige OUotor Pferd ivicdcr mehr zu Ehren kam.

Wenn auch durch diese Umstände die Begeisterung für die pferdezüchlcrischen Bestrebungen im Verein Schivankiingen unterworfen war, konnte doch in der kurzen Zeit seines Bcstebcns eine ersprießliche Tätigkeit entfaltet werden. Es wurden Opfer gebracht um die Zuchten der Mitglieder rascher in die gewählte Zuchtrichtung zu bringen. Der Ankauf des schon erwäbnten Vereinshengstes „Zollamtes" aus Vercinsmilteln, so ivie die gleichzeitige Erwerbung von acht jüngeren und älteren Original Oldcnburgcr Stntfohlen seitens einiger Vercinsmitglieder beweisen, da>> cs den Züchtern mit ihrem Vorhaben Ernst g>. wcfcn ist.

Die erzielten Zuchtprodukte in den Pferobeständen der Vercinsmitglieder fanden bereu? inehrfach öffentliche Anerkennung. Sowohl b.i den staatlichen Pfcrdeprämiierungen, bei dcli Fohlenschauen, als auch bei mehreren von der Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft veranstalteten großen Wanderausstellungen konnten die Pferdezüchtcr aus unserem Bezirk eine schöne Anzahl Prämien und hohe Staats- und sonstige Auszeichnungen auf ihre ausgestellten Zuchtpferde uud Fohlen erringen.

Die Zucht des „schweren Reit- und Wagenpferdes" hat Anklang gefunden; die Zuchtrichlung entspricht den Anforderungen, die an ein brauchbares WirtschaflSpferd für die Landwirtschaft, an ein geeignetes Wagenpferd für den Frachter und Drofchkenbcsthcr, an ein taugliches Militärpferd für den Reit- und Zugdienst gestellt iverden.

Die Herausbildung dieses „schweren Reit- und Wagcnpfcrdcs" soll im Typ des Oldenburgcr Pferdes erfolgen, von welchem Schlage bereits 6 Originalhengste durch insgesamt 27 Jahre im Bezirke deckten.

Das Dldenburgcr j)ferd bildet in seinen Gigenschaften gewistermaßen den Übergang vorn Warin- >11111 .Kaltblüter. Diese Feststellung ig deshalb wichtig, weil vielfach die Meinung be |tcbt, daß es sich bei Warinblütern nur um lcich lere, feurige, für schweren Zug zu schwache Pferde handelt. vielleicht ist die Bezeichnung „lkeit- und Wagenpferd" etwas irreführend. Das Dldenbnrger (auch das ikm ganz gleiche Dstfriefencr) Pferd ist ein schwerer Gaul, der ini .^örpergen'ichl deu .^aliblüteru nicht nachstehl. 2l her infolge seiner Abstammung ist er lcm- perameutvoller und iin allgeineiuen langlebiger als der Kaltblüter. br ist als Warinbliiter zrvar eliraa spätreifer und soll daber nornialerweise erst ein >ahr später in den Arbeitsdienst eingestellt werden als der.Kaltblüter. Dafür ball er durch fcbnilrlich mehrere Jahre länger aus.

r -'.'7 Zuchiaufbau des Dldeuburger Pferdes in seiner Heimat gründet fiel' auf einen aus Gng- lai!-. lannueudeu branne» Hengst, der durch feine ie „.leeptun" und „Thoradur", besonders ab. durch seinen hervorragenden Urenkel „^'an d^ ohn zum Glaunuvalcr der Dldenburgcr i.'andespferde;ncht wurde. Die nach diesen Heng ,ten ge>ogeucu Glulenstäuuue lieferten gepaart mit den Hannoveraner Hengsten „Emigrant", „Agamcnnion" und ^Graf Wedel" die Grund- lagen zur Gntwicklnng des Dlöenbnrgcr Pferde- lnps.

t5s mag zmreffcu, das; inner den Dldeuburger Pferden solche vorkoinnlen, die schwammige Ge- lenke, mangelhafte Hosemnnskulanir und weicl'e Hufe answeiscn. Das hängt mit der Aufzucht auf den üppigen, ebenen Weiden in der Heimat dieser Pferde zusammen. Tiere mit den erwähn lcn Mangeln dürfen nicht zur Zucht verwendet lverden. Beim Ankauf von Zuchtpferden beißt es eben noch mehr >vie beim Pferdekanf über Kanpt: Augen aus! llbrigens bar steh gezeigt, daß sich das Didenburger Pferd hier bei such gemäßer Aufzucht den veränderten Umweltsver hältuisten anznpassen vermag, die Gelenke trok kener, die Hufe fester und die Hosenparlien kräftiger iverden. Der Vereiusheugst „lohau nes" ist Kiefür ein Beispiel. Wer daher weiter- bin der Warmblutrichtung treu bleiben will, bai keine Ursache, von dem gewählten Tup abzngeben. t?ine der wichtigsten Züchtungsgrnndsätze ist der, au dem einmal gesteckten Ziel, wenn es als richtig befunden wurde, unbeirrt festznbaltcn.

Die bisher in den Pferdebeständen der Vereins mitglieder durchgeführteu Körungen lasten er- kenne», daß bereits ein ansehnlicher Bestand von in das Znchkziel pastendcn Gluten vorhanden ist, tvelche in das Verciussturbnch eingetragen stno und auf ivelche der weitere Znchtanfban zu grün den ist.

In Zusammenarbeit nur den anderen im Warmbliitzüchterverbande vereinigten Züchtern soll ein bodenständiges Pferd heransgebildet lverden, durch welches wir uns von der Ein fuhr fremden Warmblutes mit der Zeit unab- hängig machen können.

Der ungefähre Wert, der in Pferdebeständen des Bezirkes steckt, beträgt für die rund 2500 Zugpferde bei einem Durchschnittspreise von 5000 K* per Glück rund 7.5 Millionen K>'.

Weil böber als der Bcstandwerl stellt sich der Wert der jährlichen Zugleistung. Wenn wir an- nchmen, daß Zugpferde jährlich 250 Tage ein gespannt werden und der Bezugsrag eines Paares Pferde mit 70 Kc zu bewerten ist, so ergibt sich ein Zuglcistnngöwert von rund 22 OUillionen, also das Dreifache des angenommenen Bestand- wertes.

Die bedeutenden Werte, die in den s?ferdebe ständen, insbesondere in jenen, bei welchen es sich um wertvollere Zuchtpferde handelt, enthalten stnd, sind im Falle von schweren hrkraukungen oder von Unglückssällen stärker gefährdet als bei dem übrigen Wirlschasisvieb, weil der kariös ini j^alle von .lcotschlachtungen ini Verhältnis zum b'cbendwerte beim Pferde meist viel niedriger ist, als beim Nind oder Gchivein. Der vorsichtige Pferdebesiyer wird stcb daher zur Verminderung derartiger Cchäden entsprechend versichern. Im Bezirke ist die wechselseitige Versicherung stark verbreitet. Die Pferdeverstcherung fällt nicht in das Arbeitsfeld der landw. Vereine, wie dies bei

der Aindviebuusalloersicherung meistens der fvall ist, sondern hicfür besteben besondere Pferdeocrficherungsvercine mir bebördlich gencbmiglen Satzungeu. ^n unserem Bewirke belieben drei solche Pferdevcrgchtrungsvcreine und ;war der „Wechselseitige Pferdeverstcberungsoerein für Krima und Umgebung", der „ Pferdcverslcheruugsoerciu für den Bezirk Vvomotau" in Komoran und der Pserdcvcrstcherongsoerein in Seestadtl. Die Vereinsgcbicle dieser Vereine stnd nicht abgegrenrr, sondern greifen zum Teil ineinander. Die Jliitqliet'fr zablen Prämien ein, deren Döbe auf (drnnd der (z chätzwcrte der ;n versichernden Pferde festgesetzt wird. Aeichen die Prämiengclder nicht zu, so werden .ltachscbustzablungen eingefordcrl.

Die (5inrici'lnng dieser Vereine bar stet' bewabri. (?ie gewabn den oom Schadensfälle Berroffelie» eine ausreiebende Hilfe, die ihn in den Sland fetzt, ebne empsindlichen Verlust den not locndigen (Ersatz zu befebaffen. Der Vereinsbeirieb ist äußerst billig, da die (Sachwalter ebren amtlich arbeiten. Die enigezablten Prämien können daber fast zur Gänze für die (5ntsct'ädigungszablungcn verwendet werden. Auch geben die Prämien im Durchschnitt kaum über 2%< des Schätzwertes der Tiere binans.

I^s ist ziveifcllos, daß keine andere Jlrt Vcrfrcl'eriing für den Verstcherten oorleilbafler sein kann als diese. Die Mitglieder aller 3 genau» ltn Versicherlingsvereinc lebnen deshalb den Plan einer Verstaatlici'ung der Pferdeverstcberung ab, weil dieselbe den Vergeberungsbedürfnigen der Züchter niemals so zu entsprechen und so ziveckmäßig und billig zu arbeiten imstande ist, wie die rrivare.

.'lld. 28. Derciiishkttgst „Zolmmics".

lll. Schweinezucht.

Die Sll'weiuezncbr bildet einen wichtigen Zweig der Vcredlnngswirtschaft. Als Allesfreier vermag dieses Haustier mancherlei Abfa . - der Hauswirtschaft am besten in tierische S-' stau; umznwandeln. Auch marktgängige t>r zeuguistc der !.'anöivirtschafl können se nach de» Preislage durch Vcrsütterung an die Schweine oftmals imtzbringcnder veriverlel werden als durch direkten Verkauf, f^iir (^riileiiberschüste au Getreide, Hackfrüchten, sowie auch Milch u. a., die feinen Absatz finden können, dient die Schweinebaltnug bäusig als Ventil, durch welches diese Überschüsse aus der Welt geschasst werden. ^lllerdingö führt diese letztere Maßnahme getvöbnlich zu einer Ubercrzeuguug in der Schweinehaltung, die rückwirkend wieder einen Abbau der Echweinezuchl notweudig macht. Dieser Vorgang wiederholt sieb ganz allgemein in verhältiiismäßig kurzen Zeiträume» und fuhrt zu sortwäbrenden be deuleuden Schwankungen i» den Beständen der Schweiucbaltung. Von diesen Schwankungen ist auch die Schweinezucht in unserem Bezirke stets mit betroffen worden, obwobl dieselbe hier nie in einem solchem Um fange betrieben wurde, das; damit der Bedarf au Schlachtschweineu und

daher auch nicht an Fntterferkcln und -länfern im Bezirke selbst hätte gedeckt werden können. Beiveis dessen ßnd die steten Zuschübe an auswattigen Schlachischiveinen in den Bezirk und die Ankäufe von zur Aufmast bessimniren ferkeln und Läufern auf Märkten oder bei Produzenten außerhalb des Bezirkes. Es kann daher nicht als ungerechtfertigt bezeichnet werden, wenn in nnfereni Bezirke allmählich eine Vermehrung der Schweinezucht stattfand, die nicht nur gleichen Schritt hielt mit der Zunahme der Bevölkerung und den erhöhten Fleischverbrauch, sondern darüber hinaus eine lLrhöhnng erfuhr, die eine Angleichung an die Verhälmiszahl zwischen Bezirksbevölkerung nnd Schiveineanzahl in vielen anderen Bezirken hcrbciführte.

Die Schweinezählnngen im Bezirke zu den verschiedenen Zeitpunkten ergaben folgende Bestanoszahlcn:

	im Jahre					
Bezirke	1800	1900	1910	1925	1930	1034
Komotau . .	2970	4108	5840	0158	0528	8049
E-ckaii. . .	1708	2552	3100	3302	3513	5417
Scbasiians-berg . . .	[2711	464	546'	525	j 643	\ 456
Zusammen .	5015	7124	19552	(9985	[10584]	14522

L>ie Einzahl der im Jahre 1030 gezählten (Schweine im Bezirke ins Verhältnis zur Bezirksbevölkcrung gestellt ergibt auf 1000 Einivolmer rund 117 Stück. Im Jahre 1034 betrüg dies Verhältnis 161, ivas im Vergleich zu anderen Bezirken im Lande noch als mäßig zu bezeichnen iss. Dabei ist zu beachten, daß die im Jahre 1034 fcstgestellte stärkere Zunahme an Schweinen auf den damals herrschenden Tiefstand der Geircideprehe und die Absatzschwierigkeiten hiefür zurnckzufübren ist, welche Umstände eine ^lblcitung und bessere Verwertung notwendig machten.

Die heimische Landwirtschaft bat nicht nur eine Vermehrung der Schweinezucht dnrcl'gefnhrl, sondern z.T. auch durch züä'ierisä'e Maßnahmen eine (Steigerung der Leistung in diesem Tierznelnziveig berbcizufuhren getrachtet. Hiebei ivurde in ähnlicher Weise vorgcgangen wie in der Rindvieh- und Pferdezucht. Die Gestaltung der Schweinezucht hatte folgenden Verlauf. Das ursprünglich hier angestammte Schwein war ein Abkömmling des europäischen Wildschweines nnd zwar das schwere, großokrige Hausschvem. Dieses Tier ivar gekennzeichnet durch seinen großen schmalen, langgestreckten Kopf, langen bis zum Aüssel berabgehenden, am Grunde nach vorn geknickten Ohren, mittellangen, flacl'rippigen, einen .^arpfenrücken mit abschüsssgen Becken anfweisenden .Körper auf verhältnismäßig hoben Füßen. Die Hautfarbe ivar grau oder schwarz gefleckt, die Bcborstung stark. Obwohl spätreif und langsamwüchssg, erreichten manche Tiere ausgewachsen ein Gewicht von 300 kg und darnbcr. Zu der Zeit, als auf den Dörfern noch der gemeinsame Austrieb der Schweine auf die Stoppelweide üblich war, konnte man hier das angestammte Hausschwcin mit seinen mächtigen Schlappohren noch allgemein vorfinden. Heute ist es durch fremdes Blut mehr oder weniger ocr drängt.

Da das Schwein dem .Ucenschen lediglich durch die Fleisch- und Fettleistung nützen soll, mußte getrachtet werden, solche Tiere zu züchten, bei welchen die nicht nutzbaren Körperteile sKnochen) möglichst zurückrreten, die Fleisch- und Fettleistung in hervorragendem Maße ansgebildet ist und diese Leistung im möglichst jungen Entwicklungsstadium erreicht wird. Diesen Anforderungen konnte das angestammte Hausschwein nicht entsprechen, da es weder dazu veranlagt war, noch daraufhin gezüchtet wurde. Sollte daher eine Besserung der Leistungen in der angegebenen Mehrung erreicht werden, so konnte dies nur durch Benützung fremden Zucht Materials geschehen, das die gewünschten Eigenschaften besstzt.

Dem ausgesprochenen Züchrertalent englischer Schweinezüchter war es gelungen, Schweineformen heranszubilden, welche in Bezug auf Fleisch nnd Fettleistung, sowie Frühreise unerreicht da standen. Die englischen Züchter beniitzten zwar auch als Zuchtgrnndlage das dort heimische und

Ocm unsrigcn ähnliche europäische Hausschweiu, veredelten dasselbe aber durch ^iiilreilzuiig vo» stidetiropäischcni (neapolitanischem) und chine sischem -JShit. Die aus diese Weise erzielten

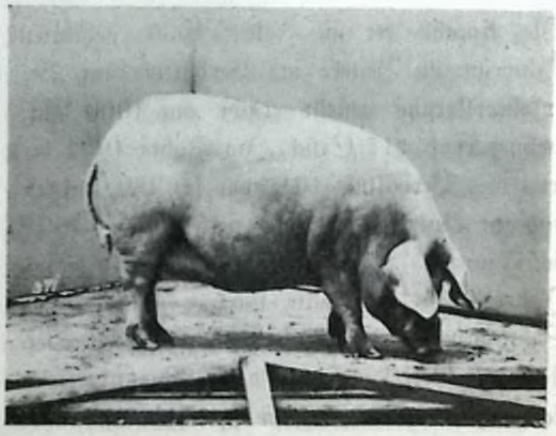
2166. -!>. ^cictrllk» l'iiiity'dm'cin.

Zucl'lprodiüle erlangten Weltruf, unter ihnen ganz besonders das „2)orkfhireschweiu", welchec- in die vcrsct'ieOcnslcn Länder ausgeführt wurde. Dberamlmann Seidel führt in seiner oben ermähnten Festschrift au, daß Dorksbire- schiveiue zur Zucht in unseren Bewirk hereingebrachl wurden. Das müßte also schon tun du Mitte d.s vorigen Jahrhunderts gewesen sein. (Die Festschrift erschien !8S8.) Später fand die ^)orl'sbireraße in stärkerem .Htaße hier Eingang und zwar aus ^Nachzuchten derselben aus dein Zulaud niiO aus Deulschlaud, tvo ste in Neintliä't, später aber mehr znr (^mkrenzung, Bertvendung sand.

Der l'inlicnumg der Berkshire Elaste in die heimische Zucht verdanken wir die Entstehung der früher so beliebten nnd stark verbreitet gewesene» Mopsköpfe, die glücklici'erweise wieder un 43er schwinden begriffen stud: denn diese Kopfform ist ein Zeichen weit vorgeschrittener Degeneration mit all ihren ungünstigen Zolgeziiständen. Ss gibt aber hier noch teilte, welche die Mopskopfe auch heute noch beibehalten ivisteu wollen. Sei cheii Wüitschen muß in, Zitteresse einer gedeihlich.» l>utivictlung unserer Schweinezucht entge geugetreteu werden.

Da die Driginal englischen Hoch;uchtschwei»e in .kccinzncht vielfach versagten, weil sie gegen .Krankheiten sich ividerstandslos ertviesen, die Fruchtbarkeit nachließ usw., wurden ste in Deutschland mit mehr oder weniger t.'and- schiveinblut gekreuzt iittd auf diese Weise zwei Tvpeii herausgebildet, von tvelchen der weniger englisches 4>lut stihrende als „veredeltes l'ano- schwein", der mehr englisches Blut führende als „deutsches l5delschweiu" bezeichnet wurde. Diese beideu Tvpeu sind es, welche unsere heimischen Zuchten in stärkstem Maße beeinflußten. Zu nächst kanten hauptsächlich veredelte Land- schweine zur Emführuiig. Am beliebtesten »raren in den ttOiger jähren und später die „Meiß tier", aus der Olteigener Gegend in Sachsen, von wo Sberlii und mich Züchtelu in großer Zahl nach Böhmen hereingebracht wurden. Da dieser Schiveineschlag sorvie das hier an gcstamnite Hmisschiveiu Schlappohren best»., paßten sie in diesem Belange gut ziisaminei!. Dagegen fand das „deutsche l^delschivein", das Stehohreu besiut, hier zimächst ivem'ger Siu gang.

Durch die seit Jahrzehnten fortwährend wie dcrholte Einmischung fremden Blutes ist das ehemals angestammte Hausschwein remblütig hier nicht mehr vorhanden. Das hiesige Schweine



.ilt'v. ii>. !'erckctlrs t'«iiid>d>ivciii: ."»J«cifjuer .?np.

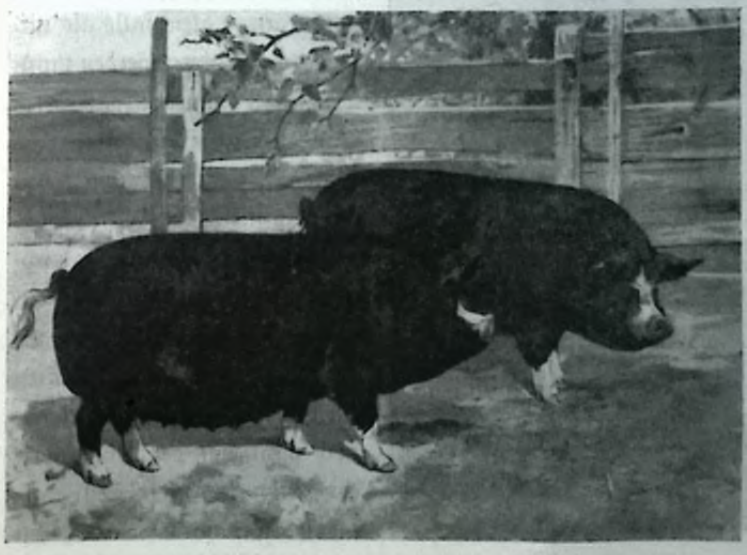
Material fuhrt auf dem Wege über das 4)ork- shirefchweiu, das veredelte ^.'mid und das (^del fchiveiu sowohl eiuhei'misrl'es, als auch reichs deulfches, englisches, südeuropäisches und chine- sisches Blut.

tfnvubiii sei noch, onf; biet auch ein kleiner Heiland Berkslnreschweine gehalten ivnrde, die aber keine Berbreilnug gesunden haben. ^>11 anderen Hechten sind aber diese schivarzen Schweine mit weißem .)lüstel und weißen ,vii ßen i» Kreuzungen stärker vertreten und ist es möglich, daß solche von dort auch in unseren Bezirk bereingebracht wurden, da Schwär; scheelen hier häufig Vorkommen.

Einen guten Einblick in die Beschaffenheit des heimischen Schweinematerials geivinnt man aus den ^erkelmärkten. Ha zeigt sich ein sebr buntes Bild von schwarzen, ivcißen, schwarzgescheckten, blauschimmeligen, häng- und steb obrigen, stark und schwach beborsteren, kurznnd langrüssigen Schweinen, die aber alle an den Jliniiii gebracht werden, was beweist, das; die Wunsche der Läufer ebenso verschieden sind. '>is vor ivenigen fahren ivar die .) räch frage nach den „ Blanschimmeln" mit Schlappohren am größten, so daß steb die Schweinezüchter veranlaßt sahen, ihre Zucht nach diesen Wünschen der .Läufer ;n gestalten. Ain ivenigsten gangbar iraren die weißen Edelschweine. Es ist vor etlichen fahren vorgekomme», daß ein von» ^anoesknllnrrat subventionierter Stamm Edel sehiveine im Bezirke vom Halter wieder ab g.sebafsl werden mußte, weil er die von diesen Tieren abstamnienden, prächtigen Merkel nicht au den .lllann bringen konnte, da sie niemand mochte, ^eiu ist das anders. Her Konsum verlangt heute ein Fleischschwein, kein Speckschwein. -9^ l^del

21 bb. 32. Aerkrl *tca* dcuischrn lkdrlsckwcin«.

schwein ist ein ausgesprochenes Fleischschwein, das raschlvnchstger und früher schlachtreif ist als das veredelte Landschweiu. Has Edelschwein ist daher für den sverkelkänfer als Master mindestens gleichwertig mit dem veredelten landschweiu. Hieser Umstand wird der stärkeren Einbürgerung des Edelschiveines ;nstatten kommen. Zm übrigen wird die Zucht der Blanschimmeln und der gescheckten Schiveine mit der Zeit überhaupt zu rückgehen, iveil nach dem neuen Tierzuchlgeseye auch die Zuchteber der Lizenzierung unterworfen stnd und laut eines l^rlastes der Landesbeborde schwarzbunte Eber nicht mehr zur Zucht verwendet iverden dürfen.



21bb. 3l. ^rrkshircichwrinc.

Bon einer einheitlichen Ansgestaltung der Schweinezucht im Bewirke stnd wir noch sebr iveit entfernt. Es besteht keine Organisation, welche dieses Ziel anstrebr. Auch wäre damit allein nicht viel getan. Biel wichtiger ist die Prüfling der Leistung der einzelnen Zuchttiere, welche meines Wistens erst bei einigen wenigen Mitgliedern des Ntilchkonlrvllvereins dnrchgeführt wird. Hie Prüfung erstreckt stck» hauptsächlich auf Feststellung der ^ferkekahl und des Bierwocheugewichles jedes Wnr

ses, ivebei das letztere im Durchschnitt nickt unter •18 Ug betragen soll. Es ftcbi zu erwarten, das; aus diesen geprüften Beständen die Besetzung der Eber-

.tbb. .r.t. ^«tiioemr^alluni,, alte Storni.

sprungstation im Bezirke erfolgt, womit nickt nur une Steigerung der Leistung, sondern auch die Vereinheitlichung der Zucktrichtung erreicht werden kann. Bei der großen VermebrungS-säbigkeit des Schweines wurde die Wirkung dieser Maßnahme alsbald stcbtbar werden.

.lratürlick werden sich die von höber gezüchleten Tieren erwarteten Erfolge nur dann einstellen können, wenn auch die Bedingungen ersnllt werden, die eine böbere Leistung, obne Schaden für den Organismus ermöglichen. Eine gesunde, möglichst naknrgemäße .Haltung ist die isichtigste Voraussetzung hinzu. Es ist sebr schade, daß der früher übliche gemeinsame Austrieb der Schweine nicht mebr stanfinden kann. Der gezwungene Marsck nnd die Bewegung beim Fressen auf den Fluren, in Luft und Sonne waren der Gesundheit der Tiere äußerst zuträglich. Da vertrugen ste auch eher den -Jini enthalt in den oft recht ungünstig beschaffenen Stallnngen, zumal sa damals an die Leistungen noch nicht so hohe Anforderungen gestellt wurden, wie derzeit. Bei der jetzigen dauernden Stallhaltung sind aber schleckte Ställe viel nach teiliger. Vielfach sind die Mißerfolge in der Schweinezucht auf diesen Umstand zurückrnfnh ren. Der Stall soll nnbedingk trocken sein, dann ist er auch warm. Sonne nnd Luft müssen Zutritt haben, Zugluft muß unbedingt vermieden werden. Der Stallranm muß genügend groß, das Lager sauber sein, die Manche also leicht ab fließen können. Schließlich soll man im CtaL alle notwendigen Arbeiten begnem verrichten kön ncn. Wir finden im Bezirke aber meist noch die alten Stallformen vor, welche die vorstehend an geführten Eigenschaften nicht aufweisen. Sie stnd daher für eine gedeihliche Haltung ungr eignet. .Bester wäre der neuzeitlichere Stallban, der unter Bild Nr. 34 dargestellt ist, wenn er nicht zwei schivere Mängel aufwiese, derentwegen er gleichfalls als ungeeignet bezeichnet werden muß. Der ganze Innenausbau dieses Stalles besteht aus Eisen und Beton. Die Errichtung dieses Stalles stel in die Zeit, in welcher man aus Gründen der leichteren SauberHoltnng undDauerhaftigkeil die Ställe aus den vorgenannten Baumaterialien herstellte. Man wußte damals »och nicht, daß der Aufenthalt der Schweine in solchen „Zemenlsärgen " für die Tiere höchst gesundheitsschädlich ist. Sie

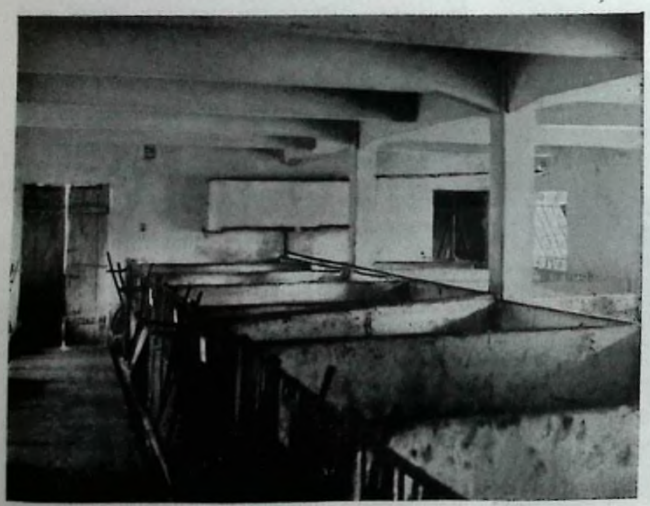


Abb. Ji. ?tru;ritlicher trchiveiiirslall. ilugcsmtdcr k£l<iU mio J'rion und (Jifcn.)

sind zu kalt. Dieser Stab ist ferner viel zu hock, dir Tiere müssen durch ihn Körperwärme einen zu großen Stallranm Heizen, wozu ste im Winter nicht ausreichend imstande stnd. Der Bescher balle vor Erbauung des Stalles erst einen Fachmann der Landwirtschaft fragen sollen, da mancker Baumeister zwar die herrlichste Villa, aber keinen richtigen Schweinestall bauen kann. Und doch ist die Sache so ungemein einfach, denn eS ginügt citt Einfache hol,eme, einfacher Holzbau mit Sckiifdaeb um Unterkünfte für Schweine zu schafcu, in welchen sie sich im Sommer und Winker anfbalten können. Diese Art der Aufstallung kann jedermann empfohlen werden, der jede Weile mit senchenbaften Erkrankn »gen seiner Eckweine zu tun bat. Ick kenne einen Landwirt, welcker einen (?ckweinepalast aus Beton und Eisen für teures Geld erbauen ließ. Heute beinchk er denselben nur als Maststall, die Zncklschweine hat er in Holzbaracl'cn nmergebracht. In unserem Bezirke hat meines Wistens Herr Kliegl in Hagcnsdors als erster solch primitive Unterkünfte für seine Zuchtsckweinc berstellen lasten. In diesen werde» die Eckweine das ganze labr gehalten und verbleiben auch beim Abscrkeln dorr. Die Ställe sind stetö offen und bleibt es den Tieren überlaste», ob ste in den nnifriedeten Auslauf oder in der Hütte stch anfbalken wollen. Der Ge snndheilsznstand der Schweine läßt nichts zu wünschen übrig, insbesondere find sie Widerstands fäbig gegen Seuchen.

Abb. J5. Gesunde Aufgallu,ii,»arr.
fchilfb»kr»tle Cdurciiichüittii mit tueck .Xie,>el;,nine al-.icrcilrc»
Ausläufern für Muttersauen)

Die Krankbeiten seuckenbafrer .lratur, von ivelchen die Schweine bier bäufiger befallen werden, sind der Aorlanf, die Eckweinesclicke, der Ierkclbnsten, die und da die Tuberkulose. Gegen den Anlauf wird die Eckup- und Heilimpfung mit vorzüglichem Erfolg angewandt. Gegen die Echweinefeuche und den Husten der Merkel gibrs kein sicheres Mittel. Hier wirkt am besten die gesunde Haltung, Zur Vcrbütnng der Tuberkulose soll Milch nur in gekochtem Zustande verabreicht werden.

Eine Versickcrnng der Eckweine gegen Verluste durch Krankheiten oder Verenden findet bier nicht statt.

Al>l>. -><!. Zudiiclcr im If AHCC
(t5u>fo«t>e l>öl;erne um Cirob urkrUir Vvknnlättc.

In Bezng auf die An der .ltunnng der Sckwcine bestcbt zwischen Gebirgsgebicr und Flachland ein Unterschied. Im llackland wird Zuckt und Mast, im Gebirge nur Mast beirü

Abb. 37. Alte (rdnifhi'ittr m Ißobicrslb.

noch iilö 0d)tif|iiill bezeichnet werden, obzivar sie längst für andere Zwecke benützt werden.

Einer besonderen .Betreuung erfreute sich die Schafzucht beim Großgrundbesitz, bei welchem meist eigene Schäfereibetriebe vorhanden waren, die unter der Leitung von besonderen „Scbaf-meistern" standen. Die mächti gen einer großen Scheune mit Längsdurchfahrt äbnlichen „Schafhüueu", von welchen noch einige im Bezirke vorban den sind, zeugen von dem Um-fange, in welchem Schafzncin hier vorhanden war. Heine sieben diese Gebäude leer.

bcu. Für Zucht sind dorr die Umweltverbältnifsc nicht günstig, dagegen gelingt die Mast aus gezeichnet. Die Olcasischweiue aus dem Erz-gebirge lagen in Bezug auf ihre Qualität nichts zu wünschen übrig. Die Fuuerferkcl zur Auf-mast liefern die Ferkelproduzeuten im Flachland, welche meist nur einen Teil zur Eigenmast ver-wenden.

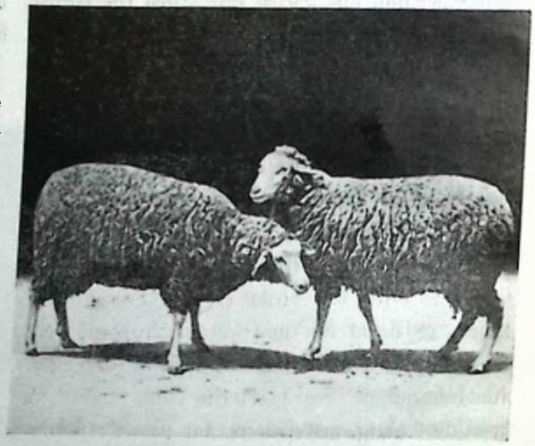
IV. Schafzucht.

^)ie Schafhaltung baue in der Zeit, als die .ltünrinderzuchr noch als notwendiges Übel zur Erzeugung des Stalldüngers gewertet wurde, in unserer Heimat für viele Betriebe mindestens die gleiche Bedeutung wie die Rindviehzuchr. Denn sie lieferte *ja* infolge anfebulicher Bestanostärk«' gleichfalls bedeutende Mengen Stalldünger, der aber als Tiefstalldünger viel gcbaltreicher war, als der .ltindviebduuger und außerdem noch du damals zu guten Preifeu absetzbare Wolle. Dir Fleischleistung in der Schafbaltung baue nur ganz untergeordnete Bedeutung. Andere Jhu-zongsrichruagen, z. B. Milchleistung, kamen hier nicht in Frage.

Schafbaltung >var hier ehemals fast in jedem Bauernbetriebe auzulreffen. Zu den Bauern acböucn sind auch die Rämne meist noch vor banden, die als Schafstall dienten und häufig

Die überseeische .Konkurrenz bar diesen eins: blühende» Tierznchtzweig unserer Heimat völlia vernichtet.

Die Entwicklung in der Schafzucht bar sich bierlands folgendermaßen gestaltet. Daö ursprüngliche beimische Sä'af gehörte zur



Mb. JB. dxupclschuf. (Frankenschof.)

Gruppe der Landschaft, von ivelchem der hier gehaltene Zweig als „Zaupelfcbaf" bezeichnet wurde, welches über West, und Südböhmen nacb Iranern (Franken) hinüber verbreitet war. Dieses Schaf war verbaluiisinäßig klein, aus

gewachsen 30 bis 35 kg schwer, -i'if Wolle ivar grob und diente hauptsächlich zur Strickgarnerzeugnng. Durch die Einmischung von Jlterinoblnt »onroen die heimischen suchten in Bezug aus die Wollqnalität verbessert. Drotz dieser Verbessernng der Wolle sank der ^rcis der selben als oie ausländische Konkurrenz einscyle. Die Wellschafbalknng begann nnlobnend zu werden. Es begann im letzten Drille! des vorigen)ahrhlliidcrls der ^lbbröckelnngsprozeß in 0er Schafzucht einznsetzcn, der immer stärker wurde, so das; in den 30er fahren schon in vielen Dörfern des Bezirkes keine Schafbaltnng mcbr vor Handen war. Wer sie noch beibehalten Halle, mußte eine Umstellung 0er 3entzunggrichtung voliiebmen und von der Wolleistung mcbr zur <vleischleistung übergchen. Zu diesem Zwecke i. iirdcn englische Schafrasseu angeschafft, mir

Ichen in Neinzuchk und Kreuzung gezüchtet .'nrde. Zu ,>ragc kamen zunächst die „Eonrb-.oivus", die im 2>czirke Verbreitung fanden. Wenig später wurden die noch mebr in der .vleischrichkung gezüchteten „Hanipsbircdowns" und in geringerem Umfange „Drfordsbiredoious ' beulitzl. Alle diese .Ilraßnalnueu konnken jedoch den sorlschreileudcn Abbau der (Schafzucht nicht ansballen. Bis der Weltkrieg noch einmal auf kurze Zeit eine Änderung der l.'age berbciführte, indem durch die Absperrung der ausländischen Wollezufubr ein empfindlicher Wollmangel ein lrai, wodurch der Schasivoll preis die enorme Döbe bis 120 I<c für l kg erreichte. Durch die allgemeine Verminderung der Viebbessände ivar auch die .lrackfrage nach Schaffleisch gestiegen, so daß die Schafbaltnng in beiden .Untznngs richtunge» ivieder gcwimibringcnd geivorden war. Die noch vorbandcnen Schafberden im Bezirke erfubren daber wieder ein.» Vergrößerung, die aber nur kurze Zeit anbiell. Der wieder ausgenommene Weltverkebr filbrie alsbald ivieder zu einem Überangebor an Welle und zu solch gedrückten preisen, daß die Marktlage noch nn günstiger ivnrdc als vor dun Kriege. Danrii war der völlige Umergang der Schafzucht im Bezirke besscgelr.

Den Anckgang, den die Schafzucht seit dem ^abre 1390 erfabren I>at, zeigen die nachsteben den Zahlen.

.'ll>l> .>!». „.OiinipfhircCiwn".

im Aezirkc	Anzabl ocr (? ckasc				
		1300	1000 1	910 J	925 1930
Ächinetuii.....	2417	1577	737	770	250
Görkaii.....	123'.'	«534	2 3 5	3 54	1 4
Sebastiaiisbcrq . .	11	9	5	3	—
Zusammen.....5(i(i7		_'2_'l>	977	1127	270

Bei der Zahlung vom 1. Zänner 1030 lvaren im ganzen Bezirke noch 21 Schafe verbauden. Die Schafzucht in unserem Bezirke gehört also de« Geschichte an.

Es ist dies insofern zu beklagen, als im Aüb« 1920 aus unserem Bezirk die Anregung ausging, den züchlerischen 2lnsban der Schafzucht in Angriff zli ncbmen. Diese Anregung wurde in der zu diesem Zwecke in Komoiau veranstalleten Versaniinlnng von Schafzüchtern aus etlichen Bezirken Böbniens mit Begeisterung anfgeuommen und führte zu dem Ergebnis, daß ein Vorband der deutschen Schafzüchlcr in Bobinen gegründet wurde. 2lls Zuchtziel rrurden ztvei Aickinngen anerlannt und zwar das sck'warzköpfige Fleischschaf und das Fleischmeciuo. Der Verband entfaltete zu Anfang eine rege Tätigkeit. Außer der Dnrchfübrnng der Körungen in den Beständen der Nritglicder und der Beschickrurg von großen Zuchlviebausstellungen verdient die

■Mbbaltuuji von zivci Cd'niberffdisliwit itn Parksaalgarten und im Crcßicfcrbef in Momvtau, die stark befehlest waren, (Erwähnung.

Bei der jetzigen Lage der Sd'afznchl ist die Tätigkeit des Verbandes lahmgclcgt.

(*iti Wiederaufleben dieses einst so stark ausgebreiteten Ticrmckuzweiges wird nur dann eiiilrekcn können, wenn durch eiilspreckendc staaliiche ^ktaßnabnicn seine Lebensfähigkeit gesichert werden wurde.

V. Ziegenzud't.

Hie Ziegen;ud'l spielt im -B^ug auf die Milcbvcrsorgung einer großen 2luzabl von Hausbalten im Bezirke eine wid'tige Rolle. Ibre Haltung liegt größtenteils in den Händen von .ltichtlandwirten, für welcbc der Ziege die gleiche Bedeutung zukomnil, wie die Muh für den Landwirt. Aber aneb in der Landwirtschaft ist die Ziegenhaliung häufig anzutreffen, wo sie besonders in den kleineren Betrieben eine willkommene (Ergänzung in der Milck'versorgnng bildet, lvcnn infolge Trockenstebens der einen oder anderen von den wenigen Mußen Milchmangel entsteht. Häufig wird Ziegenmild» gerne zur Fütterung der Ferkel bei der Aufzucht und zur Mast verwendet, weil sie sich für die junge« Tiere als besonders zuträglich erwiesen bat. Als Schlachtlier ist die Ziege für die Allgemeinbeit von nnlergeordnclcr Bedeutung, docl' ist ein Zickelbraten scbr geschätzt.

Her Anieil der Ziegenhaltung an der Gesamlbcit der HauSticrhaltung im Bezirke ist nicl'i nnbeträä'tlicl'. 2lus den Zählungen aus der Vorkriegszeit ist zu ersehen, daß siel' die Bestandszablen seit 1890 bis 1910 nur wenig geändert haben, daß aber nach dem Umsturz eine sebr starte Zunahme erfolgte, die damit zu erklären ist, daß während des Mriegeo ein starker Riickaaug an Nrelkkühen sialtgefunden balle, wodurcl» ein empfindlicher J^ilcl'inangel einrrat, den man durd» vermehrte Ziegenhaltung zu vermindern lraä'tete. So kam es, ösl|l niel't wenige, die sich früber nicht mit Ziegenzucht befaßten, diese ausnabmen und später, als die Milchnot wieder beboben war, weiterhin bcibehielten, sodaß sick» der Gesamtstand an Ziegen dauernd höher hielt als vor dem Mriege. Hies zeigen die solgcnden Zahlen, l^s waren verbanden:

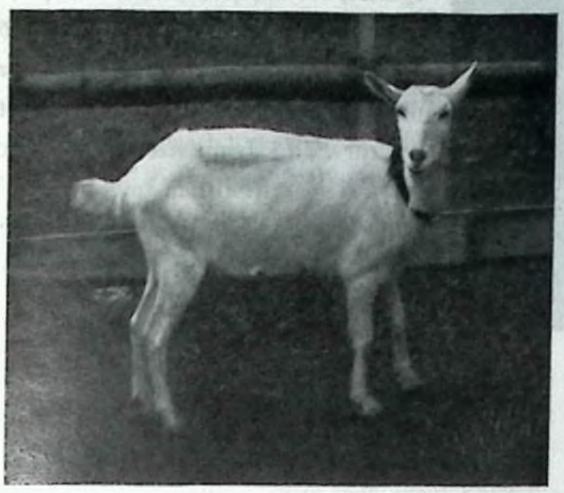
im Bezirke	Einzahl der Ziegen				
	1800 «<>00	1910	1025	1936	1935
Aomolau . .	1783' 1801	1732	2750	2378	2277
Görkau. . .	1509 «626	1690	3088	2407	2121
Sebastiansberg . . .	230 239	324	692	488	301
Zusammen .	3522|3759	3746	0530	5273	4759

Der Rückgang des Ziegenbestandes im Fahr 1935 gegenüber 1980 dürfte mit den dazwischen liegenden Fnllernol jähren znsammcnbängeii.

Hie Bedeutung, ivelche der Ziegenznck't irn Bezirke znkommt, wird klarer, wenn man den Geldwert der jährlich aus der Ziegenhaltung erzielbaren Erzeugnisic berechnet. Als Grniidla> für die Berechnung wird der mittlere Bestand vonl Jahre 1930 (ein normaler Jahrgang) angenommen. Bon den gezählten 5273 Ziegen ivird rund '/i auf Znngtierc gerechnet, die übrigen 3950 sind Melkziegc». Nimmt man die — aus das ganze ZaHr verteilt geredmeic — Milch leistung je Ziege mit 1.5 Liter täglick an, so ergibt das eine Milchmenge von 5925 Liter, oder jährlich 2,102.025 Liter. Hirse mit 1 Kc 20 h je Liier bewerret, ergibt einen Wert von 2,595.150 K'\ Bon den 5273 Ziegen kann jährlich bei 80'< Fruchtbarkeit eine Nacblom menschafl von 0300 Stück erwartet werden. Has (?lück mit 25 K? bewerret ergibt 157.500 b> , zusammen also den Betrag von 2,752.050 lä.

Jislcb den staristiscl'en (Ermittlungen beirägt der tägliche Iltilcl'vcrbrancl' je (Einwohner in, Staate Liter; Gleichen Verbrauch im Bewirke angenommen ivürde die oben berechnete Mild» menge für den Mild)verbraud» von 17.775 Personen ansreichrn, also für der Bezirksbe völkernng. Zweifellos könnte die Milchleistung in der Ziegenzucht nod» gesteigert werden, ohne das; eine Vermehrung der Ziegcnballnng zu ersolgcn braucht. Henn I! u Liter jährliche Hurck)-schniltStagesleistung ist nid'l hoch.

Bestrebungen, die darauf hinausliefen, oie 91ulchlei|tnnq des (5inzeltieres zu erhöben, haben siel' im Äsirf'e schon vor Jahrzehnten geltend ge



Jll'b. 40. Xurzhaarigr, ivcifir, hornlose Caancnjicgc.

inachl. 91 inii ging dabei in der gleichen JG3cifc ■ ei*, wie bei Oer Verbesserung Oer Leistung in der iroßpichhalliittg. Die bodenstäiidige Ziege vurde als miiiderwerlig betrad'tet und ebne sacl' inbe Feststellung, ob dieser Slandpimkl gerecl't-sertigr ist, wurden landfremde ltasten bereinge bracl't und in Rcinzncbl und .Kreuzung beniiiu, die bodenständige Ziege da und dort entweder inil sreindcin Bliu oermisrlu oder ganz verdrängt, bs ist fraglich, ob angestammte Ziegen iinver-nnschl noel' verbanden stnd. Wie die bodenständige Ziege bescl'asscn war, ist nicht festgestellt. Bon einer brzgebirgsziege ist in der älteren Aacl' literainr nichts entbalren. Während die in den (iachschriften beschriebenen Zicaenrasscn dnrcl' eine bestnnnne, allen ^inzellieren der .Aaste eigentümliche (färbe des Haarkleides genau gekennzeichnet sind, weist das hier gehaltene Ziegen Material ein buntes jxarbengeuiisch aus. Wir finden hier rehbraune, schimmelfarbige, schivarz bume, ganz schwarze, im Vorderteil ganz schivarze, im Hinterteil (scharf abgegrenzr) ganz weifte, Granscheel'en und bleib schocken. Db diese Färbungen alle oder nur eine davon uaturbedingl sind, ist mir nicht bekannt. Ebenso weift mau nichts -l^estinnntes über die Leistung der angestammten Ziege in Bezug aus ihre 91tilchergie bigkeit. Wenn daher semano behaupten wollte, die bodenständige Ziege sei leistungsfähiger, milch ergicbiger als die eine oder andere fremde .Aaste, so fehlen hier» einwandfreie ^Zeweisgrundlagen.

Soweit mir bekannt ist, find in den Bezirk nur zwei landfremde Ziegeurasten für Zuckn zwecke hereingebracht worden: die Saanen- und die Toggeiiburgerziege, von welchen die erste bereits eine sehr starke Verbreitung gesunden hat, die Toggenburger nicht wcitergezüchtet wurde, Die l?inbürgerung der Saanen begann wohl gegen (5iidc des vorigen Zahrhiinderis. Bevorzugt wurden damals die langhaarigen Tiere, was vielleicht für die höheren Gebirgslagen vorteilhafter war. Wegen besserer Sauber Haltung züchtet mau Hier jetzt die kurzhaarigen Saauenziegen ziemlich allgemein.

(5s gibt auch Gegner der Saaneuziege, ivclche behaupten, daft die weifte (färbe des Haarkleides ein Zeichen der Degeneration sei, wie B. auch beim .Aeh in der Jutfnr. Wenn mau aber steht, wie stark in dem doch tierzüchtcrisch so hochstehen den Deutschland die Saaneuziege — draußen jettt weifte Edelziege genannt — verbreitet ist und keine ernsteren klagen darüber laut geworden sind, so können auch unsere Caanenzüchler beruhigt sein. Im übrigen stnd die (Erfahrungen, welche man hier mir den Saanen gemacht hat, bisher nicht ungünstig gewesen. Die Leute stnd mit den Leistungen zufrieden, auch bestehen in Bezug auf die Gesundheit selten ernstere Aiistände. Allerdings ist es unbedingt notwendig, diesen von 9u»tur aus munterem Tier möglichst natnr gemäfte Lebensbedingnngen zu bieten. Die gün stigeren Bedingungen bieftir liegen im Landwirtschaflsbokriobe vor. Gröfteres Interesse aber bringen der Ziegenzucht oerständlicherweise die 9 liebt landwirte entgegen. Die fortschrittliche binwick lnng in der Ziegenzucht geht daher zumeist von diesen Greifen aus. Zu den von ihnen gebildeten Züchtervereinen wird in züchterischer Beziehung mancherorts eine ersprießliche Tätigkeit geleistet. 91t eines Wissens ist in dieser Beziehung der Tierzucht- und Tierschuhwerein in Sporiu führend. Don wird schon teilweise die Auswahl der

Jll'l». 4t. ßicHCiifdwu in 4 oniitltbiin.

ßudnriere nach allerdings privaten Anfzeichnnngen über die Milchleistung getroffen. Die Saancn;ncht steht daher dort auf einer Verhältnis niäßig hoben Erufc. Ibrc ^lnhängerschaft nimmt zu. Die mustergültige ^>oekhaltnng, die anderswo noch vielfaci' oernachlasti.gr wird, tragt hiezn tvefemlich mit bei. Der Verein ist zwecks Anknüpfung mä'lcrifcber Beziehungen Mitglied beim Erzgebirgsziegenzüchterverband in Tom, tfchan, an besten Verbandsziegenschan er stcl' mit AusstcllungStieren beteiligte und im Wettbewerb erfolgreich abfchnilt.

Die Ankunpfnng rncl'terifcl'er ^Beziehungen :n anderen Ziegcn;üchterorganifalionen ist not wendig, um die stiebten bei diesen kennen zu lernen und gegebenenfalls ,'>ncl'ttiere von ihnen zur Blutausfrifchung belieben ;n können. Be sonders der zeittvcilige Bockwechfel ist die Grund bedingnug für die Vettneidung der l^ntartnng. t*ö kommt l'ier aber nocb nanfig vor, daß ein ^nngböckl uns dem eigenen Bestand zur Paarung mit den näck'st vettvandten gieren verwendet und nach der ^>elcg;eit alsbald gefchlaänel ivird. Die schädlichen Helgen find zivar ivohi den meisten bekannt, aber trondem geschieht keine Änderung. Geschieht dies mit höher geztiehteten ^eistungs licren, so wird die l'tttartung der glicht umso rascher ennreten. Weil aber der Ankauf und die sachgemäße mehrsährige Haltung eines guten Kastezuck'tboctes nicht billig ist und daher höhere Belegtaren verlangt werden müsten, die den Leuten zu teuer find, unterbleibt die ausreichende Benützung. Darum findet stch auch nicht leicht ein privater Halter, der auf seine kosten eine sach gemäße mehrjährige Haltung eines und desseben Bockes übernehmen will.)ni übrigen ist auch der Ausdruck: „Stinkt wie ein Bock", kein leeres Wort. Duir die Vereinobockhaltung kann da Drä nung bringen, obwohl auch dann noch dafür gesorgt iverden muß, daß die jungen Konkurrenzböckeln aus der C^i genzucht ausgeschaltet iverden. Es ist daher der Wunsch eines Großteils unserer ^üch ter, daß die Bockhaltung mit in das Tierzucht grfetz aufgenommen werden möchte, begreistich.

VI. Geflügelzucht.

Die Geflügelhaltung stellt normaler Wci;>. einen .Itebcnziveig der Haustierhaltung m de- Landwirtschaft dar. Es wird selbst in den hock' sten Lagen unseres Bezirkes nur wenige land wirtschaftliche Betriebe geben, in welchen kein Geflügel gehalten wird. Geflügelhaltung wird aber auch losgelöst vom landivirrfchaftlichen Be triebe als selbständiges Ertverbsnnternehnien be trieben, ^lußerdent beschäftigen sich damit in: kleinen nickn ivenige Leute aus den verschiedensten Bernfeu in Etadr nud Land.

Gehalten werden Hühnerarten, Gänse und Eu ten. Von den Hühnern find am stärksten vertreten das Hanshuhn, weit weniger die Tritten, ganz vereinzelt Perlhühner und Pfauen. Stark betrieben ivird Gänsezucht, Entenzucht bedeutend weniger.

Die zahlenmäßige Znsammensetzuu^ der Ge slügelbestände im Bezirke zeigen die nachstehenden ZählungSdaten. Es wurden li>25, gezählt:

im Bezirke	Hähne iniv Hrnnrii	■Tritten	I P-rl. Hühner lind pflNir»	Gänse	Enten
Aomoislii	. 38C583	121	44	4338	376
Görkmi	. 28374	94	42	2839	301
Eeballiansbcrg .	. 4053 !	9	—	408	18
Zusammen . . .	. 71110 I	217	80 |	7585!	696

Da Oie Zahlung im Dezember dnrchgefuhn wurde, sind die Bestandszahlen für diejenige» Ge slügclarlen, bei welchen nur die wenigen Stamm liere für die nächstjährige Brüt überwinlerl werden, sehr niedrig. Dies trifft bei den Gänsen und Guten und auch bei den Trinen zu, bei welchen also die Sommerzählung inn ein vielfaches höhere Zahlen ergeben würde, .lcatürliä' ist auch die Zahl der Haus- und Perlhühner um den Zu wachs an Znnghnhuern im Frühjahr höher an zusetzcn.

Die Gestaltung der Geflügelzucht fand in ähnlicher Weise statt, ivic bei den anderen Hans ricrarten. Bis gegen Gnde des vorigen Zahr luindertS Hat man die Geflügelzucht im allgemei neu sehr vcrnachlästigt. stltaiiä'er Landivirt oer trat den Crandpunkt, „alles was einen Schnabel hat", ist für den Landwirt nichts nutze, -lud wenn mau den Aufwand für Futter ins crhälknis zur Gegenleistung au Giern, Fleisch .iiO Federn stellte, so konnte man eine derartige :ellungnahnie wohl verstehen. -)lls sich die Drehungen zur Dcrbes'fcrnng der Dichzuä'l im allgemein geltend machten, ging mau daran, auch der Geflügelzucht ein größeres Aligeinneii zuzuivenden.

Wieder ivaren die englischen Tierzüä'ler die Wegbereiter, die durch ihre züä'lerisä'cn Gefolge in der Geflügelzucht auch bei uns das Zu tereffe au derselben weckten. Wie pim Teil in der Sä'iveinezuä'l, banlen sie auch die Hühner zucl'i auf asiatisches Blni auf, von ivelchen die >Vochins, die Brahmas und Langfhans auch bei uns eingeführl wurden. Dbzivar stä' zunächst nur die Sporigeflügelzüä'ler mit der Zucht dieser Grölen befaßten, gelangten mit der Zeit lne und da ein Srainui solcher Hühner auch in landivirischaftliche Betriebe, vielleicht weil man glaubte, daß diese großen Tiere mehr und grostere l'ier legen iverden. Gs zeigte stä' jedoch, daß besonders die .>coä'ins, aber auch die Brahmahühner nicht nur wenig Gier legicn, sondern auch noch gegen gefährliche ansteckende Krankheiten nicht ividerstandSfähig waren: nur die Langfhans entsprachen bester. Die gute Fleischleistnng komue diese .Mängel nicht ansgleichen. 4)a in der Land wirtschaft schon dainals auf die Gierleistung der Hanplwert gelegt wurde, kam nian von der Zucht dieser Fleischhühner bei uns bald wieder ab, sodaß diese .linsten auf die hiesigen Zuchten nur ganz geringen Ginfluß ansübien. Man stcllie sich setzt anf die ganz entegegengesetzte .Dichtung um und wandle stä' der Züchliiug von auf Lege leistiing besonders geiüchielen Aasten zu. Als solche kamen spanische und italienische Hühner in Frage, von welchen die schwarzen Minorka und die rebl'iihnsatbigcn Zialiciier starke Verbreitung fanden. Inzwischen war es den Züchtern gelun gen, Muiel formen zwischen Fleisch und Lege hühnern hecansznbliugen, die in der (Gierleistung den letztgenannten beidcn.liasten kaum naä'stan den, aber in der Fleisä'leistnng iveit bester wa ren. Von diesen auf Zwieleistung gezüchteten Aaste» fauden hier mehrere in verschieden star kein Maße Gingang, und zwar zu Anfang besonders die Pivmoilth Rocks, die Wvandoltes und die Ahodeländer, weniger die Drpinktons und die Faverolles. Heute find von diesen Zwie hühnern die Ahodeländcr und die Wvandoltes die am meisten gesuchte». Die lediglich auf Gierproduklion iingestellten Hülnierfarnien aber benützen fast nur die auf höchste Gierleistung ge züchielen amerikanifcheu Leghorns, allenfalls zugleich mit den als Wimerleger und zugleich als gutes Fleischhuhn bekannten Ahodeländern.

Wie in anderen Bezirken besteht also auä' in unserem ein Aastendnrä'einander, das auä' weilerhiu bestehen bleiben wird, da keine Abstchten zu erkeuuen sind, die dahin gehen, die Hühnerzucht iimlichst zu vercinheillicheu. Gerade in den Vereinen — wir haben deren I I im Bezirke, von ivelchen allerdings !) erst nach dem dvricge gegründet wurden, der älteste besteht seit 1896 — die siä' mil Geflügelzucht im besonderen oder »venigstens nebenher befasten, kann man beobaä' lcn, daß fast jedes .)!ciiglied eine andere Hühnerraste hält. Das bunte Bild anf den Geflügel sä'anen ist Beiveis hiefür. Die Zuä'l auf Form und Feder ist da fast immer allein aussä'lag gebend für die Zuerkennung von Prämien. Das

ist lediglich (£portjucbt. Gewiß wäre ce undankbar, wollte man nicht anerkennen, daß die Sportgeflügelzüchter das Interesse an der Geflügelzucht auch in den Greifen der Landwirtschaft geweckt haben, -Die 97ntzgcflügelzüchker müssen Hühner von aus höhere Leistung gezüchteten Stämmen bevorzugen, tvobci die Schönheit in Form und Farbe nicht unberücksichtigt bleiben soll. Man kann aber in der jetzigen trotzen schon häufig beobachten, daß auch die Sporlzüchler die Legeleistung in den Vordergrund stellen, sodass sie in ihren Bestrebungen mit jenen der Landwirte und Farmer übereinstimmen.

Was die Beschaffung des Tiermaierials in der Hühnerzucht für den Betrieb, bezw. zur Ergänzung des Bestandes betrifft, so geschieht dieselbe in fast allen Betrieben im Bezirke durch eigene Aufzucht, indeni Hennen oder Tritten zum Brüten angeseyt werden. Brutapparate finden nur ganz vereinzelt Auwendultg. Ebenso selten kommt es vor, dass Geflügelhalter nicht selbst züchten, sondern alljährlich lunghühner aus Farmeu beziehen und sse nach einjähriger oder höchstens zweijähriger Benützmig als Legerinuen wieder abstossen. Es ist dies eine Belriebsform wie die Abmelkwirtschast in der Rinderhaltung. Farmen, welche als Lieferanten für solche „Ablegebetriebe" in Frage kommen, ssnd in unserem Bezirke nicht vorhanden, ebenso keine Zuchlbeiriebe, die auf den Verkauf von Zuchttieren ssch besonders eingerichtet hätten.

.7ceuzeiiliche ZüchtungS- und Haltuugsmassnahmen haben ssch in der Geflügelzucht in nnserein Bezirk erst im ganz geringen Umfange eingebürgert. So fehlt in den allermeisten Betrieben die .Kennzeichnung der Hühner ivenigstens nach Jahrgängen durch Fussringe oder Geflügelmarken, sodass, besonders in grösseren Beständen, manche Tiere zu alt werden. Auf die rechtzeitige Auswechslung der Hähne und den Bezug von solchen aus bekannt guten Hochzuchten wird fast gar nicht geachtet. Eine Zuchtwahl auf Grund der Ergebnisse der Legekontrolle, festgehalten dllrck Aufschreibungen, findet nur selten statt. Lohubrülerei zur Erzielung von im Winter legenden Frühbruten findet mau im Bezirke nicht.

Auch die Haltnngsverhälrnisse ssnd in vielen Betrieben unzweckmäßig gestaltet. Die Unterkunft der Hühner für die Nachtruhe auf unter der Stalldecke im Viehstall angebracktten Sitzstangen ist häufig auzurreffen. Das ist ganz schlecht. Die Hühner sollen für |ich einen eigenen Aufenchaltöraum haben. Die Schlafräume auf dem Stalle ssnd, tvenn ihre Grösse cntspriä't, ganz ziveckmässig. .Tuif fehlt es meist an einer Lüftungsvorricknnng.

Auf diese Mängel ist es znrückzuführen, dass die Legeleistung selbst bei richtiger Fütterung der Hühner viel geringer sein muß, als sse sein könnte. Bedenkt man noch, dass die Fiitlerung der Legehühner, durch die Verabreielmna von viel ^örnerfutter —■ wie das noch so häufig geschieh: — gewöhnlich zu eiweißarm und zu reich an >Vohlehvdrattn ist, so kann man als sscher auneh tuen, dass die Jahresleistung je Henne im Dnrel' schnitt derBeständeüOEiernichtüberschreitenwird.

Es ist also in der Hühnerzucht nocl> vieles zu bessern, iveun eine Steigerung der Eierproduktion erreicht rverden soll, ohne dass eine Verlnehrung der Hühnerbestände stattzufinden braucku. Eine Steigerung der Legeleistung ist notwendig aus dem Grunde, weil bei 80 Stück Eiern Jahresleistung die Hühnerhaltung passiv ist. Ausserdem deckt die Jahresproduktion der rnnd 08.000 Hennen z,die Hähne abgerechnet) den Bedarf an Eiern bei iveilem nicht. Die Bevölkerung des Bezirkes benötigt bei Annahme eines Verbrauches von 100 Eiern jährlich je)ropf eine Menge von !) Millionen Eiern. Die 68.000 Hennen liefern bei 80 Eiern je Henne jährlich 5,440.000 Eier. Der Bedarf ist daher um mehr als 6 Millionen Eier grösser als die Erzeugung. Der Bezirk ist daher beim derzeitigeil Stande der Eier Produktion und des Bedarfs ein Zuselmbsbezirk. Zur Bedarfsdeckung aus dem eigenen Hühner - bestände im Bezirke müßte eine durchschnittliche Legeleistung von 124 Eiern erreicht werden, was bei sachgemäßer Zuchtarbeit, Haltung und 'Fütterung ganz gut möglich ist.

Dom Standpunkte der AbsaKmöglichkeit aus betrachtet, müßte« Eierfarmen im Bezirk die besten Ausstchten auf Lebensfähigkeit haben, Es zeigte stck jedoch, daß ste ohne Einglicoernng in einen Landwirlfchaflsbclricb von entsprechender Größe schwer um ihre Existenz zu kämpfen haben. Die Hanptgrnndlagc zur Erhaltung eines gemisten Gleichstandes in der Geflügelhaltung stellt nach wie "vor der landwirtschaftliche Geflügelzuchtbetrieb dar. Dies gilt auch für den Betrieb der Gänse- und Entenzucht, deren Haltung bei vollem Futterzukanf stck nicht rentieren kann in Ansehung der derzeit herrschenden Futtermittelpreise. Die Gänse können als ausgesprochene Weidetiere in der Landwirtschaft im Sommer und Herbst auf den Stoppelfeldern durchgefütkert werden. jbrc Haltung ist daher billiger als jene der Enten, die nickt nur viel gefräßiger sind, sondern auch andere kostspieligere Ernährung ver- i äugen. Aus diesem Grunde und rocgen der bcste- i n Dualität der Gänsefedern besteht allgemein eine Bevorzugung der Gänsezucht, die auch in .mserenl Bezirke mehr als zehnmal so groß ist als die Entenzucht.

Gänse und Enten besitzen nur sehr geringe Art unterschiede, sodaß auch wenige Spielarten die ser beiden Vogelarren in der Haustierbaltung verbanden stnd. Am meisten Verbreitung dürfte im Bezirke von den Gänsen die Emdcner, von den Enten die Peking bcsttzen. jedenfalls stnd diese beiden auf den im Bezirke abgehaltenen Geflügel schauen stets am stärksten vertreten gewesen.

Literaturverzeichnis.

Dr. Guido brasst: Lebrbucl. der Landwirlscbaft, III. Band, Tierzucht.

Werner: Rindviehzuchk.

Deutsche eandwir.schaflsg-1'ellscl.afr Berlin: Deutsche Tierrasten.

Elsner, Prag: Tätiqkeilsbericbt des Warmblutzuchtverbandes für Böhmen.

Oberamlmann Seidl, Rolhenhaus: Festscl'risk.

Statistisches Slaarsaml.' Viebzäblungstabellen.

B e z i r k s b e h ö r d e X o m o t a u: ^cremsverzeicbnis.

Pferdeversickerung»verein Ätima: Statuten.

Die Fischerei.

L Allgemeines.

Als Aschwäger kommen in unserem Bezirke rvobl nur öic Eger, die Forellenbäche des Erzgcbirges, sowie die Pingeu des Bergbaugebietes in Betracbr. Die meisten Backe werden aber, sobald sie in die Ebene eintreten, durch die verschiedencu Abivässer derart verunreinigt, das; kaum mebr Fiscke darin leben können. Auch die Eger bat in den letzten Jahrzehnten viel von ihrem früheren Reichtum an Fischen verloren und die Erzählungen alter Leute von den Fischfängen früherer Zeilen klingen uns heule wie Märchen. Die Ursachen der Abnahme des Mischbestandes liegt anet' bei der Eger in den sckädlicben Abwässern der Industrie, weiters vielleickl auck in dem großen Therestenstädrer Wehr, das ein Anssteigeu ver Asche aus der Elbe in die Eger unmöglich macht. Daher fehlt auch in der Eger der Lacks, der in der Elbe und Moldau, wenn auck selten, immer noch gefangen wird. Man bofst, das; ein neuzeitliches Mschercigesetz noch recktzcilig erscheint, um der gänzlichen Ausrottung der Fiscke unserer Fließgewäger Einhalt zu tun. Die uncrmüdlicke Arbeit der Fischerei' vereine, die, unterstützt durck (Subventionen des LaodeskulturratcS in Prag, durck ständigen Einsatz von Jungfischen den Befand zu heben oder wenigstens zu erhalten suchen, genügt allein nicht. Auck in Zvomotan besteht seit dem Zahre 1825 ein Fifckcrciverein, der den Angelsport pflegt und nickt Arbeit und Geldmittel spart, um die von ihm gepackielen Aschwässer rationell zu bewirlsckaslcn.

Über die Teickwirlschafr gibt eine Ilberstckis tabelle am Schlüge der Abhandlung Anöknnfl.

Die Bewirtschaftung der Pingen wird da durck erschwert, das; ste meist trichterförmig find und der Grund durch versunkene Bäume, Baiken, Strauchwerk n. dgl. stark verunreinigt ist, >vaö ein Abfischen mit Netzen stark bceinträchtigt. Dock stnd auch fetzt Bestrebungen im Gange, die Pingenfischerei mehr planmäßig zu betreiben. Der neugegründele Aschereiverein in Seestadt! gibt stch diesbezüglich alle Mühe. Auch der Aschereierperle im L.-K.-R., Herr Dir. Otlokar Schubert interessiert stck sehr für die Hebung der Pingenfischerei. Zm Nachstehenden sollen nun die Asche und ihr bei uns üblicher Fang in den einzelnen der angeführten Gewäger besprocken werden.

II. Die Fischerei in der Eger.

A) Die Landschaft.

Der Komotauer Bezirk hat im Gebiete der Gemeinden Tsckernnck, Negranitz, Witsckitz und Strähn ^Intcil an der Eger. Auf dem linken Ufer fast überall von den sogenannten „Rackeln" begleitet, fließt ste in oft stark gewundenem Bette dahin. Schilf und.Kalmus sänmcn zuweilen auf weile Strecken das Ufer und hohe Weiden und Erlen werfen ihre Schalten auf ruhig strömen des, tiefes Wäger. An anderen Stellen aber rauscht und schäumt der Fluß über Geröll und Geschiebe in sogenannten Reschen dahin. Fast jedes Jahr bringt kleine Veränderungen des Flußbettes. Da hat das Frühfahrshochwafser

eine alle Weide unterwaschen und zu Falle gebracht, dort wurde eine neue Sandbank gebildet, uns der vielleicht ini Laufe der Jahre eine jener kleinen Inseln enthebt, tvie die Eger in unserem Gebiete mebrere aufzuweisen bat. Während das rechte Ufer meist fruchtbares Kulturland ist, treten auf dem linken Ufer die Rache!» oft dicht a» das Flußbett heran, wie z. B. die sogenannte „Kohleurachel" zwischen Tscherluicl' nno Negranih und die Racheln von Strähn. Häufig aber schiebt sich ein breiter Streifen kluger, als Rinder »nd Gänseweide benutzt, dazwischeu. Icoch ist der Lauf der Eger in unserem ^xzirte durch keine.Regulierung um seine schönen Windungen gebracht worden, noch stud ihre User nicht durch Beton und Manerwerk verödet, noch fehlt es den Fischen nicht an günstigen Laichplätzen. Dennoch ist ste schon arm an Fischen. Die Ursache davon sind in erster Linie — wie schon erwähnt wurde — die Abwässer .«er Industrieanlagen. Der Egerflnß nimmt zivar in unserem Bezirke keine derartigen Abiväster auf, doch liegt ja sein Überlauf und oberer Mittellauf im Industriegebiete, verderblich für oie Fiscl'erei ist auch die, besonders in früheren Zeiten betriebene schonnngslofe ^lusplünderung der Geioaster bei gänzlicher Mißachtung der Schonzeiten.

B) Die Fische der Eger und die bei uns üblichen Fangweisen.

Insolge der stärkeren Erivärmuug des oft scholl langsam fließenden Wassers fehlen im J.YlittelIstufe der Eger — stlso auch in unserem Gebiete — die Bewohner der rasch sließenden, sauerstoffreichen Gebirgsivässer, Forellen und Äschen. Wohl wird bie und da eine Forelle gefangen, doch stud das keine Standfische, sondern solche, die bei Hochwasser ans dem Gebiete der oberen Eger milgerissen wurden. In unserem Webiete gehört die Eger zur sogenannten B a r b e n r e g i o n, deren Leitfische Barbe, Hecht und Weißfische sind. Bei der Besprechung der Fische beschränke icb mich auf das Fiscbereilickc und verweise bezüglich ihrer Naturgeschichte aus de« betreffenden Abschnitt der Heimatkunde.

I. Größere Friedfische:

Die Flnßbarbe (Burbus fluviatilis). Sie liebt rubige Strömung, stebl gern 'unterhalb des Wasserwirbel an Wehren, im Sommer auch oft in dcn „Reschen" in ganz seichtem Wasser, wo ste lustig umherplätschert. Sie liebt Geselligkeit. Gegen Abend ivird sie beißlustig, denn ste sucht ihre Nahrung meist nachts. Die beste Fangzeit ist im Juli und August in den Abend und frühen Morgenstunden. Mau fangt ste bei uns mit der Grundangel mit, aber meist ohne Schwimmer. Als Senker dient ein ourchlochtes Grnndblei, im ruhigen Wasser auch einige Schrotkörner. Hauptköder ist der Tauwurm, der bei uns fast ausschließlich verwendet wird. Auch Käse ist ein beliebter Köder. Die Barbe setzt stch kräftig zur Wehr und gibt den Anglern guten Sport. Ihr Fleisch ist aber wenig geschätzt, der Rogen sogar giftig. Zur Laichzeit, im Mai und Juni steigen die Barben oft in großen Zügen flußaufwärts. Das Durchschnittsgewicht der Barbe oürfre in der Eger %—1 kg sein, doch wurden auch schon Stücke von 3—4 kg gefangen.

Das Rotauge (Leuciscus rutilus) war früher im Egergebiete sehr häufig, Iviro aber jevt in unserem Bezirke seltener. Feines Floßangelzeug und kleiner Haken stud zum Fange notlvendig. Gute Köder stud Maden, die Larven der Köcherfliege (bei uns Steinböckel oder Holzbock genannt), Würmer und Teig oder Knödel. Das grätige Fleisch ist nicht besonders beliebt.

Der Brachsen oder Blei, (Albramis brama) mundartlich Brasse genannt, ist bei uns seltener. Er liebt ruhig fließendes Wasser, Altarme und tiefe Gumpen. In der Eger ist er unterhalb von Saaz häufiger.

Der Karpfen (Cyprinus carpio). An Stellen mit ruhiger Strömung, über den Webren und in Allarmen findet stch in der Eger auch der Karpfen. Es werden fast jedes labr im Tfchermicher Revier über dem Webr und auch

Abb. I. Sippfifdyerrt a. Eqrr.

bei k»cr Kohlenrackcl stattlicke Exemplare gefangen. Man angelt mit Würmern, Kartoffeln, Teig, Maden. Das Angelzeug sei fest, denn der Karpfen ist ein lücktiger Kämpe.

D i e K a r a n s ch c (Oara88iu8 vulesrir), auck Gareisel, Garage! genannt, findet stch ;u-it'eilen auch in der Egcr an Plänen, wie sie auck der Karpfen liebt. Ihr Fang ist Znfallsachc.

Die Schleie (Tinca vulgaris) ist in der Egcr nirgends häufig. Ruhige, scklammige Stellen bevorzugt stc. Am besten beißt ste an schwülwarmen Tagen, beim Morgcngrancn und am Abend. Hauptködcr ist der Wurm.

D i e .)t a s c (0lionllro-8toma na.8U8), bei uns geivöbnlich Krummgusch, im Donaugebiei Weißfisch genannt, ist ein Friedfisch, der in der Egcr vielleickt am bäufigsten vorkonnm. Als Grnndsg'ck ivird er mit der Grundangel oder lief gescuklcr Floßangel mit Wurmködcr gefangen. Besonders nach per Schnceschmelzc und bei Hochivagcr iverdcu oft rcicke Fänge erzielt. Die Nase erreicht bei uns mitunter eine stattliche Größe. Die sehr ergiebige Fischerei mit gestocktem Blute ist scnl gescnlick verboten.

4)r r Döbel (Squalius Cephalus) bei uns allgemein Dickkopf genannt, ist wohl nächst der .lcase und Barbe der am häufigsten vorkommende größere Fisch der Egcr. Nach seinen, in doppelter Neide stehenden traf tigcn Echlundzähnen könnte inan ihn >11 den Nanbfischen zählen, dock ist er ein Alles fresser. Mit der Floßangel fängt man «hu zeitlich iin Frühjahre mit dem Wnr«n, später mit Kirschen, im Herbste auck mit Pflanmen. Dcit besten Sport gibt er aber iin Hochsonnner »nd Herbste dem Tippsiscker.

Hinter Gebüschen und Sckilf, unter hohen, schal tigcn Bäumen snchr man ihn auf. Der Tippsiscker innß stch wie eil« Indianer anschleichen, dem: der Döbels ist ein scbr scheuer Fisch. Ein ungeschickter Tritt, ein aufs Wäger fallender Schatten verscheucht ihn. In möglichst natürlicher Weise läßt der Fischer eine Heu schrecke, eine Hummel, einen Käfer oder auck eine künstliche Fliege auf der Oberfläche des Wägers tanzen und täuscht so ein ins Wasser gefallenes Insekt vor. Der Anhieb erfolgt im Augenblicke des Anbisses. Da der Döbel auck nach der künstlichen Fliege steigt, so kann auch diese höchste Art des Angelsportes an der Eger ansgeübt werden. Stärkere Stücke fängt man auch mit dem lebenden Köderfisch und mit der Spinnangel und künstlichem Köder, wie Löffel spinncr, Blinker u. dgl. Da der Döbel bis 4 kß schwer wird, obwohl Fische von diesem Gewichte in der Eger schon sehr selten stnd, bietet er dem Angler guten Sport. Der Fang mit Brot an der schwimmenden Angel wird bei uns seltener betrieben. Das grätige Fleisch des Döbels «vird nicht sehr geschäht.

Der Napfe n oder Schied, (Aspius Rapax) bei uns allgemein Wolcnt genannt, ist seiner Lebensweise nach «vohl mehr Raubfisch, geht aber auch auf den Wurm und die Heu sckreckc und nimmt auch die künstliche Fliege an.

3» der Eger ist er in unserem Bezirk selten, war aber früher viel bäufiger. 3" ^cr wärmere» 3abreüzeit jagt er an oer Oberfläche ocs Wassers ständig nach kleinen Fischchcn. Er erreicht eine stattliche Größe und wird 3—4 kg und darüber schwer. Das Fleisch des schönen Fisches ist sehr grätig und daher weniger geschäht.

2. Kleinere Friedfis ch e.

Sie sind Fntterfische für die Raubfische und daher für den 2lugler nur als Ködcrfischc von Wert.

Die Eli ritze (Plioxinus laevis) liebt klares, reines Wasser, weshalb sie sich ano 0er Eger mehr und mehr zurückziebl und mehr in den einniindenden Rächen zu finoen ist. Man fängt sie mit Fliegen, Maden, kleinen Würmern n. dgl. an leichter Floßangel. Sie ist ein guter Koderfifch für Hecht, Barsch und Forelle.

Der Gründling ooer Krcßling (Gobio fluviatilis), bei uns ourchivcgs „Baierl", in oer Kaaduer Gegend „Prinzei" genannt, ist der beliebteste Köoerfifch für Hechte. An Stellen mit klarem Wasser und kiesigem Grund angelt man il'ii mit der leichten Floßangel und kleinen Würmern. Sein Fleisch ist schmackhaft.

D e r Hasel oder Häsling, (8gualius leuciscus) in oer Caazcr Gcgeno „Spitzguschl" genannt, ist in der Eger ziemlich häufig. Heuschrecken, Stubenfliegen und kleine Würmer dienen als Köder. Er gebt auch gl>t auf die künstliche Fliege iiiiö bietet so ein Ilbungsobjekr für den werdenden Fliegenfischer.

Die Laube oder Ukelei (Albunius lucidus), bei uns meist Blicke oder Schneider! genannt, ist ein lustiges Fischlein, das man bei sonnigem Wetter in ganzen Scharen au der Oberfläche ocs Wassers in fröhlichem Spiele sehen kann. Man fängt ssc am besten mit Stubenfliegen, Ameiseneicrn, kleinen Würmern und Heuschrecken an leichter Floßangel. Da sie anch nach oer künstlichen Fliege steigt, gibt sie, wie der Hasel dem Fliegenfischer Gelegcnheir, seine Kunst zu üben. Das auffällige, silberfarbene Fischlcin ist ein guter Köder für Raubfische, nur wird es an 0er Angel rasch matt.

Die B a r t g r n n d e l oder Schmerle (Cobitis barbatula) kommt mehr in Bächen mit steiniget»» Grunde als in der Eger vor. Wegen ihrer Zähigkeit gibt sie einen guten Köderfisch.

Das N c u n a n g e (Petromxcon Planen) findet sich in» Schlamme der User sowohl in der Eger als auch in den Bächen, wo man es mit einer Schaufel ausbcben kann. Es dient als Köocrfisch für Raubfische, »viro aber von unseren Fischern wobl kaun» verwendet.

3. R a n b f i s ch c.

Der Hecht (Esox Lucius) ist entschieden der »vertvollstc Fisch der Eger. .Tucbl nur wegen seines wohlschmeckcnoen Fleisches, sondern auch vorn Standpunkte des Anglers, dem er einen bcrvorragcnden Sport bietet. Leider gebt sein Bestand in 0er Eger zurück und sollte durch reichlichen Einsatz wieder auf die Höbe gebracht »oer ocn. Dom ivirtfchaftlichcn Stanopunkte betrachtet, findet ja durch ibn der beste Umsatz von »vertlosem Fischfleisch in hochwertiges statt. An den tieferen Stellen der Eger mit rubig flicßendem Wasser kann man ibn zmveilerr „rauben" sehen. Ein Aufspritzen 0cr kleineren Fische, na mentlich 0er silberglänzenden Lauben verrät sein Nahen. Dann ein sck'ioercs Aufschlägen, ein grunlich-gelbcs Schirnmcrn und 0er Räuber bar seine Beule nahe der Oberfläche noch erhäscht. 3» seiner Raubgier ist 0er Hecht oft äußerst frech. Soll einer ooch in 0er ileähe 0er Wooa-Miiblc bei Kaadcn ein an» Ufer berumsucheutes Hübuchen geraubt babcn. Er erreicht ein stattliches Gewicht. In» Saazer Gebiet wurde vor vielen 3^{sl}l'^{wn} ein 33pfündiger, in 0en 80er 3abren ein 22 Pfund fchivercr und 1902 bei Tschcrmich ein lSpfündiger Hecht gefangen. Doch scheinen diese Riesen setzt ausgestorben zu sein, denn gegenwärtig gilt wohl ein Zehnpfün-0er schon als sehr schöner Fang.

Die bei uns üblichste Fangarl ist wohl oas „Aufstcllen" auf ihn. Hat 0cr Fischer einen Hcch» „rauben" gcsebcn, oder vermutet er sonst

Äbb. 2. Beim Cpiniifischeil. ‚Xol>lenrachel, Jtegranig a. Egcr.)

einen Standplatz des Räubers, so stellt er auf. Die Angelrute wird in den Boden gerammt und die mit einem lebenden Fischchen, am liebsten einem Krcßling beköderte Angel eingelegt. Die Angelschnur ist auf eine Rolle aufgewickelt. Hat der Hecht gebissen, so gebt er ab und zieht dabei die Sckmur von der Rolle. Meist überläßt der Fischer die Hcchtangel stch selbst und fischt mit einer Handangel auf Friedfische, oder er geht wohl auch ins Wirtshaus, wenn eins gelegen ist. Bon Zeit zu Zeit steht er natürlich nach seiner Angel, kleben dieser nicht sehr sportlichen Art der Hcchtfischerei kommt aber jetzt immer mehr die Spinuangelci auf Hechle auf. Ein toter Köderfisch oder ein künstlicher Köder (Löffel, Metallfisch, Blinker u. dgl.) wird von der Rolle weit in den Flus; hinaus geworfen und dann durch Einrollen hereingeholt. Die taumelnde Bewegung des Köders im Wäger täuscht dem Hecht ein krankes Fischleiu vor und reizt ihn zum Anbiß. Nach einigen Würfen geht der Fischer weiter und befischt dadurch rascher ein größeres Revier. Die Spinnfischerei ist aber eine Kunst, die gelernt sein will und erfordert gute Angelgeräte. Die beste Zeit für den Hechtsang ist der Herbst. „Wenzeslanü läßt die Hechle aus", sagt ein alter Fischerspruch.

Der Flußbarsch (Perca fluviatilis) ini Bolköinnnd gewöhnlich „Bärsckte" genannt, ist in der Eger nicht häufig. Man fängi ihn gelegentlich an der Wurni- oder Fischchenangel, häufiger auch mit der Spinnangel. Als gieriger Räuber verschlingt er oft eine Bente, Sie inehr als seine halbe Körpcrlänge hat. Sein Fleisch ist sehr woblsckmeckend.

Der Aal (An^nilki vulgaris) ist wegen seines wohlschmeckenden Fleisches ein wertvoller Egerfisck. Durch reichen Einsatz von einjähriger 2lalbrüt (Montee) in letzter Jcit auch von Setzlingen bis zu 30 ein Länge suchen die Fischercivereine seinen Bestand zu heben. Zu Tümpeln mit weichem Grunde liegt er tagsüber vergraben und geht erst in der Nackt nach Beute. Sein Fang mit der Grundangel bei Tage ist daher vielleicht mehr oder weniger Zufallsackc. Mau fängt ihn bei uns meist i» uusportlickcr Weise an Nachtschnüren, obwohl.diese Fangart gesetzlich verboten ist. Dock ist das Legen von .Nackt schnüren wohl neben dem Fischen mit dem Tauchnetz die einzige Art von Fischerei, die von der Ufcrbcvölkerung häufiger betrieben wird, da mau ja das gleichfalls verbotene Fischstecheu überhaupt nicht zur Fischerei rechnen kaun.

Die Aalrutte, Aalruppe (Lota vulgaris) gilt in unserem Teil der Eger schon als ansgestorben, obwohl einzelne Fischer behaupten, sie noch gefangen zu haben.

III. Die Forellenbäche unseres Bezirkes.

Die aus dem Erzgebirge kommenden Bäche uuseres Bezirkes sind wohl alle bis zu ihrem Euitrilt in die Ebene mehr oder minder reich au Bachforellen. Leider ist der Bestand dieser Edelfische in den letzten Zähren ebenfalls zurückgegangen. Eine Hauptnrsache dieser unerfreulichen Tatsache ist der niedrige Wasserstand im

Sommer, der der von unbefugten (Elementen ausgeüblen Handfifcherei zustalten kommt. Zst es doch möglich, auf diese Weise einen gut besetzten Forellenbach in einem wasserarmen Sommer gründlich auszuplündern. Der Wasserarmut unserer Bäche ist es auch zuzuscbreiben, daß in unseren Bächen die großen Forellen von I Pfund und niehr fehlen oder wenigstens äußerst selten stnd. Eine Hebung des Bestandes könnte wohl in erster Linie durch reichlichen Besau mit Forellcnbrütlingen oder Setzlingen, in ziveiter Linie auch durch Schaffung von künstlichen Tümpeln durch Anlegung von kleinen Stauwehren mit Hilfe von Baumstämmen, Steinen, usw. errcicl't werden. Auf diese Weise stnd in England auch kleine Bäche in gute Forcllcnwästcr umgewandelt worden. Die besten Torcllenbäche unseres Bezirkes stnd wohl der 'lstigbach und die Bicla, die namentlicl' in dem .--öcrcn Laufe noch verbälun'smäßig reich an Mischen stnd.

Der Fang der Bachforelle geschieht bei uns in der Hauptsache mit der Wurmangel, da der starke llferbewuchs ein Angeln mir der künstlichcn Fliege unmöglich macht. Ein vorzüglicher Köder ist im Hochsommer auch die Heuschrecke, •?ie stcb insbesondere zur Tippfischerci sebr gut eignet, während die Verwendung des Spinners infolge der geringen Wastertiefe unmöglich ist.

Die Wurmangel wird ohne Schwimmer mir I—2 Schrorkörncrn als Senker benutzt. Vor stchrigcö Anschleichen und gute Deckung stnd für den Forcllcuangler Hanptbedingung. Der Anbieb soll sofort nach dem Anbiß erfolgen, da sonst die Forelle den Köder schluckt und ein Wiedereinsetzeu unrermaßiger Fische unmöglich wird, ivcil stc zu schwer verletzt werden. Zu neuer Zeit wird aus diesem Grunde die Verwendung wider bakenloser ringeln ^Lurble88 I100K8) empfohlen.

2lls ein Schädling des Forellenbaches ist die überall auftrelende M üblgroppe (Koitus Oodio), im Erzgebirge gewöhnlich Bratschädl genannt, anzusehen. Sie hält stch gewöhnlich unter Steinen auf und wird gelegentlich beim Forellenangeln am Wurm gefangen. Da ste dem Laich der Forellen nachstellt, soll man ste im Forellcnwastcr nicht aufkommen lasten.

IV. Die Fischerei in den Pinqen.

Fischwäster ganz eigener Art stnd die Pingen, wie wir ste in der Gegend von Barrelsdorf, See stadrl, .Ueudorf a. 0. Biela und eine auch bei Deutsch Kralnp finden. Wie allgemein bekannt ist, stnd diese Pingen Bruchlöcher, die durch den Bergbau entstanden stnd. Manche da von stnd Gewäster von ganz beachtenswerter Ausdehnung und oft großer Tiefe. Die bedeutendsten stnd der sogenannte „Elln-See" bei Seestadt!, der „Lange Teich" und der „Essig budcn Teich" bei Bartelsdorf und der „Steinreich" bei i)^eudorf a. d. Biela. Die Umgebung dieser Pingen ist meist öde und wüst. Mächtige Löschhalden trennen mitunter die einzelnen kleineren, meist trichterförmigen Bruchlöchcr, Huflattich und Brombeere haben stch angestedelt und selten wirft ein Baum oder Strauch seinen Scharren auf das dunkle Gewäster, das an oie lcn Stellen von einem breiten Schilsgürrel um sämnt ist. Eine Ausnahme macht nur der sogenannte „Elln-See", der meist von sumpfigen Wiesen umgeben, mir dem waldigen Rücken des Erzgebirges im Hintergründe, von dem Schloß Eiscnbcrg hcrübcrgrußt, ein Gewäster von ganz eigenartiger Schönheit ist.

Und die meisten dieser Pingen stnd mehr oder weniger reich an Fischen. Bei denen, die einen Zu- und Abfluß haben, ist dieser Umstand weiter nicht verwunderlich. Bei den anderen aber, wo beides fehlt, muß wohl die Übertragung von Fischlaich durch Wastcrvögel angenommen werden. Am häufigsten finden stch in den Pingen das Rotauge, der Barsch und die Karausche und von den Edelfischen der Hecht, die Schleie und der Karpfen. Der rationellen Bewirtschaftung dieser Fischwäster legt die eigentümliche trichtersörmige Gestalt sowie die vielen Baumstrünke und Steine, die ein Abfischen mit zlcetzen er schweren, fast nnüberwindlichc Hindernisse in den Weg. Doch wurden durch Abfischen mit Zugnetzen schon viel Fische, darunter Hechle bis zu

Jfbb. 4. Aarbriifischrn. ,4 l'ihcmiidi u. Egcr.)

8 kg Gewicht unö schwere (Schleie» gefangen. Jlierfwüröigcr £?si|c wurden Karpfen äußerst feiten erbeutet, troySem fdnvere Exemplare Sarin verkommen, wie einwandsrei stchergestellt wurSe. Aber sie Zngneye leisen Snrch Seit bindernisreicl'en, unreinen Grund sehr, nnS Sa man sie Ranbsische (Hechte und Barsche) nie gan; beraus bekommt, ist ein Besay mit Karpfeiiseklingen eine unrentable Cache.

-Die Angelfischerei wirS nein User ans betrieben, obwohl eine Fischerei vorn Kabnc aus erfolgreicher wäre. Den Hecht fängt man biet meist ohne Angelrute au langen Wnrsschnüren, Sie in Klängen auf Seit Boden aufgelegt werSeu, worauf Ser Köter, meist ein Bärschling, ein kleines Rotauge, auch eine ^nngfchleie oder eine Karausche Surch eine wirbelnde Bewegung möglichst weit binaiisgeschlendert wird. Sportangler fischen aber auch bier mit dritte, teilte und Rolle.

Die Barsch e, Sie bier mitunter mehr als ein Pfund schwer werden, fängt matt mit großen Tauwnrmern oder an Ser Fiscl'chenangcl meist mit kleinen Karauschen.

Bon den Schleie *11* werden oft schöne Stucke von mehr als 1 kg Gewicht erbettlet. Als Köder dient allgemein der Wurm. Am besten beißen ste in den frühen Morgenstunden und spät am Abend, besonders im Mettat Mai.

Ji 0 taug e n treten in Seit meisten Pingen in großer Menge aus. Das Durchschnittsgewicht beträgt wobl 15—20 dkg, doch wurde von einem Mitglied des Komotaner Fischereivereines in einem Brncl'loche auch ein Rotauge von 1 kg Gewicht gefangen, was freilich eine große Seltenheit ist. Man fängt ste meist mit Knödel, <eig oder Seit Larven Ser Köcherfliege, hier Steinböcke, auch Holzbörle genannt. Diesen Köder nehmen Sie Rolangen, die im Pingengcbiet meist einfach Weißfisch genannt werden, besonSers gierig an.

Die meisten Pingen stnd auch reich an großen, schönen Krebsen.

V. 'Mindestmaße der Fische.

(Knndmachnng der pol. Bestrks-Berwaltung v. 1./V. 1914, 3. 26430.)

Fischlänge vorn Auge bis ;ur Schwan;floge (Wnr;el).

Gemeiner rachs lSalmo salar)	50 cm
Stablkopflack'S (Salmo Gaishneri) . .	30 „
Bachforelle (Salmo fario).....	20 „
Schottische Forelle (Salmo boensis) . .	20 „
Regenbogenforelle (Salmo iridens) . .	20 „
Meerforelle (Salmo truta).....	50 „
Bachsaibling (Salmo fontinalis) ...	20 „
Alpensaibling (Salmo salvelisius) . .	20 „
Aalrnppe (Lota lota).....	20 „
Aesche (Thymalus vulgaris).....	20 „
Scbill (Lucioperco sandra).....	35 „
Hecht (Esox lucius).....	25 „
Aal (Anguillo fluviatilis).....	35 „
Wels (Silurus glanis).....	50 „
Schleie (Tinca vulgaris)	15 „
Karausche (Garassius vulgaris) ...	15 „
Brachse (Abramis brama).....	20 „
Schied (Aspius rapax)	25 „

Barbe (Barbus iluviatilis)	25	cm
Häsling (Squallius lenciscus)	15	ff
Flußbarsch (Perea fluviatilis)	15	ff
Orfe *j* Aland (Cyprinus idus)	25	ff

Von den Sportsischern ivird aber das Mindcstmass einiger Fische freiwillig erhöht. Z. B. Fischerei-Verein.^omolau: Hecht äO cm.

Döbel (Leuciscus ceghalus)	20	ein
Forellenbarsch (Crystes salmonoides)	20	n
Zärlhe (Abramis vimba)	25	n
Plötze v Leuciscus rutilus)	15	H
Blicke (Blicca björkna)	15	„
Norauge (Leuciscus erythrophtlialmus)	20	ff
Bartgrundcl iCobilio barbatula)	8	ff
Gressling lüobio fluviatilis)	8	ff
Flnsskrebse	12	ff

VI. Verbotszeiten

umerbulb welcher öcr Fischfang im polit. Bezirke xomolan überhaupt untersagt ist:

A» Forellenregion, also Gewässer, in welchen vorberrfchend nur Forellen vorkommen.

8) die Gewässer ausser öer Forellenregion, in welchen weiss alle übrigen Fischarten vorkommen.

\) Zur Forellenregion gehören in unserem Bezirke nachstehende Gewässer:

!. Der Dbcrlauf des Assigbacbes im Gebiete der Gemeinden Sebastiansberg, Märzdorf, Dörmhal und Schönlind bis §vomotau.

2. Der Überlauf des Höllenbaches (Saubach) im Gebiete der Gemeinde Glichen, ^okoiviy, Malkau bis Eosau.

.k. Das Biclaflussgcbiet, insbesondere iin Dbcrlaus und seinen Zuflüssen und zwar im Gebiete der Gemeinden Gcrsdors, Aodcnau, Abrissen und Wirken bis zur Gemeinde Ucudors a. 0. Biela, ferner die ihr zussrömenden Bäche u. zw. der Dorfbach bis >vunnerstorf und der Flvssbach bis Tfchermitz. Ebenso das Duellgebici des Brunncrsdvrfer Faches im Gemeindegebicte Sonnenberg.

^t. Alle aus dem Erzgebirge nach Sachsen abfließcndcn Bäche.

In diesen, zur Forellenregion gehörigen Gebieten ist die Fischerei oom 15. September bis 01. Dezember überhaupt untersagt.

B) Ausserhalb der Forellenregion:

Für das übrige Gebier des polit. Bezirkes .A.omvtan ist die Fischerei vorn l. April bis 15. Juni mir Ausnahme des Fanges des Aales, des Dachses und oom 1. OUai ab des Hechtes überhaupt untersagt.

Hier kommen hauptsächlich in Betracht:

1. Hie Ggcr im Gebiete der Gemeinden Tschermich, .Ucgranitz, V^itschin und Strähn.

2. Her Unterlauf des Sanbachs im Gebiete der Gemeinden Deursch-Zvralupp, Aerschitz, .Uasckan, Prahn, Prenzig, Priesen, Slrösan, Hollctiy und Tcnctin bis zur Bczirksgrcnze.

0. Her Unterlauf der Biela im Gebiete der Gemeinden 2ccndorf a. d. -6. nnd Seessadil bis zur Bczirksgrcnze.

4. Her Assigbach muerhalb Komolan bis zur Bczirksgrcnze samt Zuflüssen innerhalb der Gemeinden Gidlitz, O^eosablitz, Bielenz, Skyrl und Salesel. zHal aber derzeit infolge der schädlichen Industriewässer keine Fische.)

VII. Schonzeiten.

I. V^interlaichfischc oom 15. September bis Gnde Dezember: k.'aebs, Forelle und Mcerforcllc: oom 1. November bis 15. Dezember: Scholtische Forelle, Bachsaibling und Alpensaibling.

II. Frühjahrs- und Sommcrlaichfische: Vom 1. März bis Ende April: Hecht nnd .Regenbogenforelle.

Vorn 1. April bis 31. Mai Stahlkopflachs.

Vorn 1. April bis 15. Juni: Barsch, Schied, Aaland, Häsling, Asche, Schiel ^Zander), Wels, Barbe, Brachse, Zärrhe, Blicke, Notauge, Plötze, Bartgrundcl, Gressling, Forellenbarsch und Döbel.

In der Forellenregion besteht für den Döbel keine Schonzeit.

Vom 1. Mai bis 15. Juni Karausche. Vom 1. Juli bis Gnde Juli Schleibe.

III. .Krebse. Männchen vom 1. Ocovember bis

30. April, Weibchen Dom 1. November bis 30. Juni. Krebswcibchen mit liiern das ganze Jahr.

VIII. Übersicht über die in unserem Bezirke üblichen Fangarten.

R e u s c n aus Holz, Garn, gewöhnlich aber aus Drabt verwendet man noch öfters zur Fischerei in den Pingen, besonders zum Fange der Schleihcn.

Zugncye werden ebenfalls in der Pingcn-fiscbcrci verwendet.

Jcr Hamen, bei uns im Egergebiet Dickisch gcnanni, wird bei Hochwasser, insbesondere auch zur Echnecschmclze im Frübjabre verwendet.

Die gebräuchlichsten Angclarten sind:

Die Grundangelei mit und obne Schwimmer.

Die Tippangelei besonders auf Döbel.

Die Fliegenangelei mit der künstlichen Fliege oder mir natürlichen Insekten auf Döbel, Lauben, Häslinge und Forellen.

Die Schluckangel mit lebenden Fischchen auf Hechte, Barsche und andere Raubfische.

Die Spiunangelei mit künstlichen Ködern (Löffel, Blinker u. a.) und mit dem toten Köderfisch.

Verbotene Fangarten stnd die Leg- oder .37 a ch t s ch n u r, besonders zum Aalfang vecwendet, das Fisch- besonders Barbenstechen, das Fischschießen, die Nachtfijcherei und die Anwendung von Betänbungsmilteln, wozu besonders das leider oft oorkommende Ausstreuen von Kokkclskörnern. (Ooeculi inclici).

IX. Schädlinge der Fischerei.

Von den Säugetieren fügt wohl entschieden der Fischotter der Fischerei den größten Schaden zu. Dieser arge Räuber tritt noch im Egcrgebiete auf. So wurde im Jabre 1928 einer im OTcgranitzcr Reviere erschlagen und auch im Gemcindcgebiele Tschermich wurde er wiederholt gefangen, während im Gebiete des Assigbaches der letzte im Jahre 1912 gespürt wurde. Da er täglich etwa 1 kg Fische braucht, ist der Schaden, den er anrichtet, sehr groß.

Die Bisamratte, die als Fischereischädling gilt, obwohl das von manchen bestrittcn ivird, kommt an unseren Fischwässern ziemlich bäufig vor, sowobl an der Eger als auch im Pingengebietc. (Näheres über stc stebe Heft 2 *i>cs* 2. Bandes: Kultur, Forstwirtschaft und Jagd.)

Von den Vertretern der Vogelweli fügen besonders die Hausenren durch Vertilgung von Laich und Jungfischen der Fischerei Schaden zu, ivährend der Schaden, den die bekanntesten Fischräuber, Fischreiher und Eisvogel der Fischerei zufügcn, infolge ihres selteneren Vorkommens bei uns gering ist. F i s ch r e i h c r halten sich ivährend ihres Zuges fast jeden Sommer vor übergehend im Egcrgebiete auf. Auch Heuer wurde wieder einer bei Negraniy erlegt. Jin trockenen Sommer 1934 hielten sich im Egergebiete zwischen Tschermich und Wikletin 8 Fischreiher auf. Der Eisvogel kommt in Egcrgebiete nicht gerade selten und wohl ane! noch im Gebiete der Forellenbäche vor. Da er >: zumeist ja nur von kleinen, minderwertigen Weißfischchen nährt, ist der prachtvolle Vogel wenigstens im Egcrgebiete zu schonen, da es doch sicherlich auch das Herz des Fischers erfreut, wenn er auf feinen Anglergängcn zuweilen beobachten kann, wie er von einem niedrigen Baum äst aus „fischt" oder wie ein schillernder Edelstein unter den .dunklen Baumkronen dabin schießt.

Der große Haubentaucher, der im Elly-Sec bei Seestadt! vorkommt, ist auch hauptsächlich Fischfrestcr.

In den Forellenbächen richtet auch die flinke W a s s c r a m s e l Schaden an.

In Aufzuchttcichen sind auch die W asserf r ö s ch e durch Vertilgen des Laichs schädlich, ebenso die großen S ch w i m mkäfcr und die Libellenlarven.

Uebersicht über die Teichwirtschaft im 2)ezirke K^omoLaii.

Alaine der ä?rlsct>asr	Name des Teiches	Äesitzer	Größe in L	Speisung	Gezüchtete Fischart	Act der Äcioirtscl'afruiig
Deutsch-Kralup	Oberer N^ühlteich Unterer Oltnhlteick	Emaniiel Karsch, Brunnerodorf	II 18 1555	Zu,ln,;	Karpfen, Schleien, Hecbte	2jährige Bcspanmmg
Eöckau	Olmühltcich N7är;teicl>	| Papierfabrik Firma Ncenzel Görkau	78 21	| 1 "	.Karpfen	\ UngeregelteBe- j wirlschaftung
Göttersdorf	Schafteich Fohrcnlcicb Tisclilerteich	Sladtgcmeindc Görkau	173 17 20	j Wiesengräbcn Tluclllcn	Forellen	2—Zjäbrigc 2'c,t'annung
Hagensdorf	Kleiner Lohleici, Sosaner Teich (Schneiderteich) Schmittenteick (Ntühlteich) Gemeindereich Fasanlcich	Josef Klicgl, Hagcnsdorf Gemeinde Hagcnsdorf Josef Kliegl, Hagcnsdorf	33 33'74 ! 92'47 24'10 33		Schleien, Karpfen	2 — 3jäbrige Bespannung
	Grüner Teich (Großer Lohleich bei Grün) Steinreich Großer Slre.kleich Brutstreckteicl>c kleiner Srreckleich Sireckieich	Emanuel Karfäi, Brunnersdorf	468 38 148 20 62 16	Zufluß ! Waldgiiellen	Sci'leien, Hecbte Nriitlerkarpfen Saykarpfcn \ Mutterkarpfen | und -Beut | cinsömmrige | Karpfen Geworfen	Äbieacl'Sicict', 2jäbr. ^esp. Brulteich iWinicrieich -!^rutieick' Streckteick Hältertcich
Hannersdorf	TlrtSteich	Genicinde	50	Zufluß	Karpfen	Iljäbr. Äesp.

57/4

Tl^ame der Orrsclmft	Ouiinc des Deiches	Bejrker
Zvomoran I.	Großer (steinreich kleiner Steinrcict>	Bürg. Brauerei, Z^omotan
>vomotau II.	Philippreick' Braucreireick	Georgsbrnnerei, >vomoran II.
.Uralkau	Höllmüllerteich Nlühlleich	Ferd. Hollen, N^alkan Karl Glener, TJnltslii
Michanip	Ortsreich	Erndtgemeinoe Aomolau
^ascl'an	Orrsreich	Gemeinde
17?at schnng	Aller T^cich	Hohcnlohe-Lnngenbnrg Norbenhans
Ile eudorf a. B.	Iudcnlcich (^chäscrrcich	Domäne ^obkvlvicz ^rendors a. B.
H^enhans	^enreich Anwcdelreich Tvlrschreich	Sradrgcmcinde Görkau
Pahlet	Hcrrs6>asrlicher TeiciD	Domäne Lobkorvicz O^endors a. D.
Picken	Oberer Dorsleick :lVtirrlerer Dorfteich Unterer Dorsleich	Orrsgemeinde

Größe in a	Speisung	Gezüchtete Fischarr	Art der Bewirtschaftung
	r Quellen	! Karpfen	| 2—3jähr.Besp.
24 39	Zufluß	(§istcich ohne Fische Karpfen	| ' 2jäbr. Besp.
838 10'54|	!- 1	\ | derzeit leer	j unregelm. Be- | wirtschastung
	"	Karpfen	2—Zjähr.Besp.
36	"	"	2jähr. Besp.
450	"	Forellen	Wechsel- wirtschaft
100 70	"	] Karpfen, Hechte	2 jährige Bespannung
74 147 103	Wiesen- und .Heidegräben	leer Forellen	'Wasser stark moorhältig \ 2—3jährige | Bespannung
7	Quellen	Karpfen	2—3jährige Bespannung
15 10 13	Zuleitung aus dem Bache	" "	ungeregelte Be wirtschastung

58/4

Name der Ortschaft	Name dco Teiches	Bcsiuer	Größe in a	Speisung	Gezüchtete Fischart	Art der Bewirtschaftung
Platten	Schloßrcich	.Hohcnlvhc-Langcnbiirg Norhenhaus	91	Znstuß	Schleien, Karpfen, Hechte	Wechsel- wirtschaft
Prahn	Dorsteich	Gemeinde	60	"	Karpfen	3jäl>r. Bcsp.
Nodenau	Schwarzer Teich	Hohculohe i.'augcnbiirg Nöthen Hans	SS	"	Forellen	Wechsel- wirtschaft
JictbenhniiG	Neumühlteich Schloßtei'ch	"	413 156	*	Karpfen, Schleien, ' Hcct'te	Wechsel wirtschaft
Nelschitz	Orlöleich	Gemeinde	66'5	"	Karpfen	2jäbr. Besp.
Schoß I	Ortöteicl»	"	37	Himmelteich	--	3jäbr. Bcsp.
Sebastiauoberg	NIalzteich Niederer Teich !Niltlcrer Teich Oberer Teich	Stadigeuicindc Sebastiansberg	42 8 9'89 20'50 47'30	Ouellcn	Forellen	Zjährige Bespannung
Seestadt!	Haminermühlteich	Brilannia Kohlenwerl e	40	Zufluß	Karpfen	ungeregelt
Sonnenberg (GenieindegebietWohlau) (l4eiiieiiidc<iel>iel^ribischl)	Älter Teicli Neuer Teich Gchützteich	Herrfchaftobestyer Karl Buquoi Preßnist, Grasten	246 363 109	--	Forellen	1 —2jährige Bespannung je nach (stärke der Satzflsche
Sofa»	Gemeiudeleich	Gemeinde	14'65	"	derzeit leer	ungeregelt
Sporist	Herrcnleich	Domäne Nokhenhaus	600	»	Karpfen	3jabr. Besp.

1

59/

Name der Ortschaft	Name des Teiches	Besitzer
Transchkoiritz	Unterer Teich (Schafteich) Nkittlerer Teich (Pfcrdeleich) Oberer Teich (Kühteich)	Gemeinde
Uoivitz	Großer Teich Mtilllercr Teich K.aviller Teich	Domäne Rothenhau
Uhrisscn	Ortsleich	Gemeinde

Größe in a	Speisung	Gezüchtete Fischart	Art der Bewirtschaftung
16'15	Zufluß	Karpfen	5jährige Bespannung
25'79	Abfluß vom oberen Teich		
74'59	Quellen		
1566	Zufluß	Karpfen, Schleien, Hechte	Wechsel-wirtschaft
558			
290			
5	--	Karpfen	2jähr.Besp.

60/4

Herren-- i^rul Damenwäsche

in Kan-t$_e$ih$_{aar}$ Pros. Säger

() b c >-/j $_c$fn (If n etc.

Wäschehaus R. Legit

f^om^i$_{au}$ Steingasse 3.

Ä· y_li;,|^,i ■■[:] '• _____ ..u' -

^öüberooerfer

>ov*£e oto und Kino- Apparatr

»lud aL^ eb^ckMsrsen Artikel kauten

vQ^trilhast in der bestdekanntev

-Ehen al band lung

' 5-V' 'dlmnher, Komotau

k 15, Telephon 487.

b

IOTO

und Kino

Apparate in jeder Preis- \

läse sowie »Amtlichen Ama-

teur-Bedarl In sröBter Aus-

wahl kaufen Sie vorteilhaft

im Foto-Spezialhaus

EHMIG

Komotau

Deutscherrenplatz.

Telephon 514.

Dse kaus

öw modernen

^rhrpibbeödrfw

ärank L So.

Romotau

Lteinyasse

Telephon 2L9

Sämtliche

Bandagen

Prothesen

nach Mal hei

Franz Maltb

Eisenberyer

liefert pr:mp?

billig

Karl V

<jörfau 4/7

Nähmaschinen aller Marken

(Alleinverkauf

RRONZE

der bcu. HI AA AH |j

PfoSnatwsAiocr' BUCHSTABEN

BUCHSTAB

KETTEN

TAFELN

RELIEFS

l'.rCHSEN

STANGEN

UNI) TAFE

N! Komotauer

fMtMl

Inh. Anton f

StUterzeik*

L N ' B»"'«*>*- U">

j nlifAIKC. hucif.t-si-

i RnUioM». inrt>. r-

i t«t«e-Au»»rtae'wt| »

. >'<awtt. SatixrviqE

eisich--

'i eniffraen".e' .

| 2SiaHili£<e Praci*.

Erste .

-k .'A. l'^lepctuikuen Lt.lvi-tirßfien u. Eorhion (i»r lon'-aöerir>nschliffen

' >-n hihnedwstilwiExuML-. GLASSC H ILDEP

Köl'1 Ictfkä ^aul‘ ' "»ul'Stemp' ', Veraii'.sübzo.'chen

Stern pol waren

Medaillen

Ko motau H HEGER, KOMOTAU

flcisci^b?.nb^ds$e •

Morkiptatz'-Sfodlmühh:

Uarec - 0»:ik

SchEiiCkwirep Jt*

Wolde

Hermano i

Komot au

Schloltwnt

Josef Watzka

Dfwrattilr

Komotau

ttCTasft

Tri. 3.

Sau- und Möbeltischlerei

ü — Zvstzs SoSer SW

k-Awn«du»oaA «

«omdiao

«

Baa^ttMamti flngaiH Srharl

MI AiMvvlkS

»atftettr w» eftdtftamakr

MvMMllLck. rtimea 37 t.

MBtl AiMvLlkS Juwelier

Komotau

Marktplatz 22

i^^pen \' RödG

ST'Ä Mvl! O

*Hu ton nöt*ler*

K ür3di»H'rn»e»jZer 1

Komotau, Gerstnerg. 8, i rar

NAHTLOSE MANNESMANNROHRE

MMMM

Gasrohre
Slederohre
Pressrohre
Radiatoren
Muffenrohre
Petroleum-
leftungsrohre
Perklnsrohre
Glaspfeifenrohre
Erdgasleltungsrohre
Heldkesselrohre
Backofenrohre
Brunnenrohre
Pumpenrohre
Ankerrohre
FormstQcke
Hohlachsen
RWnas

Bohrrohre
Heizkörper
Deckstüfzen
Gestöngerohre
Flugzeugrohre
Rohrschlangen
Präzlsionsrohre
Überhitzer - Elemente
Telegraphen-Stangen
Telephonstangen
Vierkantrohre
Fahrradrohre
Stahlflaschen
Ladebaume
Bootsdavit,
Llchtmaste
Bausäulen

MANNESMANNROHREN-WERKE A. G. KOMOTAU

Zeitungsmarken bewilligt mit Nr. 249.988—VII—1927 der Boft- und Telegraphen-Direktion, Prag. Erscheint jährlich 4 mal